44. 89.
49
45.
A. Lat. b.
1735.
Fiche

Seneka

an

Helvia und Marzia

übersezt

und mit Anmerkungen

und einer eigenen Abhandlung

über

Senekas Leben und sittlichen Karakter

begleitet

von

Carl Philipp Conz,

Repetent am theologischen Stift.

Tübingen,

bei Jakob Friedrich Heerbrandt. 1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Meine bisherigen Uebersezungen verschiedner Abhandlungen Senekas, denen ich hier die beede Trostschriften an Helvia und Marzia folgen lasse, haben, so viel ich aus den gelehrten Anzeigen sah, gröstentheils den Beifall des Publikums erhalten. Einige Rezensionen haben ihnen sogar, wie ich ohne alle erkünstelte Bescheidenheit aufrichtig fühle, zu unverdientes, zu schmeichelhaftes Lob wiederfahren lassen. Nur die neueste Anzeige eines kritischen Warteins in der Litteratur-Zeitung ist sogar nicht schmeichelhaft, daß sie vielmehr beleidigend wird. In einem morosen, schulmeisternden Tone beweißt mir dieser

Orbilius — wie so viele dieser Herren zu beweisen pflegen — daß meine Arbeit nichts taugt. Er gesteht mir zwar zu, daß ich mein Latein so ziemlich verstehe, auch mich in den Geist meines Schriftstellers einstudirt habe, aber — meine Uebersezung tauge nichts; — es lasse sich wohl zweifeln: — man sieht es ihm an, daß dieser Zweifel ihm schon bei meiner vielleicht nur zu bescheidnen Vorrede aufgestossen — es lasse sich zweifeln, ob ich über die Art, wie Seneka übersezt werden müsse, nur recht nachgedacht.

Nun weiß ich freylich nicht, wie man seinen Autor verstehen, ja, was noch mehr ist, mit seinem Geiste sich familiarisirt haben, und doch eine nichtstaugende Uebersezung liefern kann, vorausgesezt, daß man seiner Muttersprache mächtig ist: und ich glaube, mein Deutsch zu verstehen: auch hat mir darüber mein Kritiker keine Vorwürfe

würfe gemacht. Was will er also? weiß er, was er will? Ich denke, eben aus der Uebersezung muß man sehen, ob man nicht blos die Worte, sondern auch den Geist seines Schriftstellers kennt. Versteh' ich die Zauberey nicht, diesen Römergeist auf deutschen Boden zu bannen? was für ein Geist aus Latium mag ihm erschienen seyn! Und der Geist unsrer Sprache? — O mein Herr Subrektor, der Sie vielleicht sind, Sie haben sich wahrscheinlich in dem Augenblike ein hohlaugigtes Gespenst, ein μορμολυκειον darunter gedacht, mit einem Knotenstoke in der Hand und einer krausen krausen Perüke; doch, ich erinnere mich, Sie erklären sich, Sie sagen mir, ich hätte zu ängstlich treu verdeutscht: Statt aber dies zu beweisen, beweisen Sie mir, daß ich zu frey verdeutscht, daß ich zu oft umschrieben. Wenn das nicht Widerspruch ist, weiß ich nicht, was es seyn soll. „Ich

hätte oft zu poetisch übersezt, hätte mir oft auch ganze Hexameter in der Prose entschlüpfen lassen." Wo Senekas Prose zu poetisch war, wie sie es dann oft ist, mußte ich ihm nicht treu nachbilden? Daß ich mir habe Hexameter — einen wenigstens zählt der Rezensent auf, habe entschlüpfen lassen? — Ja, wenn man so gegen alle Regeln der edlen Lesekunst Worte und Sylben herüberziehen und so skandiren will, wie mein Rez. dann kann man überall Hexameter finden, und dann hatte jener Ehrenmann Recht, — ich weiß seinen Nahmen nicht mehr — der die Hexametrik für das leichteste auf Gottes Boden erklärte, und sich anheischig machte, die Bibel kapitelweise, ohne oft in der Stellung der Worte etwas zu verändern, in Hexameter umzuschmelzen, wie er die feine Probe aus dem Stegereif gab:

„Und Isaak scherzte mit seinem Weibe Rebekka."

Wieder „ich hätte mir oft unnöthige Emphasen erlaubt, oft unedle Ausdrüke erlaubt' wie z. B. für: corpusculum das arme Ding von Leib„ Und doch ist es gewis, Seneka wollte den Begriff des Verächtlichen durch dies Diminutif andeuten: Hätte er blos nichtiger Leib sagen wollen; so würde er sich des Epithets: fluxum, caducum oder eines andern ähnlichen bedient haben. Wenn es ein Gesez für den Kopisten ist, sein Original nicht schöner zu geben, als es in der That ist, so ist es in der That keine Sünde, wenn ich Seneka auch mit dem Fehlerhaften seiner Manier nachzubilden suchte. Seneka hat viele Kraftphrasen, viele unedle Bilder und Ausdrüke, ist oft schwülstig, wo er erhaben seyn will, verkauft oft Glasperlen für Edelsteine, sollte ich ihm seinen Flitterpuz nehmen? Gerade, weil wir durch so viele andere vortrefliche Stellen, die den Stempel des Genies tragen, für diese Efferveseenzen

seines Genies entschädiget werden, nicht. Seine Emphasen und Kraftstellen konnte ich auch um so leichter ausheben, da mir der Vorrath unsrer Sprache und Litteratur — ob für sie günstig oder ungünstig, entscheide ich nicht — hier so vielen ähnlichen Stoff zum Gebrauch anbot. Wessen eigensinniges Puristen-Ohr dadurch beleidiget wird, der muß Seneka gar nicht, weder im Original noch in einer Uebersezung lesen.

Römische Wendungen habe ich mir sparsam, nur da gestattet, wo ich mir entweder Gewinn für unsre Sprache selber dadurch versprach, oder durch Klopstoks poetische Sprache — ich möchte hinzusezen durch Voß, wenn ich nicht selbst dächte, daß dieser zu weit darinn gegangen wäre, die Leser daran gewöhnt glaubte.

Am Ende ist mein Rezensent noch der Meinung, daß meine Uebersezung etwa doch noch — wenn schon unter gewissen

Ein-

Einschränkungen — fur die jungen Anfänger in der lateinischen Sprache brauchbar seyn könne — Dieser Einfall schien mir der poßierlichste zu seyn. Es ist mir zwar nie in den Sinn gekommen, in usum studiosæ juventutis — sollte es auch in usum Delphini seyn, die undankbare Arbeit des Uebersezens zu übernehmen: — Für Männer, die wohl in ihrer Jugend ihr Latein getrieben, aber dann beyseite gelegt, für Geschäftsleute, die der römischen Sprache nicht so ganz mehr mächtig sind, dennoch aber oft noch gerne zur alten Litteratur zurükkehren, für solche ungefähr schrieb ich: darüber habe ich mich auch gleich im Anfang erklärt, als ich dies Geschäft übernahm, und eine gewisse Art litterarischen Exsiliums und ein eigenes Bedürfnis meines Herzens mich näher wieder mit Seneka zusammenbrachte. Ich dachte, denselben Geistes- und Herzensgenuß, den

er

er mir in meiner Einsamkeit gewährte, könnte er vielleicht manchem nun auch in einer anderu Form, in der ich ihn nach meinen Einsichten und Kräften gab, gewähren. Hätte ich ihn aber für die Jugend übersezen wollen, so hätte ich ihn wohl anders übersezt. Uebrigens glaube ich: Seneka hat für den grösseren Haufen der Jugend nicht — für Sprachanfänger am allerwenigsten geschrieben, und auf Schulen sollte er auch nicht gelesen werden.

Doch ich vergesse selber das Ende, und muß das Publikum um Verzeihung bitten, daß ich meinen Lesern mit diesem langen Gerede vielleicht lange Weile mache. Ich bin gewis der anmassende Schriftsteller nicht, der keinen Tadel ertragen kann: Ich ehre jeden billigen vernünftigen Tadel weit mehr als unvernünftiges Lob. —

Auch würde ich jezt — nichts geantwortet haben, wenn nicht auf der Einen

Seite doch der wegwerfende Ton meines Rezensenten mich hätte beleidigen müssen, auf der andern die Erfahrung, daß ein grosser Theil des Publikums eben immer doch unter der Vormundschaft der Rez. und besonders gewisser Rezensionsinstitute steht, und viele Leute sogar auch gern fremde Nasen borgten, wenn es thunlich wäre, wenn nicht diese Erfahrung es mir zur Pflicht auferlegt hätte, ein Wörtchen für mich gegen meinen alaposum Orbilium zu reden. Damit seys nun auch für immer genug. Meine Uebersezerarbeit schließt hier. Eine Abhandlung über Senekas schriftstellerischen Werth und Philosophie sollte noch dem Versprechen gemäß der Abhandlung über seinen Charakter beigegeben werden; und ich habe sie auch beinahe ganz fertig da liegen. Da indessen gewisse Umstände den Druk aufhielten, so kann mit Mühe noch die lezte zur Messe

fertig

fertig werden. Die versprochene Abhandlung wird also erst auf Michaelis als ein eigenes Bändchen nachfolgen. Ich sehe mich dann um so eher im Stande, bey mehrerer Musse mich ausführlicher über das Eigenthümliche, auch Epiktets und Antonins, ausbreiten zu können.

Tübingen,
in der Ostermesse.

Der Verfasser.

Sene-

Senekas
Trostschreiben
an
Helvia.

Trostschreiben an Helvia. *)

I.

Oft schon, theuerste Mutter, wandelte mich die Lust an, dich zu trösten; oft schon unterdrükte ich sie. Ihn zu wagen, den Versuch, forderte mich vieles auf. Fürs erste schien es mir ein Mittel, alle meine Leiden von mir abwälzen zu können, wenn ich nur deine Thränen, könnte ich ihre Quelle auch nicht ganz verstopfen, einstweilen nur abgewischt hätte.

Und dann zweifelte ich nicht, mehr Kraft und Nachdruk zu deiner Aufrichtung zu gewinnen, wenn ich selbst zuvor mich würde aufgerichtet haben.

 Dane-

*) Die Mutter Senekas. Er schrieb es aus Corsika, wo er damals im Exsilium war. Verwiesen dahin wurde er 794. nach Erbauung Roms, im ersten Jahre der Regierung des blödsinnigen Klaudius, und zwar auf Anstiften der erlauchten Allerweltsmeze Messaline, die Julia, des edlen Germanikus Tochter, eine Enkelin Drusus und der Tochter des berühmten Triumvirs Antonius des Ehebruchs anzuklagen sich erfrechte, und unsern Weisen, den Julia aus Hang zur Philosophie ihres genauern Umgangs würdigte, mit in die Anklage verwikelte.

Daneben fürchtete ich *) das Schiksal, das mir nicht ansiegen konnte, möchte eines der Meinigen unter sich besiegen. Mehrmalen wollte ichs also, so gut ich könnte, wagen, und die Hand über die eigene Wunde gehalten, zur Verbindung der eurigen mich hinschleppen.

Andre Rüksichten warfen mich doch wieder von diesem Entschlusse zurük. Ich wußte, daß ich deinem brennenden Kummer, indeß der Schmerz noch frisch war, nicht begegnen müßte **), um nicht durch die Annäherung von Trost selber ihn zu reizen und neu zu entzünden: denn es ist ja auch bey Krankheiten nichts gefährlicher, wie eine vorzeitige Kur: Ich wollte deßwegen warten, bis seine Stärke von selbst nachgelassen hätte, bis er, gemildert und für die Zulassung der Heilmittel geschikter gemacht, durch die Zeit eher sich betasten und handhaben liesse.

Auch fand ich, als ich alles das nachsah, was wir von den vortreflichsten Köpfen über diese Materie

*) Ich folge der von Lipsius vorgeschlagenen Lesart ne me non victo, die allerdings scharfsinniger und mehr im Geiste Senekas ist.

**) Seneka behauptet zwar im 63sten seiner Briefe einigermassen den entgegengesezten Saz: Indessen haben beyde ihre Richtigkeit, denn es ist zwischen zu Frischem und zu Altem zu unterscheiden.

rie aufgezeichnetes haben, ich meine über die Materie des Trostes unter Leiden und Widerwärtigkeiten, — kein Beyspiel von einem solchen, der die Seinen, indeß er selber ein Gegenstand allgemeiner Trauer für sie war, hätte getröstet. Dies machte mich bey meinem ungewöhnlichen Vorhaben verlegen, und ich fürchtete, meine Tröstung möchte mehr Aufregung und Erneurung des Schmerzens werden. Ja bedurfte ich hier nicht für meine Absicht ganz neuer Wendungen, entfernt von der gemeinen alltäglichen Kondolenz-Sprache, ich, der ich, um die Meinen zu trösten, mein Haupt aus dem Scheiterhauffen selber emporheben wollte? Nun ist es der Natur der Sache gemäß, daß jeder unbändigheftige Schmerz, da er ja oft selber die Sprache erstikt, die Wahl des Ausdruks übertäubt. Wie es auch sey, der kühne Schritt sey gewagt! Es ist nicht dreiste Zuversicht auf mein Talent, die mich ihn thun heißt; sondern, weil ich mir schmeichle, die Person des Tröstenden könne für die würksamste Trostschrift gelten. Die mir keine Bitte verweigern würde, wird mir, deß bin ich gewiß, auch diese nicht verweigern, wenn es schon wahr, daß aller Kummer hartnäkig ist, die Bitte, ihren Sehnsuchtskummer von mir sich bezähmen zu lassen.

II.

Siehe! wie viel ich mir von deiner Zärtlichkeit für mich versprochen habe. Ich zweifle nicht, ich werde mehr bey dir vermögen, als dein Schmerz, der doch bey den Unglüklichen alles vermag. Um den Kampf mit ihm nicht sogleich zu bestehen, will ich ihm zuvor noch anhelfen, will alles, was ihn empören kann, herbeyrufen: alles neu wieder anführen, wieder aufreissen, was schon verharscht ist. Man dürfte einwenden: was soll das für eine Art zu trösten seyn, verwischte Uebel wieder aufzufrischen, den Blik der Seele gegen die ganze Schattenmasse ihrer Bekümmernisse hinzukehren, da sie kaum eine einzelne Vorstellung davon zu ertragen fähig ist? Ich antworte: was einmal auf den Grad schadhaft geworden ist, daß es alle Heilung überwachsen zu haben scheint, da schlägt meistens die Kur durch den entgegengesezten Weg an. Ich will also alles Leidvolle, was dein Schmerz in sich hat, will all seine traurige Farben herbeynehmen. Dies wird freilich eine verzweifelte Kurart, ähnlich der, durch Brand und Stich, keine schonende sanfte seyn. Und was erreich' ich dadurch? dich bey der Seite des Stolzes anzufassen, daß du dich schämest, als Ueberwinderin so vieles vorhergegangenen Ungemachs,

gemachs, über Eine Wunde an deinem narbenvollen Heldenleibe — jezt so grämlich zu thun.

Mögen immer die länger weinen und ächzen, deren verzärtelte Seelen lange genossenes Glük schon entnervt hat, mögen diese bey den Bewegungen der geringsten Unfälle zusammenstürzen: Aber deren ganzes Leben, deren einzelne Jahre sich durch Widerwärtigkeiten hindurchzogen, die müssen auch das härteste mit tapferer, unerschütterlicher Standhaftigkeit ertragen. Das Eine Gute hat unausgeseztes Unglük, daß es immer aufs neue nur mehr die, welche es versuchet, stählt.

Eine ununterbrochene Kette der widrigsten Begegnisse war dein Leben: der Tag deiner Geburt war davon nicht verschont. Du verlohrst deine Mutter gleich nach deiner Geburt, ja schon in der Geburt: und wardst so gewissermassen ans Leben — ausgesezt: wuchsest auf unter einer Stiefmutter, die du dir, durch den beyspielmäßigsten Gehorsam, durch eine Kindlichkeit, wie man sie kaum an einer würklichen Tochter finden kann, zur Mutter zu werden zwangest: doch kam niemand noch auch eine gute Stiefmutter nicht theuer zu stehen. Du verlohrst den zärtlichsten Oheim *), einen der recht-

*) Vergl. das lezte Kap. Der Mann der Tante Helvias ist gemeint.

schaffensten, tapfersten Männer, zur Zeit, da du auf seine Ankunft wartetest: Und recht, als ob das Unglük durch Aufschub dir seine Grausamkeit nicht weniger wollte empfindlich machen, so mußtest du binnen einem Zeitraum von dreyßig Tagen hernach — deinen Mann begraben, deinen Mann, von dem du Mutter dreyer Kinder warst *).

Noch in der Trauer ward dir diese Trauerbotschaft gerade zur Zeit hinterbracht, da alle deine Kinder von dir entfernt waren; als hätte dich recht absichtlich in der Periode zusammen dieses Ungemach treffen müssen, um niemand um dich zu haben, in dessen Schoos du einen Theil deines Kummers hättest hinlegen können.

Ich schweige von so vielen andern Gefahren und Beängstigungen, die nach einander gegen dich andrangen, die du alle ausgedauert hast; Bald darauf mußtest du in demselben Schoose, der dich zur Grosmutter von drey Enkeln schon gemacht hatte **), die Leichen dreyer Enkeln sehn. Es waren noch nicht zwanzig Tage nach der Beerdigung meines

*) Novatus, Mela und unser Seneka.

**) Markus und Novatilla, von denen im 16ten Kap. die Rede ist, müssen wohl erst nach dem Tode dieser hier gemeinten gebohren worden seyn.

nes Sohnes verflossen, der unter deinen Händen, unter deinen Küssen starb, als du — mich verurtheilt, (bürgerlich todt) hörtest. Das fehlte dir noch, auch die Lebende beweinen zu müssen.

III.

Ich gestehe es: diese neue Wunde ist die empfindlichste unter allen, die dich getroffen haben: Nicht blos, daß ich so sage, die obere Haut hat sie dir gerizt: durchs Herz, durch dein Innerstes ist sie gedrungen. Allein wie junge Kämpfer schon, auch nur leicht verwundet, laut aufschreyen, und vor der Hand des Wundarztes mehr als vor Schwerdt und Lanze zurükbeben; der alte versuchte Kämpfer hingegen, auch ganz verstümmelt, doch geduldig und ohne Seufzerlaut sich operiren läßt, als gält' es einen fremden Leib; So must auch du jezt mannlich dich der Kur unterwerfen.

Weg dann mit allem Wehgeschrey, mit allem Gewinsel, weg mit allem gewöhnlichen weiblichen Klagelärm! Fruchtlos war für dich die ganze Summe deines Ungemachs, wenn du dadurch noch nicht unglüklich zu seyn gelernt hast.

Wie? Ist dann meine Behandlungsart gegen dich wohl zaghaft und scheu? Von der ganzen Last deines Unglükes habe ich nichts hinweggeschoben: die ganze habe ich dir, in Eins aufgethürmt, vorgewiesen. Entschlossen that ich das: denn meine Absicht ist, deinen Schmerz zu besiegen, nicht mit schlauer Kunst zu umgehen.

IV.

Dies werde ich erreichen, dünkt mich: wenn ich fürs erste beweise, daß ich nichts leide, warum ich unglüklich genannt werden könnte, geschweige, warum ich auch meine Familie unglüklich machen müßte: und dann zu dir übergehe, und zeige, auch dein Leiden sey so noch nicht so hart, da es ganz von dem meinigen abhängt.

Ich werde den Punkt, den willkommensten für dein zärtliches Mutterherz, — daß ich in keiner Rüksicht unglüklich sey — zuerst berühren: Wo immer möglich, werde ich dich zu überzeugen suchen, daß selber die Umstände, die du mir lästig glaubst, mir nicht unerträglich sind. Sollte das unglaublich für andere scheinen, nun so werde ich mir selber um so mehr dabey gefallen, unter Umständen,

ständen, die sonst unglüklich zu machen pflegen, glüklich zu seyn. Warum solltest du andern in Rüksicht auf mich mehr Glauben beymessen wollen? Ich selbsten — damit unzuverläßige fremde Meynungen dich nicht irre führen — ich erkläre dir es ja, ich sey nicht unglüklich — und, um dich noch sicherer zu stellen, will ich hinzusezen: Ich könne nicht unglüklich gemacht werden.

V.

Gut sind die Bedingungen, unter denen wir gebohren worden, wenn wir ihnen nur nicht untreu würden. Die Mutter-Natur hat es so veranstaltet, daß wir zum glüklich leben keines grossen Aufwandes bedürfen. Nur von geringem Belang, unerheblich für die eine oder die andere Seite sind die zufälligen Dinge *): Sie erheben weder den Weisen durch glükliche, oder werfen sie ihn nieder durch unglükliche Beschaffenheit: denn er hat sich immer dahin bestrebt, in sich recht vieles zu hinterlegen, aus sich alles Vergnügen schöpfen zu können — Einen Weisen also nenne ich mich? O mit nichten! Könnte

*) Die ἀπροηγμένα der Stoiker. Vergl. Epicteti Enchir. I.

Könnte ich das von mir aussagen, so würde ich nicht nur mich nicht für unglüklich halten: Als den allerglüklichsten, als einen, der in die Nähe der Gottheit *) sich hinaufgehoben, würde ich mich preisen.

Nun habe ich mich, was für die Linderung aller Bedrängnisse hinlänglich geschikt ist, in die Schule weiser Männer begeben, diene, für Selbsthülfe noch nicht stark genug, unter fremder Fahne, unter der Fahne derer nehmlich, die sich und das Ihrige gut zu beschüzen wissen.

Ihrem Unterrichte danke ichs, daß ich, wie auf den Posten **) gestellt, immer auf meiner Hut stehe, und alle Versuche, alle Anläuffe des Unglüks, noch lange voraus, bevor sie anrennen, erforsche. Denen, die es überrascht, wird es empfindlich. Leicht

*) Von diesem Ehrenprädikat des stoischen Weisen s. Seneka an mehreren Orten und auch Epiktet. S. IX. Rede.

**) Vergl. Arrias Reden Epiktet, III. 24. S. 357. (Schultheiß Uebers.) „Weist du nicht, daß unser „Leben ein Soldatenstand ist, der eine muß Wache „stehn, der andere recognosciren gehn, ein dritter „muß zum Treffen ausrüken — und weiter unten — „das Leben eines jeden ist eine Gattung Kriegsdien„ste, und zwar eines langen und mannichfaltigen „Kriegsdienstes.„

Leicht hält es derjenige, der es immer erwartet, aus. So ist es auch bey Feindesüberfall; Leicht sind die, über die der Feind unvermuthet herstürzt, von ihm geschlagen: Aber die auf den möglichen Krieg vorm Ausbruche des Kriegs sich gerüstet haben, stehen ohne Mühe dem ersten Andrange, dem gewöhnlich am meisten stürmischen. Nie habe ich der Glüksgöttin getraut, wo sie mir auch friedsam zu lächeln schien: was sie mit so grosser Gunst mir zuwälzte. Vermögen, Ehrenstellen, Ruhm, dem allem habe ich einen solchen Standpunkt angewiesen, wo sie es ohne meine Erschütterung wieder zurükholen könnte. Einen grossen Zwischenraum zwischen mir und — allem diesem habe ich immer gehalten. Sie nahm es also nur, sie entriß es mir nicht. Keinen hat widriges Geschik noch gedemüthiget, als den günstiges täuschte. Sie, die an seinen Gaben, als an eigenen und unvergänglichen Gütern mit Innbrunst hiengen, die sich deßwegen groß geachtet wissen wollten, fallen dahin und härmen im Staube sich ab, wenn ihre kindische tandliebende Seelen, die aller wahren Wollust unkundig sind, ihres täuschenden unzuverlässigen Spiel- und Puppenwerks beraubt werden.

Aber

Aber wer sich nicht aufblasen ließ durch erfreuliche, nicht einengen durch veränderte Umstände, dessen Geist dauret unüberwunden aus gegen jeden Wechselfall, mit erhabener schon erprüfter Stärke.

Denn im Glüke selber hat er sich schon erprobt, was er gegen das Unglük vermöchte. Immer war ich also der Meynung, daß gerade dem, was allgemein wünschenswerth scheint, nichts wahrhaft Gutes anwohne: vielmehr fand ich es immer nichtig, übertüncht mit einem täuschenden über kurz oder lang betrügenden Firniß — und das Innre der Aussenseite ganz entgegengesezt.

Denn in dem, was man Unglük nennt, finde ich lange nicht das Abschrökende, das Empörende was der Menge Vorurtheil davon dräute: das Wort selber, es ist wahr, fällt nach einer Art Uebereinkommniß, nach der herrschenden Vorstellung schon etwas unangenehm ins Ohr, und klingt dem Hörer wie ein Ausspruch der Verwünschung, wie ein Fluch: denn so hats der Volkswahn bestimmt: aber die Volkssentenzen verwirft grossentheils der Weise *).

VI. Weg

*) Schon Pythagoras Ausspruch war: „Der Hauffe ist ein schlimmer Richter des Edlen," und gewiß ist das alte Brokardikon vox populi, vox Dei: nur unter den strengsten Einschränkungen richtig.

VI.

Weg also mit dem Urtheil der Menge, die die erste Ansicht der Dinge, wie sie ihr gerade vorgehalten wird, blindlings an sich reißt, und untersuchen wir, was dann Verbannung sey! Wohl nur Veränderung des Raumes ist sie. Daß es nicht scheine, als engten wir ihr Bedeutendes ein, und benähmen ihr, was eben das Schlimmste an ihr ist, so gelte auch diß: Dieser Veränderung des Raums folget Ungemach aller Art, Armuth, Schande, Verachtung. Diese Punkte will ich in der Folge bestreiten: Für jezt will ich zuförderst nur darauf Rüksicht nehmen, was dann wohl diese Veränderung des Orts unangenehmes mit sich führe. „Des Vaterlands entbehren zu müssen „ist ein unerträgliches Uebel.“ Gut! betrachte indessen jene Volksmenge, für die kaum die Wohnungen des unermeßlich grossen Roms hinreichend sind. Der gröste Theil dieses Hauffens muß des Vaterlands entbehren. Ist er nicht ein Zusammenfluß aus den Munizipalstädten, den Colonien der Stadt, ja aus dem ganzen weiten Kreis der Erde? Einige lokt die Sucht nach Ehrenstellen, andere treiben öffentliche Geschäfte und Pflicht, aufgetragene Gesandtschaft u. s. w. andere wieder

Hang zur Ueppigkeit und die Begierde nach einem angemessenen Plaz für die Befriedigung ihrer Lüste hieher: Manche die Liebe zu edlen Künsten, viele wieder die so häufige Prachtfeyerlichkeiten. Mehrere hat Freundschaft hieher gezogen, andere wieder Industriegeist und der Drang, für die Ausstellung und Anwendung ihrer Talente hier reichen Stoff und einen weiten Schauplaz zu gewinnen. Manche haben ihre schöne Gestalt, manche ihre Beredtsamkeitsgabe hieher zu Markte gebracht. Menschen von allen Klassen, von allen Ständen strömen zusammen in Rom, wo *) Tugenden und Laster in grossem Preise stehen.

Laß alle diese mit Nahmen auffordern **): untersuche, wo jeder zu Hause sey. Der grössere Theil wird gewis der seyn, der mit Verlassung seines väterlichen Sizes hieher kam, zwar in die gröste, die schönste, aber doch nicht — seine Stadt.

Wende dann deinen Blik von Rom weg, das man ein allgemeines Weltvaterland nennen könnte, gehe durch alle Städte umher. Da ist keine, wo du

*) Quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt & celebrantur, sagt Tazitus.

**) Eine Formul, die beym Census, oder der Schäzung üblich war.

du nicht eine grosse Menge von Fremden finden könntest. Gehe über von denen, deren reizende Lage, deren für Zweke aller Art bequemes Land so manche anlokt: Wirf dein Auge auf unwirthbare Gegenden, auf die rauheste Insuln, Sciathus, Seriphus, Gyarus *) und Cosura **) hin. Keinen Verbannungsort wirst du finden, wo nicht einer, von Neigung bestimmt, gerne verweilte. Kann etwas nakteres, von allen Seiten weniger zugängliches, ein schrofferer Plaz gefunden werden, als dieses Felsennest da? ***) — Etwas mehr dürres,

*) Alle drey Insuln im Aegeischen Meere. Siehe Mela, Plinius, Tazitus u. a. Auch wurden sie häufig für den Aufenthalt der Exsulen bestimmt. Juvenals: aude aliquid brevibus Gyaris & carcere dignum, si vis esse aliquid — ist bekannt.

**) Eine Insul zwischen Sizilien und Afrika. S. Strabo. Die ältere Ausgaben lesen Korsika, daraus hat Junius Corcyra gemacht.

***) Die Nachrichten der Alten von der Beschaffenheit dieser Insul sind etwas widersprechend. Es scheint, Seneka der Exsul habe ein wenig übertrieben, denn Diodor urtheilt viel vortheilhafter von ihr. Auch die neuere Nachrichten zeugen gegen Seneka.

Strabo indeß sagt von den Einwohnern, sie seyen wilder denn die Thiere (αγριωτερȣς θηριων) Diodor hinge-

res, wenn man auf Erzeugnisse und Lebensmittel, ein weniger zivilisirter Ort, wenn man auf Menschen und Umgang, etwas öderes, wenn man auf die Lage, etwas ungestümmeres, wenn man auf das Klima sehen will? Und doch sind hier mehr Fremde denn Bürger. Sogar wird also Veränderung des Orts nicht zur Beschwerde, daß selbst dieser Winkel viele von ihrem Vaterland herziehen mußte. Ich weiß wohl, es sagen hier manche, es sey dem Menschen ein gewisser natürlicher Reiz, ein Hang zur Veränderung seines Wohnsizes, seiner Räumlichkeit angebohren: denn ein immer regsamer, nie rastender Geist ist der Geist des Menschen *), immer unstät, immer schweifend irret er mit seinen Gedanken durchs Bekannte und nicht Bekannte umher, stets auf der Flucht, ohne Rast und Ruh, und immer mit Wollust am Neuen hangend. Und dies darf uns nicht wundern, wenn wir auf seinen ersten Ursprung

hingegen: προς αλληλους βιουσιν, επιεικως και δικαιως. Beedes kann vereiniget werden, und ist oft der Fall bei ungebildeten Völkern, die friedlich unter sich leben, gegen ihre Feinde hingegen sich die grösten Grausamkeiten erlauben.

*) Vergl. Seneka im 39sten Br.

sprung zurükgehen *). Nicht aus dem groben, schwerfälligen Erdenstoffe ist er zusammengesezt. Von jenem himmlischen Geiste stammet er ab **). Nun ist die Natur der himmlischen Dinge immer in Bewegung, immer in rascher Würsamkeit, und treibet auf das schnelleste um. Siehe die Gestirne, die Lichter der Welt! Keines bleibt an seinem Ort. Sie kreisen ohne Aufhören dahin, und schreiten von Punkt zu Punkt. Obschon jedes mit dem weiten All sich umdrehet, hat jedes doch seine dem Himmel entgegengesezte Richtung: den ganzen Thierkreis durchreiset es; Immer ist es in Bewegung, und rükt immer von einem Orte zum andern über.

Es ist Eine ewige Umwälzung, Ein Wechsellauf aller Dinge, Ein Uebergang von Stätte zu Stätte, wie das nothwendige Gesez der Natur es vorgeordnet hat. Haben sie ihre Bahnen in bestimmten Jahresfristen durchmessen, so wieder-

*) S. Senekas Trostschreiben an Marzia.

**) Siehe auch Epiktet und Antonin. Z. B. Epiktets Reden von Arrian, die VIIIte Rede im IIten Buch „du (Mensch) bist ein Ausfluß von Gott, ein Theilgen von ihm hast du in dir selbst. Warum verkennest du deinen Adel, übersiehst deinen Ursprung?

holen sie dieselbe Strasse. Und nun — wie möchtest du eine solche Umwandlung, Veränderung dem menschlichen Geiste, aus dem nämlichen Stoffe mit jenen himmlischen Körpern gebildet, unangenehm glauben? da selber die Natur der Gottheit an der ununterbrochensten raschesten Veränderung sich entweder ergözen oder ihr Wesen dadurch erhalten muß.

Von den himmlischen Dingen wende dein Auge auf die menschliche! Nationen und Völkerstämme, findest du, haben ihren Wohnsiz verändert. Was sollen mitten unter unkultivirten Ländern griechische Städte? Was unter den Inden, den Persern Mazedonische Sprache? Scythien und jene ganze Streke *) von wilden und rohen Völkern hat ausgewanderte Achajer an den Ufern des Pontus **) aufzuweisen. Weder die Strenge eines immerwährenden Winters, noch die rauhe, ihrem störrigen Klima ähnliche Sitte der Innwohner ***) konnte

*) Die von Alexander hier angelegte Colonien.

**) am Euxinischen Pontus: ich lese impositas, statt imposita. Z. B. die Städte. Istropolis, Dionysopolis, Tomi, Apollonia, Hermonaktis u. a.

***) An dem ganzen obern Halbzirkel von Scythien bis Tauro-Scythien hinauf. S. die Danvillsche Charte, Atlas antiq. 1784. Orbis Rom. Pars Orient.

konnte sie hindern, ihre Wohnungen dahin über zu pflanzen.

In Asien sind Athenienſiſche *) Völkerschaften. Miletus **) pflanzte 75 Städte weit um her an. Die ganze Italische Küste, an die das untere ***) Meer hinspielt, war das alte Griechenland. Die Tuszer ****) eignet sich Asia zu: Tyrier wohnen in Afrika: Puner in Spanien †): bis nach Gallien drangen die Griechen ein, die Gallier bis nach Griechenland: die Pyrenäische Ge-

*) Pinziatus: „Asia urbs est Miletus." Anspielung auf die Auswanderung der Jonier unter Jon. S. Thuzydides u. a.

**) Vergl. Plinius 5 B. 29 Kap. er nimmt die runde Zahl, 70 Städte.

***) Sonst auch Tyrrhenische Meer, im Gegensaz gegen das obere, das Hadriatische: also die Küste, wo die Etrurier, Latier, Volscer, Pizentiner, Bruttier u. a. wohnten. Uebrigens war die Benennung, altes Griechenland nicht ganz die herrschende; Plinius nennts: frons Italiæ quæ a Locris incipit, & in tres dividitur fines.

****) Oben an den Tyrrhenischen See, nächst dem Ligustischen Meerbusen, gegenüber von Corsika, wo Seneka schrieb. Sie kamen aus Lydien, unter der Anführung Tyrrhenus.

†) Die Städte Malaca, Abdera u. s. w.

bürgkette konnte den Germanen *) den Uebergang nicht wehren. Durchs Unwegsame, durchs Unbekannte brach der menschliche Wagegeist sich Bahn. Ihre Kinder, ihre Weiber, und die Väter, troz der Bürde des Alters schleppten sie mit sich fort. Viele, lang in der Irre umhergeworfen, wählten sich nicht mit Vorsaz diesen oder jenen Ort, sondern nahmen vom nächsten, dem besten, wo Müdigkeit sie niederwarf, Besiz. Mit den Waffen in der Hand errangen sich manche das Recht über fremde Besizthümer; Verschiedne, indem sie auf Abentheuer aussteuerten, verschlang das Meer; Manche liessen sich gerade da nieder, wo Mangel am Nothwendigen sie hinsezte.

Und verschieden war die Veranlassung bey ihnen, ihr Vaterland zu verlassen, und ein neues sich zu suchen. Manche wurden dazu bestimmt, daß sie, von Feindesmacht überwältigt, des Ihrigen beraubt, ihre Städte von ihnen eingeäschert, kaum selber dem Andrange der Feinde noch entrinnen und auswandern konnten:

Verschiedne trieb innerlicher Zwist und Empörung hinweg; Andre die überschwellende Volksmenge,

*) Zu Marius Zeiten. S. Plutarch im Leben Marius.

menge, die sie zu einer solchen Entlastung ihrer eigenen Uebermacht zwang; Andre Pestilenz oder wiederholtes Erdbeben, oder Mißwachs und andere harte Mangelfälle eines unergiebigen Bodens, welche sie auswarfen: Viele liessen sich durch den täuschenden Ruf einer zu hoch angepriesenen fruchtbaren Gegend bestechen: Andre lokten andre Ursachen aus ihren Wohnungen hervor. So viel ist offenbar, daß nichts noch auf dem Boden seiner Erzeugung blieb. Es ist das ewige Umtreiben unter den Menschen: täglich ereignet sich etwas Neues auf einem so grossen Balle. Hier werden neue Städte gegründet: dort erlöschen die Nahmen alter Völkerschaften, oder vermischen sie sich mit dem hinzugekommenen stärkeren Theil, und neue Nationen keimen auf.

Alle diese Völkerwanderungen aber was sind sie anders, denn — allgemeine Verbannungen?

VII.

Warum dich so lange umherziehen? warum nenne ich nicht Antenor, den Erbauer Pataviens *)? Und

*) Jezt Padua am linken Ufer des kleinern Medoakus. Mela rechnet sie zu den reichsten Städten. Die Stadt war

Evander, der am Tiberstrande das Arkadische Reich gründete *)? was Diomed und Andere, die der trojanische Krieg als Ueberwundene und Ueberwinder durch fremde Lande zerstreute? Ein Vertriebener nämlich wars, dem das römische Reich seinen Ursprung dankt; Verjagt, sein Vaterland erobert, wenigen geretteten Ueberrest von Haabe mit sich, trieb ihn Noth und die Furcht vorm Sieger in die Weite aufs Abentheuer hinaus, und brachte ihn so nach Italien. Dasselbe Volk wie viele Kolonien hat es nicht in alle Provinzen gesandt? wo er siegte, wohnte der Römer. Mit Freuden willigten

war eine römische Kolonie und der Geburtsort von Livius. Nächst dabey war die Quelle Aponus, die man (s. Sueton. in Tiber. c. 14.) als ein Orakel zu fragen pflegte, von der Claudian ein eigenes Gedicht verfertigt hat.

*) Pelasgus herrschte eigentlich zuerst hier, nach ihm hies es Pelasgia. Ihm folgte sein Sohn Lykaon, ein Zeitgenosse von Cecrops: Arcadien ward in der Folge eine Verbindung mehrerer Freistaaten, Mantinea, Tegea, Orchomenos, Psophis, Pheneos. Später finden wir die Arkadier grösstentheils bey dem Achäischen Bunde, dem sie den grossen Philopoemen gaben. Endlich ward es römisch: — Seine Gränzen waren gegen Morgen Argolis, gegen Mittag Lakonika und Messenien, gegen Abend Elis und gegen Mitternacht Achaja. Man vergleiche hieher Pausan. Arkadika (8 B.)

ligten sie in diese Veränderungen, verliessen ihre Altäre, und übers Meer folgte der Greis als Kolon.

VIII.

Die Sache selber erfordert keine Aufzählung vieler Beyspiele: Eines, was mir gerade in die Augen fällt, will ich doch beysezen. — Diese Insel hier selbst hat ihre Bewohner schon oft gewechselt. Aeltere Geschichten, die sich in die graue Vorzeit verlieren, zu übergehen, so hatten die Griechen, die jezt Massilien bewohnen, nachdem sie Phozis *) verlassen, ehedeß hier sich angesidelt.

*) Phozis, das gegen Morgen an Boeotien und die Opuntischen und Epiknemidischen Lokrer, gegen Mitternacht an Thessalien gränzte; Ein alter griechischer Freistaat; Ihr sogenannter heiliger Krieg, den sie nach der Beraubung des Tempels von Delphi zehen Jahre lang führten, ist bekannt. Sie wurden endlich bezwungen, und alle ihre Städte zerstört, und mußten blos in Fleken wohnen, deren keiner über 50 Häuser enthielt. Ehmals erstrekte sich ihr Land auch gegen Nordosten bis an das Meer, und die Stadt Daphnus gehörte ihnen zu: Sie wurden aber in der Folge von den Lokrern von der Küste vertrieben. S. Paus. 10 B. 1 K. auch Strabo 637. 650. Diodor. B. 16. K. 23. Die Kolonie, so die Phozenser in Massilien anlegten, nennt Diodor: Calaris. Nun ist ein Calaris in Sardinien. Lipsius, dem ich

Was von hier sie wegtrieb, ist nicht bekannt; ob das unfreundliche strenge Klima, oder die Nähe des übermächtigen Italiens, oder wohl das Eigne der hiesigen See, die keinen Hafen zuläßt *): denn daß die Barbarey der Einwohner nicht die Schuld gewesen, erhellt wohl daraus, weil sie sich hierauf meistens mit barbarischen sittenlosen Völkerstämmen von Gallien vermischten. Dann wanderten die Ligurer **) hieher, auch die Spanier müssen

ich beypflichte, vermuthet deßwegen (Anmerk. zu Seneka) Diodör habe es mit Aleria verwechselt. Lezteres kommt bey Plinius, Mela, Antonin und Florus vor.

*) Hier wünschte ich die Leseart impetuosi, von der ich nicht weiß, ob sie schon vorgeschlagen worden: denn Diodor sagt gerade das Gegentheil: „Corsika sey sehr gut für Anlandung gewesen, und habe einen sehr schönen Seehafen (ἀυτη δε νησος ἐυπροσορμιςος ὀυσα καλλιςον ἐχει λιμενα τον ὀνομαζομενον Συρακοσιον.

**) Eines der ältesten Völker Italiens, wahrscheinlich Zeltischer Abkunft, wie man aus ihren Zeltischen Namen schliessen möchte (liu Wasser, ger nahe). Gegen Mittag war das von ihnen genannte ligustische Meer ihre Gränze; Sie waren also Nachbarn von Corsika, und dies macht ihre Ueberwanderung, wenn sie schon Diodor nicht annimmt, wahrscheinlich, um so mehr, da sie mehrmal auswanderten.

müssen hieher gewandert seyn, wie die Aehnlichkeit ihrer Sittart zeigt. Denn sie haben die nämlichen Kopfmüzen *), und sind eben so beschuht, wie die Kantabrer **), auch einige kantabrische Worte findet man in ihrer Sprache: die ganze Sprache ist durch die Vermischung mit den Griechen und Ligurern von der ursprünglichen abgeartet. Dann sind zwo Kolonien römischer Bürger hieher verpflanzt worden, die Eine von Marius ***), die Andre von Sylla. So oft hat sich die Einwohnerschaft dieser dürren ****) dikigtumwachsnen Felsklippe verändert.

Kaum

*) Strabo schreibt, die Bergspanier hätten ihre Haare nach Sitte der Weiber hangen lassen, und das Haupt mit Mitren (Müzen) bedekt.

**) Diodor sagt von den Celtibern, sie hätten Haarschuhe oder Filzschuhe getragen: vielleicht auch so die Kantabrer. Es muß eine Art Stifletten gewesen seyn, denn es heißt: περι τας κνημας.

***) Siehe Plutarch im Leben Marius und Sylla, auch Mela und Plinius.

****) Lipsius nimmt unrecht dies Prädikat eigentlich, gegen Seneka: denn Mangel an Wasser und Flüssen kann er nicht wohl darunter verstanden haben, da Corsika sehr flußreich ist: vielmehr scheint er es mir synonym mit: felsigt, was auch grösseren Theils wahr ist, zu gebrauchen.

Kaum wird man heut zu Tag ein Land finden, das seine alte Bewohner noch hat: Alles ist überall mit fremden Anpflanzungen untermischt: Immer kam ein Volk auf das andere da oder dorthin: das Eine lüstete nach dem, was das Andre anekelte. Wo jenes vertrieben hatte, ward es wieder vertrieben: So gefiel es dem Schiksal: Nichts sollte lang in daurendem Glük auf demselben Punkte bestehen.

Was die Nothwendigkeit selber, einen Ort verändern zu müssen, betrift, so hielt nach Abzug anderer Unannehmlichkeiten, die der Verbannung anhängen, Varro *), der gelehrteste Römer, dies für eine hinlängliche Hülfsquelle dagegen, daß wir doch, wir mögen hin verschlagen werden, wohin es sey, immer umgeben sind von der nämlichen gemeinschaftlichen Natur.

M. Brutus achtet das für **) einen zureichenden Trost, daß wir, wohin wir verwiesen werden, doch unsre Tugenden mitnehmen können.

Soll.

*) M. Terentius, der 638. nach Erb. R. gebohren wurde, als der viel umfassendste Gelehrte unter den Römern, als Redner, Geschichtschreiber, Dichter, Landwirth und Philosoph berühmt.

**) Lipsius will diese Wiederholung für unächt erklärt wissen. Wenigstens ist sie nicht wohlklingend. Ob das nun hinreichender Grund ist, sie zu verwerfen?

Sollten diese Rüksichten, einzeln genommen, jemand keine hinlänglich kräftige Trostquelle für einen Verwiesenen seyn, so muß er doch gestehen, daß sie, zusammengehalten, sehr viel vermögen.

Denn wie gar nichts dagegen ist, was wir dann verlohren haben? — Zwey und die vortreflichsten Stüke folgen uns, wohin wir uns wenden: — die allgemeine Natur *) und unser eigen Verdienst. So, glaub' es mir! ist es veranstaltet von jener bildenden Ursache des Alls, **) es sey nun dieselbe die allbeherrschende Gottheit, oder die unkörperliche Vernunft als Baumeisterin dieser erhabenen Werke, oder der göttliche Geist, durch das grösseste, kleineste in demselben Grade würkender Kraft ausgegossen ***), oder das Schiksal und die unwandelbare Kette der in einander verschlungenen zusammenhängenden Ursachen der Dinge. So, sage ich, ist

*) Seneka macht hier den skeptischen Eklektiker; übrigens kamen die Stoiker hier selber nicht ganz miteinander überein. Mehreres in der angehängten Abhandlung.

**) Wird diese Gott als einem körperlichen Wesen entgegengesezt? Vergl. Senekas 65 Ep.

***) Seneka vita beata, de tranq. vitæ u. s. w. Zeno: πνευμα διηκον δι ὁλου του κοσμου.

ist es veranstaltet, daß nur die verwerflichsten Dinge fremder Macht konnten unterworfen werden.

Das höchste Gut des Menschen ist —. jenseits menschlicher Gewalt, kann weder gegeben noch genommen werden — dieses Weltsystem nämlich, das erhabenste, das prächtigste, was die Natur hervorbrachte: dieser Geist, der Forscher, der Bewunderer dieser Welt, ihr herrlichster Theil, uns eigenthümlich und immer daurend, so lange daurend mit uns, als wir selber werden dauren. Hinan dann also frisch, und emporgeworfen das Haupt, mit unverzagtem Schritt! Hinein, wo die Noth der Umstände es will.

IX.

Durchmessen wir alle Gegenden; Innerhalb der Gränze der Welt werden wir keine finden, die uns fremd sey. In gleichem Abstande bliken wir allenthalben zum Himmel hinauf: dieselben Zwischenräume liegen zwischen allem Himmlischen, allem Irrdischen inne. Was liegt daran, auf welchen Flek mein Fuß tritt? — wenn er nur meinem Blike jenes Schauspiel, an dem er sich nie genug

sättigen

sättigen kann, entzieht; So lange ich nur an Sonne und Mond verweilen, verweilen kann an den übrigen Sternen, und ihrem Auf- und Niedergang, ihren Entfernungen nachforschen kann; und nachdenken über die Ursachen, warum sie jezt schneller *), jezt langsamer wandeln, das ganze Prachtschauspiel der Nacht — so viele tausend Sterne durch sie hinschimmernd sehe; Sehe, wie einige unbeweglich stille stehn **), andere einen kleinern Kreis

*) Die Planeten, die Wandel- oder Irrsterne, daher also von den Alten genannt, weil sie sich nicht selten ganz unordentlich zu bewegen scheinen, bald langsamer, bald geschwinder von einem Fixstern zum andern, die mehreste Zeit von Abend gegen Morgen fortrüken, zuweilen aber ganz stille stehn, und nach der entgegengesezten Seite sich bewegen. Die Alten rechneten auch Sonne und Mond unter die Planeten. Siehe Bodes Anm. zu Foutenelles Uebersez. von der Mehrheit der Welten.

**) Ich lasse wieder Herrn Bode reden: „Nach allem „Vermuthen ist kein Fixstern in einer absoluten Ruhe, „sondern ein jeder hat mit seinem Gefolge von Pla„neten nach einer wechselseitigen Beziehung auf andre „eine mehr oder mindre Bewegung, die wir erst der „grossen Entfernung wegen, nach Jahrhunderten be„merken können, wovon uns aber dennoch schon wirk„liche Beobachtungen überführt haben. Verschiedne „Fixsterne erscheinen jezt in andern Stellen, als wo „sie von alten Astronomen gesehen worden sind, welche „Ortsveränderung sich blos aus einer eignen Bewe„gung derselben herleiten läßt. S. 178."

Kreis beschreibend allein um ihre Axe sich drehen, dort einige schnell hervorbrechen, einige als stürzten sie nieder mit einem Blizstrome, das Aug treffen, oder mit langgeschweiftem, weitverbreitetem Scheine vorüberfliegen: — So lang ich nur in solcher Nähe seyn kann, und so weit es dem Menschen vergönnt ist, in die Gesellschaft himmlischer Wesen mich mischen, immer nur meinen Geist, strebend nach der Erforschung ihm verwandter Gegenstände in der Höhe erhalten kann. —

Aber, könnte man einwenden, dieses Land ist leer an Erzeugnissen; da lachen keine fruchtbare Bäume das Aug an: Keine grosse schiffbare Ströme befeuchten es: Nichts, was die Lust anderer Völker reizen könnte, bringt es hervor: Kaum für die dringendste Nothdurft seiner Bewohner reicht es zu: Kein kostbarer Stein, keine Gold- oder Silberadern werden hier aufgegraben *). O des engherzigen Menschen, der nur am Irrdischen hängt! daran sollte er seine Seele gewöhnen, was aller Orten in gleichem Glanz, in gleicher Schönheit vorhanden ist: Auch vergesse man nie, daß jener geschäzter Tand, eben weil man seinen

*) Vergl. Senek. quæst. nat. VII.

seinen Werth so unrichtig und so vorurtheilvoll ansezt, den wahren Gütern Eintrag thut.

Laß sie ihre Arkaden in noch so weiter Länge hinabziehen, noch so hohe Palläste *) errichten, Strassen und Dörfer, so breit sie wollen anlegen, ihre Sommerquartiere **) noch so tief unter die Erde graben: die Pyramiden bey ihren Gastmahlen noch so hoch hinaufthürmen: Nur um alles dies mehr werden sie sich vom Bau des Himmels entfernen.

Der Zufall warf dich in eine Gegend hinaus, wo das geräumigste Behältniß für dich eine Hütte ist? Laß es seyn! — Wahrlich es verräth einen kleinen Geist, es ist eine gemeine Art Trostes, wenn du dich nur deßwegen geduldig dabey anschikst, weil du — Romulus Hütte kennst. Sage dir vielmehr das! Auch jenes niedre Hüttendach faßt doch die Tugend auf. Und gewis herrlicher als alle Tempel wird es jezt seyn, wenn man dort Gerechtigkeit, und dort Mäßigkeit, und dort Klugheit, Gewissen.

*) Schon August und nach ihm Nero gaben Verbote gegen die Gewohnheit allzuhohe Gebäude zu errichten. Von der Pracht der Häuser der Alten, vorzüglich ihrer Villen vergl. Winkelm. IV. Br. an Bianconi. II. Thl.

**) Sommerkeller und unterirdische Gänge, Hypogaien (ὑπόγαιοι, cryptoportici) wovon noch seltene Ruinen vorhanden sind.

wissenhaftigkeit, Einsicht in Ausübung aller Pflichten, ja die Kenntniß unsrer Verhältnisse gegen Gott und Menschen erblikt. Gewis! kein Ort ist eng, der solch' eine grosse Schaar von Tugenden faßt: Kein Exilium lästig, wo man in solch einem Gefolge einherwandeln kann. Brutus in derjenigen Schrift, die er über die Tugend schrieb, sagt, er hätte den Marzellus *) zu Mitylenä als Verbannten gesprochen, und zwar so zufrieden und glüklich, als es nur immer ein Mensch vermöchte! Zu keiner Zeit, hätte er sich emsiger auf die Wissenschaften hingeworfen, wie damals: Ihm selber, sezt er hinzu, hätte es geschienen, als ob er eher ins Exsilium wanderte, da er ohne jenen zurükgehen sollte, als daß Marzellus im Exsilium zurük bliebe.

In der That war Marzellus mehr glüklicher, zur Zeit als Brutus seine Verbannung, denn als die Republik sein Konsulat bewunderte. Wie gros muß dieser Mann gewesen seyn, daß wegen ihm einer sich für einen Exsulanten halten konnte, weil er von einem Exsulanten schied, da er den zur Bewunderung hinriß, den auch sein Cato bewundern mußte.

Eben derselbe Brutus sagt uns, C. Cäsar sey an Mitylenä vorbeygefahren, weil er den Anblik eines

*) S. Plutarch im Leben Marzellus.

eines Mannes, den er mißhandelt, auszuhalten sich nicht erkühnt hätte.

Zwar erflehte der Senat ihm wieder die Rükkehr, und es war Eine Stimme, die darum bat, und er thats so ängstlich und niedergeschlagen, daß alle an demselben Tage Brutus Geist zu haben, und nicht für Marzellus, sondern für sich zu bitten schienen, als müßten sie in der Verbannung leben, wenn sie ihn nicht in ihrer Mitte hätten: doch brachte ihm derjenige Tag mehr Ehre und Rechtfertigung, als ihn Brutus nicht verlassen, Cäsar nicht sprechen konnte.

Denn beede legten hier ein geltendes Zeugniß für ihn ab. Brutus, den es schmerzte, daß er ohne Marzellus zurükgehen, Cäsar, der ihm vors Antliz zu treten sich schämte. Möchte wohl dieser grosse Mann zu standhafter Ertragung seines Exsilium nicht so sich selber angefeuert haben? —

„Daß ich mein Vaterland entbehren muß, ist kein Unglük: So viel hab' ich den Wissenschaften zu danken, daß ichs gewis bin: des Weisen Vaterland ist überall. Und dann entbehrte, der meine Verweisung bewürkte, nicht selber zehen volle Jahre sein Vaterland? — Allerdings wohl, angetrieben von Eroberungssucht: Aber

er entbehrte es doch. Jezt sieh! ziehe ihn die dräuende Kriegsbewegungen des neu sich erhebenden Afrika, zieht ihn Hispania an, das die Wunden, die ihm der Krieg schlug, wieder geheilt, das treulose Aegypten ja der ganze römische Erdkreis beinahe, dessen Aufmerksamkeit die innre Empörungen des römischen Reichs erwünscht spannen, zieht ihn an: Welcher Seite soll er zuerst begegnen? Wo zuerst sich entgegen sezen? Sein Triumf über mich wird ihn durch alle Lande jagen. Mögen Nationen ihn anstaunen und verehren: Mein Triumf sey, „daß ein Brutus mein Bewunderer ist." —

Siehe so weis und zufrieden schikte sich Marzellus in seinem Exsilium an: Die Veränderung des Orts veränderte nicht das Mindeste an seiner Seele, wenn schon Armuth ihm auf der Ferse folgte: Und daß diese kein Uebel in sich hat, weiß jeder, den nur noch nicht die Raserey des alles zu Grund richtenden Geizes und der Schwelgerey befallen hat, denn wie gar wenig ist das, was der Mensch für sein nothdürftiges Auskommen braucht? Und wem kan das fehlen, der nur auch Eine Tugend besizt? — Was mich wenigstens anbetrift, so weiß ich, daß der Verlust, den ich erfahren, nicht meinem Vermögen,

mögen, sondern meinen Studien gilt. Die Bedürfnisse des Körpers sind nur gering: Gegen Kälte lehnt er sich auf: Durst und Hunger sucht er von sich zu entfernen: Die weiteren äussere Bedürfnisse sind Folgen fehlerhafter Neigungen; nicht der Nothwendigkeit. Unnöthig ists allerdings, jede See, jede Tiefe durchsuchen zu lassen, den Magen auf Kosten vieler Thiere zu überladen; Austern und seltene Fischarten von fernen Meeren, von fernen Ufern herbeyholen zu lassen. Allen Fluch dem an Hals, dessen Lüsternheit die Gränzen eines so grossen weitbeneideten Reiches überschreitet! Der eigensinnige Lekergeist muß über dem Phasis kostbare Küchenseltenheiten auftreiben. Die Felder der Parther, denen wir noch andre Rükgabe schuldig sind, schämen wir uns nicht, ihres Weidwerks zu berauben: Ja alle Himmelsstriche plündert man aus dem lüstelnden, dem spröden Gaumen zu Gunst. Dinge, die der von Ueppigkeit aller Art erschlafte Magen kaum ertragen kann, schift man vom äusserſten Ozean für ihn her. Um wieder zu essen, geben sie das Geessene von sich, und essen, um von sich geben zu können. Nicht einmal verdauen mögen sie ihre Tractamente, die sie von allen Enden und Orten zusammen raffen. Kann dem, der solche

Dinge verachtet, Armuth schaden? denn er ist, er mag wollen oder nicht, geheilt, und wenn er, auch gezwungen, Hülfe dennoch von sich wegstossen sollte, so gleicht er doch wenigstens so lang er nicht kann, einem der nicht will. Cäsar, den die Natur als ein Muster aufgestellt zu haben scheint, an dem sie zeigen wollte, was äusserstes Laster beym äussersten Glüke vermöchte, ließ Eine Tafel sich hunderttausend Sesterzen kosten, und, dabey von so vieler Erfindungsgeist unterstüzt, gelang es ihm kaum, vom Zinse dreyer Provinzen ein Essen aufzustellen.

O der Elenden, deren stumpfer Gaumen nur durch das Kostbarste gereizt werden kann. Und was dergleichen Speisen kostbar macht, das ist überdieß nicht ihr vortreflicher Geschmak, oder sonst eine Ausgesuchtheit, sondern die Seltenheit und Ungewöhnlichkeit. Nun wenn sie vernünftig seyn wollten, wozu ihnen, so viele aller Orten herbeigesuchte, wozu solche Küchenraffinerien? wozu Handelsindustrie? Wälder ausplündern, das Meer durchfischen, Wohin unser Fuß tritt, finden wir Nahrungsmittel: Aller Orten hat sie die Natur für uns niedergelegt: Aber, als wäre man blind, geht man diese vorüber, schift über das Meer, und da man den Hunger mit Wenigem stillen könnte, reizt man ihn noch mit allem, was kostspielig ist.

X.

Ich möchte ausrufen: Wozu sendet man Schiffe ab? wafnet ganze Truppen gegen Thiere sowohl, als gegen Menschen? Was soll es, das Lärmen, das Hin- und Herrennen? — Wozu Schäze auf Schäze gehäuft? Wollt ihr dann ewig vergessen, welch ein unbedeutendes eingeschränktes Ding euer Leib ist? Ist es nicht Raserey, nicht die äusserste Sinnenverblendung, so viel wollen, da man nur so wenig eigentlich nüzen kann? Erweitert eure Herrschaft immer mehr, rükt eure Gränzen immer weiter vor: Nimmer werdet ihr doch eure Leiber erweitern können. Laßt euer Handlungswesen von noch so gutem Erfolg, eure Kriege, eure Miliz von noch so reichem Ertrag seyn: Alle Welt zinse euch Nahrung und Speise; — wie wollt ihr sie am Ende gebrauchen, diese Menge von Vorrath? Wozu so vieles zusammenraffen? — Unsre Vorfahren, deren Wakerheit noch die Stüze unsrer lasterversunkenen Zeiten ist, waren wohl unglükliche Leute, die ihr Mahl sich noch mit eigner Hand bereiteten, deren Nachtlager der Boden war, deren Häuschen noch nicht von Gold funkelten, deren Tempel noch nicht von Edelgestein schimmerten. — Und darum schwur man auch noch damals bey den Göttern, aus Thon

geformt, gewissenhaft gehaltenen Eid. Wer bei ihnen geschworen hatte, hielts, und wenn es auch Zurükkunft zum Feinde und Tod galt. *) Unser Diktator **), der den Gesandten der Samniten zur nämlichen Zeit Gehör gab, da er sich auf seinem eigenen Herde mit der Hand, die den Feind schon so oft geschlagen, mit der er den Lorberkranz im Schoose des Jupiter ***) Capitolinus niedergelegt hatte, eine wie geringe! Mahlzeit bereitete, lebte wohl weniger glüklich, als ein Apizius †) zu unseren Zeiten, als Apizius, der in derselben Stadt, aus welcher ehedem die Philosophen, als Verderber der Jugend ††) vertrieben wurden, jezt eine Kochtheorie erfand und lehrte, und mit seiner Schwel-

*) Skävola, z. B.

**) Curius s. Plutarch im Leben des Cato Censorius. — Aber Curius war nie Diktator, sondern nur dreymal Consul. Ist dies wohl nicht ein vitium subreptionis unsers Autors?

***) Nach der gewöhnlichen Sitte der Triumphatoren.

†) Es gab 3 Apiziusse. Der, von welchem hier die Rede ist, lebte zu Augusts und Tiberius Zeiten: Plinius nennt ihn heluonum omnium altissimum gurgitem. Er schrieb zehen Bücher de opsoniis & condimentis oder de arte culinaria.

††) Zu Cato Censorinus Zeiten. S. die Geschichte in dem Leben desselben bei Plutarch.

Schwelgerkunst sein Jahrhundert verpestete: Es ist nicht uninteressant, die Geschichte von seinem Ende kennen zu lernen. Tausendmal tausend Sesterzen hatte er durch seine Kuchenphilosophie verpraßt, so viele den Vornehmsten gegebene *) Gastmahle und die ungeheure kapitolische **) Summe waren verschlungen: da fiel ihm erst, als er unter der Last seiner Schulden schmachtete, ein, seine ökonomische Umstände zu überrechnen. Es fand sich, daß ihm

 nach

*) So kann wohl hier principes blos übersezt werden, da es bekannt ist, daß Apizius nur Augusts und Tiberius Regierung erlebt.

**) Diese Stelle bedarf noch Aufklärung, die wahrscheinlich in der nicht hinlänglich bekannten Geschichte dieses Mannes zu finden seyn dürfte. Für die Erhaltung des Kapitols und seiner Tempeln gab es besondre Steuern: dies ist bekannt. Sollten ihm diese überlassen worden seyn? Hatte er sie verpachtet? Oder war ihm das Amt, dieselbe einzutreiben und zu verrechnen anvertraut? Hierinn muß der Grund dieses Ausdruks — vectigal capitolii — den ich deßwegen unbestimmter übersezt, dünkt mich, gesucht werden. Die Erklärung — eine Summe, so gros, wie die, so dieser kapitolische Fiscus betrug, taugt nichts: denn man würde gegen allen Sprachgebrauch den Sinn in die Worte legen: Lipsius Vorschlag Calendarii, statt Capitolii zu lesen, empfiehlt sich auch nicht sehr durch Natürlichkeit und Ungezwungenheit.

nach Abtrag seiner Schulden, noch hundert tausend Sesterzen übrig bleiben würden: Und als müßte er in der äussersten Dürftigkeit bey hunderttausend Sesterzen leben, brachte er sich durch Gift selber um. Welch eine verzogene Ueppigkeit mußte dies seyn, bey einer solchen Summe sich ein Bettler dünken! — Und wer wird noch zweifeln wollen, daß Vermögen und Gut und sein Mehr oder Weniger etwas sey, was nicht vom Geist *), sondern den besondern Umständen eines jeden bestimmt werde?

XI.

Ein Vermögen von hundert tausend Sesterzen konnte einen in Beängstigung stürzen, und, was Andre sich wünschen, dem entgieng er durch Gift. Und in Wahrheit dieser Todestrank war für diesen verblendeten Menschen der gesundeste.

Damals aß und trank er Gift, als er an seinen ungeheuren Gastmahlen sich nicht nur ergözte,

*) Ausonius sagt eben so:
Ille opibus modus est, qui modus est animo.
„Des Geistes Maas bestimmt das Maas von unserm Gut.“

gözte, sondern sich noch damit rühmte, als er seine Verdorbenheit Schau stellte, seine Mitbürger mit seiner verschwendrischen Ueppigkeit anstekte, und die Jugend, die ohne böse Beyspiele für das Schlimme von selbsten so geneigt ist, zur Nachahmung reizte.

Dies ist immer der Fall bey denen, so die Vernunft bey ihrem Vermögen nicht zu Rath ziehen, die ihre bestimmte Gränzen hat, sondern die verderbte Gewohnheit, sie, deren Ansprüche, deren Gerichtsbarkeit von unermeßlichem, von dem unbeschränktesten Umfange ist. — Zügellose Gier hat nirgends genug: der Natur ist auch schon Weniges genug. Die Armuth eines Vertriebenen hat also nicht viel Ungemach bey sich: denn kein Ort der Verbannung ist so hülflos, daß es nicht zur Erhaltung eines Menschen reichlich hinreichen sollte: Kleidung, Wohnung verlangt der Verwiesene? Verlangt er dieses nur zur nothdürftigen Auskunft, so wird es ihm weder an Dach und Fach, noch an Bekleidung fehlen: Denn der Leib läßt sich mit eben so wenigem bedeken, als erhalten. Was die Natur dem Menschen nothwendig machte, das hat sie ihm nicht mühvoll gemacht.

Vermißt er ein reich mit Purpursaft getränktes Kleid, ein mit Goldstoff unterwebtes, mit bunten Farben und verschwenderischer Kunst geschmüktes Gewand; so ist er nicht durch Verschuldung des Glüks, durch seine eigene ist er arm. Ja erseze ihm auch alles, was er verlohren hat, es hilft nichts. Denn mehr, als was du ihm ersezest, wird ihm fehlen, berechnet nach der Unmäßigkeit seiner Wünsche, als ihm in seiner Verbannung, nach dem, was er hatte, fehlt.

Gelüstet ihn nach einem kostbaren prunkenden Hausrath, nach prächtigem Gold- und Silbergeschirr, dem die Nahmen alter Künstler Empfehlung geben, nach korinthischen Erzgefässen, denen die tolle Liebhaberey nur einiger wenigen Werth giebt, nach einem Sklavenheer, das auch eine noch so grosse Wohnung gedrang macht, nach Ställen voll lästiger, durch Kunst und Pflege zur Fette aufgetriebener Zugthiere *), nach seltenen Marmorarten aus aller Welt: Laß dieses alles, woher es immer sey, zusammengerafft werden: Nimmer wird es doch seinen unersättlichen Geist ersättigen;

*) Maulthiere sind wohl hier gemeint. Vergleiche Seneka in dem 87sten Briefe. Mulæ saginatæ, unius omnes coloris. Sie wurden meist zum Fahren gebraucht.

tigen; So wenig, als irgend ein Getränk dessen Durst stillen wird, bey welchem die Quelle des Durstes nicht sowohl Mangel an Gelegenheit ihn zu befriedigen, als Entzündung *) der Eingeweide ist. Denn das ist nicht natürlicher Durst; Fieberhiz' ists. Und nicht der Fall allein beym Bedürfniß des Gelds oder der Nahrungsmittel ist das. Dieselbe Beschaffenheit hat es mit allen Bedürfnissen, die nicht sowohl aus Mangel, ihnen Genüge zu thun, als aus einer Krankheit der Seele entspringen. Was man an sie, sey es noch so viel, hinbringt, bestimmt nur einen Grad, nie die Gränze dieser Sucht. Wahr bleibt es also: Wer in den Schranken der Natur sich erhält, empfindet die Armuth nie: Wer über die Schranken der Natur hinaustritt, dem wird auch in der höchsten Fülle des Reichthums Armuth auf dem Fusse folgen.

Für das Nothwendige reichen auch Verbannungspläze hin: Für das Ueberflüßige — Königreiche nicht. Die Seele ists, die uns reich macht. Sie ists, die uns in die Verweisung folgt, die in den unwirthbarsten Einöden, wenn sie nur da, so viel sie für die Erhaltung des Leibes bedarf, vorfindet, vollauf im Genuß ihrer Güter lebt.

*) Vergl. quæst. nat. IV., c. ult.

lebt. Geld und Gut haben mit der Seele nichts zu schaffen, eben so wenig geht es die Seele etwas an, als aller jener Tand, den die Pöbelköpfe, die Sinnensklaven so hoch ansezen, die unsterblichen Götter etwas angeht.

Edelgestein, Gold und Silber — eure lästige rundgeglättete Tische *) sind — Erdschichten: Dinge, die eine reine Seele, die eingedenk ihrer Natur ist, nimmermehr lieben kann; Sie, die ihnen so entgegengesezt ist, von leichter, ungebundener, aller Schwere entledigter Natur, die, so bald sie von des Körpers Schranken wird ausfahren, in die allerhöchste Regionen aufzüken wird. Unterdessen bis zu diesem Ziele hin, durchspähet sie, so viel es der hemmende Leib mit seinen Gliedern ihr gestattet, so weit es die sie umwikelnde lastende Erdhülle erlaubt, auf der geflügelten Gedankenbahn alles Göttliche. Sie kann also nicht einmal verbannt seyn, frey, den Göttern verwandt, gebunden an keinen

*) Wahrscheinlich sind die zedernhölzerne Tische gemeint: es können aber auch elfenbeinene gewesen seyn: Beyder bediente sich der römische Luxus. Form und Materie wetteiferten dabey an Schönheit und Kostbarkeit. S. davon Dempster Antiquit. rom. p. 792 — 797. auch vergl. Senek. de tranquil. c. 1. de benef. c. 9.

keinen Raum keiner Welt, keine Folge der Zeit und kein Jahrhundert, durch aller Himmel Himmel schweifen ihre Gedanken umher, und Vergangenheit und Zukunft ist für sie nicht verschlossen. Dieser nichtige Leib, der Kerker, die Sklavenherberg der Seele wird da und dort herumgeworfen: Gegen ihn wüthen Strafen aller Art, gegen ihn Mord und Plünderung, gegen ihn jede Seuchen. Die Seele selber ist heilig, ist unverlezlich und ewig, und alle Gewalt prallt ab an ihr.

XII.

Uebrigens wirst du nicht glauben können, ich wolle zur Erleichterung des Ungemachs der Armuth, die nur derjenige als Last fühlet, der sie für eine Last hält, allein die Sprache der Weisen anführen. Schaue zuförderst, wie viel mehr Arme es giebt, die, wie du wirst bemerken können, um nichts traariger und bekümmerter sind, als die Reichen. Ja ich weiß nicht, ob sie nicht eben darum um so fröhlicher sind, da ihr Gemüth von geringerer Sorge zerrissen ist. Wenden wir uns von den Armen zu den Reichen! Wie viele Zeiten und Umstände treten nicht ein, in welchen sie den Armen gleich sind! — Sind sie auf der Reise, so ist ihr Gepäk nur enge

beysam-

beysammen, und so oft die Reise dringende Eile will, müssen sie sich ihrer zahlreichen Dienerschaft auch entledigen. Im Kriege — wie wenig kann man da mit sich führen? da die Kriegsregel alles zu viele Geschleppe verbeut. Und nicht Zeit- und Ort- Umstände mit ihren Hindernissen sinds allein, die sie den Armen oft gleich stellen. Oft wenn sie die Laune anwandelt, daß sie überdrüssig ihres Reichthums sind, wählen sie sich Tage, wo sie an der Erde ihr Mahl halten, und, allen Gold- und Silberservice auf die Seite gethan, ärmliches Thongeschirr dazu nehmen *). Die Thoren, wonach sie zuweilen doch lüstet, das fürchten sie immerdar. O welch eine Sinnen- Verblendung, welche tiefe Unwissenheit des Wahren muß die plagen, die das zu fliehen suchen, was sie doch wieder zum Vergnügen nachahmen. Ich gewis, so oft ich die Beyspiele des Alterthums ansehe, ich schäme mich, Trostquellen für die Armuth aufzusuchen. Die Ueppigkeit ist in unsern Tagen so weit gekommen, daß sie in

*) Vergl. Senekas 18te Epistel. Hieher gehört auch Horazens:

Plerumque gratæ divitibus vices,
Mundæque parvo sub lare pauperum
Cœnæ sine aulicis & ostro
Solicitam explicuere frontem.

in der That für einen Verwiesenen ein wichtigerer Reisepfennig ist, als ehemals das Vermögen der Grossen. Wer weiß nicht, daß Homer nur einen Sklaven, Plato drey, Zeno *), der Vater der strengen mannlichen stoischen Lehre, gar keinen hatte? Wird jemand deswegen ihr Leben unglüklich nennen? Würde nicht eben darum einen solchen jeder für den unglükseligsten Menschen halten?

Menenius Agrippa, er, der unter den Vätern des Raths und dem Volke das öffentliche gute Vernehmen wieder **) herstellte, mußte auf Kosten des Staates beerdiget werden ***). Attilius Regulus, indeß er die Punier in Afrika auseinander jagte, mußte an den Senat schreiben, sein Pächter sey gestorben ****), und habe sein Landgut im Stiche gelassen: Und der Senat beschloß in der Abwesenheit Regulus, es öffentlich verwalten zu lassen. Auffallend genug, nicht einmal

*) Antigonus sandte ihm zwar einen, Persäus genannt, zu. Er war aber mehr ein Schüler des Weisen, und machte sich nachgehends als Philosoph bekannt.

**) Sequester ist hier soviel als arbiter, Vermittler, Schiedsrichter.

***) Vergl. Livius II.

****) Vergl. Valerius 4 B. 4 Kap.

mal einen Sklaven zu haben, daß das römische Volk sein Landbauer seyn mußte! Szipios Töchter mußten aus der Staatskasse ihre Heurathsmitgabe erhalten, da ihr Vater ihnen nichts hinterlassen hatte. Billig war es allerdings, daß einem Szipio das römische Volk einmal wenigstens eine Abgabe entrichtete, da er ihm so viele immer von Karthago her eintrieb. Gesegnet die Männer solcher Bräute, denen das römische Volk zum Schwehervater ward! Dünken dir die glüklicher, die ihren — Theaterdirnen zehenmal tausend Sesterzen in die Ehe mitgeben, als ein Szipio, dessen Kinder vom Senat, ihrem Mündel, eine Summe schwehren Gelds zur Mitgift empfiengen? Wer verachtet die Armuth noch, die solche glänzende Muster aufzuweisen hat? Kann ein Exsul über Mangel irgend einer Art noch klagen, da einem Szipio das Heurathgut für seine Töchter, einem Regulus ein Pächter, Menenius die Kosten zu seinem Leichenbegängniß fehlten. Da allen denen, was ihnen gefehlt hatte, um so rühmlicher ersezt ward, weil es ihnen — gefehlt hatte. Bey solchen Rednern für ihre gute Sache bleibt die Armuth nicht blos ganz ungefährt, sie ist auch mit Ehre frey gesprochen.

XIII.

Man könnte antworten: Warum künstlich das von einander sondern, was, einzeln, alles erträglich, zusammengenommen, nicht erträglich ist? Ort-Veränderung ist zu erwinden, wenn man blos den Ort ändern muß: Armuth zu erwinden, wenn Schmach nicht damit verknüpft ist, die allein schon den Geist oft niederbeugt. Gut es trete auf, wer es sey, und halte mir das Schrekbare mehrerer Uebel zumal vör: Ich werde ihm sagen: Wenn du innere Kraft genug gegen jedes einzelne Stük des Unglükes in dir hast, so wirst du sie nicht weniger gegen alle *) haben. Hat Tugend einmal die Seele gestählt, so ist die Seele unverwundbar für alle Fälle. Ist Habsucht, der Menschheit hartnäkigste Seuche, von dir gewichen, so wird Sucht nach Ehrenstellen dich nimmer neken und hindern. Wenn du des Lebens lezte Stunde nicht als eine Strafe, sondern als ein Aufgebot der Natur betrachtest, so wird Furcht für keinem Dinge deine Seele, die dieses Schrekniß von sich hinweggestossen, zu beschleichen wagen.

*) Nach dem stoischen Paradoxon: Alle Tugenden, alle Laster greifen in einander: Wer Eine oder Eines hat, hat alle.

Denkest du, daß körperliche Lust dem Menschen nicht zu ausgelassener Sinnenfreude, sondern zur Fortpflanzung seines Geschlechtes *) bestimmt sey, so wird jede andere Sinnenlust dich unversucht vorübergehen, wenn diese geheime in unsre Eingeweide verwebte Seuche dich nicht verpestet.

Nicht einzelne Laster allein, sie alle zumal schlägt freyhandelnde Vernunft nieder. Nicht einzeln, zumal wird auch sie überwunden **). Beleidigung und Schande könne den Weisen rühren, glaubest du? — Ihn, der alles hinterlegt hat in sich, der kein Partheygänger der Volksmeinungen ist.

Mehr noch ja als Schande ist ein schändlicher Tod: Und doch trat Sokrates mit derselben Mine, mit der er, der Eine, dreyßig Tyrannen ***) gedemü-

*) Wie Lukan vom Stoiker Kato sagt:
Venerisque huic maximus usus
Progenies, urbi pater est urbique maritus.

**) Lipsius Vorschlag der Lesart: nisi semel vincit, vincitur ist doch zu willkührlich: Ich glaube, der Gegensaz hier, den manche nicht so ganz bemerkt zu haben scheinen, giebt einen ganz guten Sinn.

***) S. Plutarch im Lysander. Vergl. auch Seneka de vita beat. Sokrates Handlung, die etwas katachretisch von Seneka nach seiner Weise vorgetragen wird,

demüthiget hatte, in seinen Kerker ein, der seine Infamie durch ihn verlieren mußte. Denn das Behältniß, das ein Sokrates einnahm, konnte kein Kerker mehr seyn; Wer ist so verblendet für die Erkenntniß des Wahren, um glauben zu können, die zwiefache Abweisung, die Kato bey seinem Gesuch *) um die Prätur und das Konsulat **) erfuhr, sey schimpflich für ihn gewesen? Auf die Prätors- und Konsulswürde fiel dieser Schimpf zurük, die geehrt worden wären durch einen Kato.

Niemand kann von irgend einem Menschen verachtet werden, wenn er es nicht zuvor von sich selber wird.

Der niederträchtige, der verworfene Charakter, der allein ist solch einer Schande fähig. Wer aber gegen die wüthendsten Unfälle aufsteht, und die Widerwärtigkeiten, von denen Andere niedergetreten werden, zu Boden kämpft, dem dient das Unglük

 selber

wird, findet man in Platos Apologie des Sokrates, auch bei Diogenes von Laerte. Sie bestand blos in einer Nichtbefolgung eines ungerechten Auftrags.

*) Als ihm durch Cäsars Betrieb Vatinius vorgezogen wurde. S. Plutarch im Leben Katos.

**) Zwey Jahre vorm Ausbruche des Bürgerkriegs. Pompejus hintertrieb es damals.

selber zur geheiligten unverlezbaren Inful *). Wenn wir diesen Zustand in uns erziehen, nichts höher zu bewundern, als den standhaft Unglüklichen. Aristides ward zu Athen zum Tode geführt: Wer ihm begegnete, schlug die Augen nieder und seufzete auf, als ob man **) nicht einen gerechten Mann, sondern die Gerechtigkeit selber zur Strafe führte. Doch fand sich ein Lotterbube, der ihm ins Gesicht spukte. Er hätte sich deßwegen darüber ärgern können, weil er wußte, daß nur ein unreiner Mund so etwas thun könnte: doch that er nichts, wischte sein Gesicht ab, und sagte zu den ihn begleitenden Gerichtsdienern: „Warnet ihn doch, künftig nicht so ungezogen zu niessen" — das hieß wohl die Beschimpfung selber beschimpfen. Ich weiß wohl, und kenne Manche, denen nichts härte.

*) Die Priesterinful war natürlich res sacra. Seneka bedient sich auch sonst dieser Redensart: Vergl. ep. 14. hæ litteræ & apud mediocriter malos infularum loco sunt.

**) Lipsius zeigt deutlich in seinen Anmerkungen, daß der gute Seneka sich hier eine Oszitanz zu Schuld kommen ließ. Solche Uebereilungsfehler beschleichen ihn je und je. Von Phozion, nirgends von Aristides erzählt Plutarch dieses Faktum. Auch findet man sonst keine Stelle. ȣ παυσει τις, ἐιπε, τȣ τȣ τουτον ἀσχημονȣντα; ist die Antwort bey Plutarch.

härteres, wie Verachtung scheint, denen der Tod sogar annehmlicher dünkt. Denen kann ich antworten, daß ja Verbannung auch oft ganz frey von aller Verachtung ist. — Der grosse Mann, der fällt, liegt groß zu Boden. Er wird so wenig, darfst du glauben, verachtet, als ein Tempel verachtet wird, über dessen Trümmer dein Fuß tritt. Der Mann von Religion schenkt ihm so gut seine Andacht, als wenn er noch aufrecht stünde.

XIV.

Da meine Person dir, theuerste Mutter, in keiner Rüksicht Veranlassung zu endlosem Kummer und Thränen giebt, so müßte folgen, daß die Ursachen hiezu in dir lägen. Zwey könnte man hier aufzählen. Entweder schmerzt es dich, eine Stüze, wie du glaubst, verlohren zu haben: Oder kannst du dich der Sehnsucht darnach, an sich selber, nicht erwehren. Den ersten Punkt werde ich leicht behandeln können: denn ich kenne deine Denkart, weiß, wie du, ganz uneigennüzig, an den Deinigen nur sie selber liebst. Was gehen mich jene Mütter an, die die Gewalt, so ihre Söhne besizen, mit weiblicher ungebundener Gewaltthätigkeit handhaben, die, wo es dem Weibe nicht ge-

stattet ist, Ehrenstellen zu bekleiden, diese ihrer Ehrsucht unterschieben, die die våterliche Erbgüter der Söhne entweder verprassen, oder an sich zu reissen suchen, ihre Redseligkeit abmatten, und Andern zu Intriguen ihre Zunge borgen? Du hast dich über Haabe und Gut deiner Söhne immer am meisten gefreut, ihrer dich immer am wenigsten bedient. Wo du deiner Freygebigkeit nie schontest, suchtest du stets der unsrigen Maos und Ziel zu sezen: du, eine Tochter einer zahlreichen Familie, gabst den Söhnen eines reichen Vaters immer von freyen Stüken. — Unser våterliches Erbe verwaltetest du so, als håttest du für das deine ångstlich zu sorgen, als müßtest du dich sein, wie eines fremden, enthalten. Unseres Ansehens, unseres Einflusses schonetest du, wie wenn du dich eines fremden dabey bedienen müßtest: die Würden, die wir erhielten, schienen dich in keinen Punkten zu berühren, als in der Freude, die sie dir machten, im Aufwande, den sie dir kosteten. Alles Selbstinteresse blieb ausgeschlossen von deiner Anhånglichkeit an uns. Unmöglich kannst du also jezt erst, da dein Sohn dir entrissen ist, dasjenige vermissen, was du, als du ihn noch hattest, niemalen deines nåchsten Antheiles glaubtest.

XV.

XV.

Dahin muß ich meinen ganzen Trost richten, von wannen die eigentliche Stärke des mütterlichen Schmerzens entspringt. „Ich muß der Umarmung „meines liebsten Sohnes entbehren: Kann der „Wonne seiner Anschauung, seiner Unterhaltung „nicht geniessen: — Ach wo ist er, dessen Anblik „die Falten meiner Stirne entrunzelte, er, in des„sen Schoos ich alle meine Bekümmernisse konnte „niederlegen? Ach wo sind sie hin die süssen Ge„spräche, die mich nie sättigten? — Wo jene „Theilnahme an wissenschaftlichen Beschäftigungen, „denen ich lernlustiger, als man es vom Frauen„zimmer erwartet, traulicher, als man es an Müt„tern gewohnt ist, beywohnte? Wohin jene Begeg„nungen der Liebe? Wo zu jeder Zeit die kindliche „Frohheit beym Anblik der Mutter?“ Noch spielt deine Phantasie die Pläze zurük, wo wir uns oft sahen, über einander uns freuten, zusammen leb-ten, zusammen genossen, und was, wie natürlich, am meisten die Seele peinigen muß, die lezte neueste Szenen unsers Zusammenseyns sind wie gegenwär-tig vor dir. Auch das war eine grausame Tüke des Schiksals gegen dich, daß du gerade erst drey

Tage vor meinem Sturze, in voller Sicherheit, ohne etwas Arges der Art zu denken, in meine Arme zurükkehren mußtest.

Weislich warest du von mir durch weite Entfernungen getrennt. Weislich hatte dich die Abwesenheit mehrerer Jahre diesem Unsterne vorbereitet. — Da kamst du zurük, nicht Freude von deinem Sohne zu erndten, sondern — seine Entbehrung nicht zu verlernen. Mehr standhaft hättest du diesen Unfall ertragen, wärest du in Einem fort vorhin von mir getrennt gewesen, und diese Zwischenzeit selber hätte dein Verlangen nach mir erleichtert. Wärest du nicht zurükgekommen, so hättest du wenigstens den lezten Vortheil genossen, zwey Tage länger deinen Sohn um dich zu haben. Nun hat es das grausame Schiksal so angelegt, daß du weder Zeuge von meinem Falle warest, noch an meine Abwesenheit dich nach und nach gewöhntest. — Allein je härter dies ist, desto mehr rufe deine Mannlichkeit zu Hülfe! Und auf und kämpfe gegen einen bekannten, schon oft besiegten Feind um so beherzter! Wahrlich dieses Blut ist nicht das Blut eines noch nie getroffenen Leibs: Selber durch die alte Narben durch traf dich der Schlag.

XVI.

XVI.

Der Karakter deines Geschlechts kann dir zu keiner Entschuldigung dienen: Es ist wahr, diesem ist zwar ein beynahe unbegränztes Recht zu Klagen eingeräumt; aber doch kein unermeßliches: darum haben unsre Voraltern den Frauen in der Trauer um ihre Gatten zehen Monde *) Frist angesezt: diese Sanktion war berechnet auf die Hartnäkigkeit der weiblichen Trauer. Sie wollten ihnen Klage nicht verbieten, nur der Klage die Gränzen abstekken. Denn, bey dem Verluste eines der Lieben unsrer Seele, von unbändigem Kummer getroffen werden, ist eben sowohl thörichte Leidenschaft für die Unsrigen, als es unmenschliche Härte ist, ganz fühllos zu bleiben.

Der beste Mittelweg zwischen Pflicht der Zärtlichkeit und vernunftmäsigem Betragen ist, fühlen den Schmerz des Verlustes, und ihn — unterdrüken.

Weg mit den Beyspielen von einzelnen Weibern, deren einmal mächtig gewordene Leidenschaft des Schmerzens nur — der Tod endigte. Du selber kennst welche, die nach dem Tode ihrer Söhne

*) S. auch Senekas 63sten Brief.

Söhne die angelegte Trauer niemals mehr ablegten. Mehr fordert von dir dein schon so frühe standhaft und mannlich behaupteter Charakter. Dein Geschlecht kann dir nicht zum Schuze dienen, da du von allen Fehlern deines Geschlechts längst frey warest.

Hat dich je, unseres Jahrhunderts höchste Seuche, Schamlosigkeit, den meisten aus ihm gleich gemacht? Reizten und lokten zum Laster dich je Perlen und kostbarer Schmuk? Wo versuchte dich der Schimmer des Reichthums, wo dünkte dir sein Glanz der Menschheit höchstes Gut? Nimmer konnte dich, erzogen in einem Hause von alter strenger Sitte, die auch den Rechtschaffenen gefährliche Modeseuche des Lasters zur Nachahmung verführen. Niemals schämtest du dich, eine fruchtbare Kindermutter zu seyn, und nie hieltest du diese Tugend für einen Verstoß gegen die herrschende Sitte der Zeit. Wo suchtest du je nach der Gewohnheit Anderer, denen schöne Form die höchste Empfehlung dünkt, deinen schwangern Leib, als eine unanständige Bürde zu verbergen? Oder zernichtetest die empfangene Frucht, den keimenden Embryo eines Kinds im Schoose der Mutter? Keine Schminke, keine täuschende Kunst der Kokketterie erfuhr wider-

natür-

natürlich je dein Angesicht. Jene (seidene) *) Chemisen, die, wenn man sie um hat, so wenig verhüllen, als wenn sie abgelegt sind, verwarfest du stets: Für deinen einzigen Schmuk, die höchste Schönheit und Zierde, die keiner Zeit, keinem Alter unterwürfig ist, hieltest du immer Schaamhaftigkeit.

Also kannst du für die Beybehaltung deines Kummers wohl nimmermehr dein Geschlecht und den Charakter des Weibes anführen, denen deine Tugenden dich längst entnommen haben. Von den Thränen des Weibes must du so ferne bleiben, als du es von deu Lastern des Weibes bleibst. Selber auch dein Geschlecht fordert dich auf, zuzusehen, daß du

*) Vergl. auch Seneka de benef. VII. c. 9. und Epist. 90. — Jene koische Gewande, von denen auch Horaz sagt L. 1. Satyr. 2.

Altera nil obstat, cum vis, tibi pæne videre est
Ut nudam.

S. auch Lucan. L. 10. V. 140. Unter den verschiedenen Lesarten, die hier Statt finden. — Quæ nihil amplius quam nudam componeret — quæ amplius nudaret quam componeret — nihil aliud quam ut nudaret componeretur — nihil aliud nudaret quam ut componeretur, ist wohl die von den Zweybrükern aufgenommene, besonders zusammen gehalten mit den oben angeführten Stellen Senekas, die beste. S. hierüber auch Dempster à Muresk Antiq. rom. (Col. 1619.) p. 890.

du nicht verkommest in dieser Krankheit deines Kummers; es fodert dich auf, dich bald loszuwinden vom ersten unwillkührlichen Schmerz dich emporzuraffen: Schaue nur jene Frauen an, die ihre in die Augen fallende Musterhaftigkeit in der Gallerie der grossen Männer aufgestellt hat. Das Schiksal wollte es, daß Kornelia von zwölf Kindern zu zween herunterkam. Rechnest du nach der Mehrheit, so hatte sie zehen verlohren *): Nach der Vielheit, sie — hatte die Gracchen verlohren. Und doch konnte sie den Umstehenden, die sie beweinten, im Ausbruche des wildesten Schmerzens über ihr Schiksal tobten, dies verbieten — Hadert nicht, sagte sie, mit ihm, da es mir die Gracchen geschenkt hat.

Solch ein Weib verdiente Mutter dessen zu seyn, der vor der Volksversammlung ausrief: Meiner Mutter wagst du zu fluchen, die mich gebohren hat **).

Aber

*) Nach Plutarch (S. Leben der Gracchen) war doch auch noch eine Schwester der Gracchen übrig. Ueberhaupt muß man jenen mit Seneka vergleichen, und man wird finden, daß er nicht treu genug erzählt.

**) Plut. Συ Κορνηλιαν λοιδορεις την Τιβεριον τεκȣσαν. Und so fällt es auf den Bruder zurük, und wird viel bescheidner im Munde Cajus.

Aber weit grösser scheint mir doch der Ausruf der Mutter: der Sohn sezte nur die Geburtsstunde der Gracchen hoch an: die Mutter sogar auch — ihre Todesstunde.

Rutilia folgte ihrem Sohn Cotta *) ins Exsilium nach: Ihre leidenschaftliche Liebe war so verwachsen mit ihm, daß sie eher das Harte der Verweisung, als — seiner Entbehrung ertragen wollte: Sie kam auch nicht eher als mit ihrem Sohn ins Vaterland zurük. — Denselben, nun dem Vaterland wieder geschenkt **), geachtet von der Republik, in der Blüthe seines Glüks ***), verlohr sie dennoch mit der nehmlichen Standhaftigkeit, mit der sie ihm ins Exsilium gefolgt war: Und niemand bemerkte Thränen an ihr, nach dem Begräbnisse ihres Sohns. Mannliche Stärke bewies sie bey seiner Verbannung, mannliche Klugheit bey seinem Tode.

*) S. K. Aurelius Cotta. S. von ihm Cicero de Orat. III. C. Cotta, quem ille (Crassus) florentem reliquerat, paucis diebus post mortem Crassi depulsus per invidiam tribunatus, non multis ab eo tempore mensibus ejectus e civitate est.

**) Vorzüglich durch Sulla.

***) Er war schon Konsul gewesen, und würde triumphirt haben, wenn sein Tod nicht wäre dazwischen gekommen.

Tode. Denn nichts schrökte sie von Ausübung mütterlicher Zärtlichkeit ab, nichts fesselte sie an lächerliche und thörichte Traurigkeit hin.

Unter diese Frauen will ich dich gezählt wissen, unter die, deren Sitte und Leben dir immer zum Muster war. Das anlokendste edelste Beyspiel halten sie dir vor zu Schwichtigung und Bezähmung deines Kummers. Wohl weiß ich, daß die Sache nicht ganz in unserer Macht ist, daß kein Affekt leicht sich beherrschen läßt, am wenigsten der der Traurigkeit. Denn er ist unbändiger wilder Art, und störrig gegen jede Versuche, die man an ihn bringt. Wollen wir ihn schon jezt untergraben, und die Thränen verschlingen: Umsonst — auch durch das durch Anstrengung zur Gelassenheit verstellte Gesicht bersten die Thränen herab. — Bald wollen wir durch Schauspiele und andere Zerstreuungen die Seele anderwärts hin abrufen: aber selber auch da überrascht uns oft ein kleiner Umstand, der uns wieder aufs neue ihn in Erinnerung bringt. Besser deßwegen ists, ihn zu besiegen, als — zu umgehen. Denn der Schmerz, der blos durch sinnliche Vergnügungen betäubt, oder durch andre Beschäftigungen zerstreut wird, der erwacht wieder,

und

und sammelt in der Ruhe selbst neue Kraft zur Wuth: aber der, so durch vernünftige Gründe zum Weichen gebracht worden, der legt sich für immer.

Ich will dich also nicht auf das hin weisen, dessen sich, wie ich weiß, schon viele bedient haben, dich durch eine längere zerstreuende, oder angenehm unterhaltende Reise auf andere Gegenstände zu fesseln; durch fleißige Besorgung deines Haushalts, Verwaltung deines Vermögens, viele Zeit hinbringen, dich bald in jenes, bald in dieses Geschäft absichtlich zu verflechten: Alles dieses hat seinen Nuzen für geringe Augenblike; doch ists keine Arzeney für den Kummer, es hindert ihn nur: Meine Absicht bey dir gehet mehr dahin, ihn zu enden als zu täuschen: Den Weg möchte ich dich also führen, den alle als Zufluchtsstätte zu betretten haben, die dem Unglük entfliehen wollen, zu den liberalen Studien, die werden deine Wunden heilen, die werden alle deine Traurigkeit aus der Wurzel heben. Ihnen, ob du schon niemal in die engste Vertraulichkeit mit ihnen tratest, soltest du jezt vor allen Dingen in die Arme eilen: Du hast ja, so viel die altrömische Strenge meines Vaters es dir gestattete, alle

 edlen

edlen Künste in ihrem Umfange nicht zwar ergründet, aber doch berührt.

Wie sehr wünschte ich, der rechtschaffenste unter den Männern, mein Vater der seine Anhänglichkeit an die Weise der Vorfahrer wohl etwas übertrieb, hätte dich eher von Grund aus in den Lehren der Weisen unterrichten lassen, als daß er dir nur oberflächliche Bekanntschaft mit ihnen erlaubte! So dürftest du dir jezt nicht erst Hülfsquellen gegen deine unglükliche Lage aufgraben, sondern sie nur hervornehmen. Aber das Beyspiel derer aus deinem Geschlecht, welche die Wissenschaften nicht zur weisen Anwendung fürs Leben, sondern als eine leere Modegalanterie treiben, war die Ursache, daß er deinen Hang zu ihnen unterdrükte. Indeß gewährte dir dein schnellfassender Geist den Vortheil, daß du mehr von ihnen, als man in diesen Verhältnissen nach dieser Lage, erwarten dürfte gewannest. Den Grund zu alten Wissenschaften hast du gelegt. Also zurük zu ihnen! Sie werden dich ins Sichre bringen, sie dich trösten, sie dich erquiken.

Wenn

Wenn du ihnen in dieser guten Absicht den Zugang zu deinem Geiste gestattest, so wird dein Gemüth fürs Künftige unzugänglich seyn jeder Bekümmerniß, jeder Sorge, jeder quälenden fruchtlos das Herz verzehrenden Bangigkeit: Keinem dieser Schreknisse wird deine Seele offen stehen. Für andere schlimme Dinge ist es ja schon längst verschlossen. Das gewiß sind die zuverlässigste Schuzwehren, sie, die dich allein deinem peinigenden Mißgeschike entreissen können.

Weil du inzwischen doch andrer Stüzen, dich darauf zu halten, bedarfst, bis du zum Hafen, der in der Aussicht der Wissenschaften vor dir liegt, gelangest, so will ich dir dann die Trostquellen, die du zur Hand hast, angeben.

Schaue meine Brüder an! So lange diese für dich erhalten sind, darfst du das Schiksal nicht anklagen. Beede sind dir Ursache des Vergnügens, durch verschiedenartiges Verdienst. Der eine errang sich Ehrenstellen durch Rechtschaffenheit und edles Bemühen: Der andere verachtete sie aus weisen Grundsäzen.

Möge das Ansehen des Einen Sohnes, die selbstgewählte Zurükgezogenheit des andern, — beeder kindliche Liebe für dich ein Zufluchtsort der Ruhe seyn! — Ich kenne sie, die innersten Regungen, kenne das Herz meiner Brüder Der Eine achtet deine Ehre nur in der seinigen, um dich dardurch zu ehren: Der Andere hat eben deßwegen sich in Ruhe und Abgeschiedenheit zurükgezogen, um — dir leben zu können. Erkenne die weise Austheilung der Vorsehung zu Hülfe und Zierde für dich. Wo der Einfluß des Einen dich unterstüzen kann, findest du Erquikung im Privatleben des Andern. Beede bieten in die Wette ihrer thätigen Liebe für dich auf: Und die Entbehrung des Einen, die Trennung von mir wird dir durch die kindliche Ergebenheit dieser Zween entsezt werden.

Kek darf ich dir Bürge seyn: Was du vermissen wirst, wird bloß die Anzahl (deiner Söhne) seyn.

Von ihnen hinweg wende dein Auge dann auch auf deine Enkel! — Deinen Markus, *) diesen holdesten aller Jungen! — Jede Traurigkeit muß wei-

*) Senekas Sohn. S. auch das Epigramm.

weichen bey dem Anblike dieses Kleinen: Kein noch so heftiger, noch so frischer Schmerz wird in irgend einem Busen wüthen, den er, zärtlich hingeschmiegt an dieses Herz, nicht besänftige.

Wessen Thränen sollte nicht sein Frohsinn, seine Munterkeit erstiken? Wo ist der kummerumdüsterte Sinn, den sein schalkhafter Wiz nicht entwölkt? Wen stimmen nicht seine tändelnde Launenspiele selber mit zur Tändeley! Wen wird nicht jene nimmersättigende Geschwäzigkeit mit sich fortreissen und, wenn er auch noch so versenkt ist in Tiefsinn nnd schwere Gedanken, in sein kleines Interesse hereinziehen? Mein Gebet zu den Göttern ist, daß sie uns diesen erhalten, dieser uns doch überlebe!

An mir tobe das Schiksal alle seine grausamen Tüke allein aus! Hier müsse es Halt machen! Uebergetragen bleibe auf mich, was von Schmerzensloos meiner Mutter von ihm zugemessen wird: Was von Schmerzensloos der Grosmutter — übergetragen auf mich! Unsre übrige Familie geniesse jeder Blüthe des Wohlstandes! Keine Klage soll mir entfallen, daß ich allein einsam, allein verlassen vom Glüke da stehe. — Bin ich nur das Söhnopfer für

ein Haus, an dem das Verhängniß nun sich befriediget hat.

Drüke an deinen Schoos *) deine Novatilla, sie, die dich in kurzer Zeit zur Grosmutter machen wird: Ach, die mir so Alles, der ich so Alles, die so verwachsen mit meinem Herzen war, daß sie jezt durch meine Trennung von ihr, beym Leben des Vaters, Waise gelten kann. Diese liebe du auch an meiner Stelle! Vor weniger Zeit hat ihr das Schiksal auch ihre Mutter entrissen: Deine Treue, deine Liebe kann Ursache werden, daß sie den Verlust ihrer Mutter nur betrauren, nicht auch fühlen darf. Jezt lege du die Hand an zur Bildung ihres inneren, jezt die Hand an zur Bildung ihres äusseren Karakters. Tiefer dringen und haften Grundsäze, die man dem zarten Alter einpflanzt. Gewöhne sie an deinen Umgang, deine Ermahnungen! Deine Gesinnungen werden ihre Bilderinnen! Wie viel wirst du ihr schenken, wenn du ihr auch nichts als — dein Beyspiel schenkst! Diese heilige Pflicht kann dir jezt ein Trostmittel gelten. Nichts in der That als Vernunftgrundsäze oder Beschäftigung können eine

*) Novatus Tochter.

ne Seele, die sich zärtlichem Schmerz ergeben hat, von ihrer Bekümmerniß wegwenden.

Unter diese geltende Trostquellen würde ich auch noch deinen Vater zählen, wenn er nicht entfernt von dir wäre. Möge dir indessen doch deine Anhänglichkeit an ihn der Maasstab seyn zur Bestimmung dessen, was er dir ist und seyn muß. Du wirst dich belehren, wie viel gerechter es sey, dich ihm zu erhalten, als mir aufzuopfern. So oft Uebermacht unbändigen Kummers dir dräut und dich mit sich hinwegreissen will, so stelle dir das Bild deines Vaters vors Auge! Deines Vaters, dem du dich, die Eine Tochter desselben, durch so viele Enkel und Urenkel, die du ihm schenktest, vervielfältiget hast. — Die Vollendung seines glüklich bis hieher durchlebten Alters ist deine Sache. Sünde ists, bey seinem Leben, klagen wollen, gelebt zu haben.

XVII.

Was dir der gröste Trostgrund gelten kann, den hatte ich noch verschwiegen — deine Schwester: Jene so treue Seele, auf welche du alle deine Bekümmernisse ganz ungetheilt hinübertragen kannst,

deren zärtliches Herz uns allen ein ächtes Mutterherz ist. Mit ihren Thränen flossen deine Thränen zusammen, an ihrem Busen schöpftest du zuerst Athem und Ruhe: Alle deine Neigungen findest du wieder in den ihrigen. Nur bey mir trauret sie nicht allein wegen dir. Ihre Hände warens, die mich in die Stadt zurükbrachten: Ihre Treue, ja mütterliche Pflege richtete mich, den lange Krankliegenden, allmählich auf: Sie wars, die für mich bey der Quästorstelle ihren Einfluß verwandte: Ihre warme Theilnehmung an mir half ihr die schüchterne Bescheidenheit, die alle vornehme Unterredungen und Besuche ängstlich mied, überwinden.

Weder ihre abgeschiedene Lebensweise, ihre strenge Zurükgezogenheit, bey der so grossen ins Ungezogene ausartenden Frechheit so vieler Frauenzimmer, noch ihre Liebe zur Musse, ihr stiller eingezogener Karakter hinderten sie im geringsten, auch einmal für mich die Bewerberin und die Empfehlende zu machen. Da, theure Mutter, ist die Trostquelle, die dich erquiken kann.

An sie schliesse dich an, so viel du kannst; Hals an Hals, Arm um Arm kette dich an sie!

Die

Die Traurende pflegen sonst das, was sie am meisten lieben, zu fliehen, sie suchen ungehinderten Raum für die Ergiessung ihres Kummers. Thu du das Gegentheil! Flüchte dich mit allen deinen Sinnen und Gedanken zu ihr! Du magst diese Stimmung deiner Seele beyzubehalten oder zu entfernen wünschen: Bey ihr findest du entweder das Ende für deinen Gram oder Gesellschaft dafür!

Allein, wenn ich je den Geist dieses einsichtvollen Weibes recht kenne, so wird sie nicht zugeben, daß du dich in unnüzem Kummer verzehrest: Sie wird dir ihr Beyspiel, wovon ich auch Zuschauer *) war, vorlegen. Sie hatte ihren zärtlichgeliebten Mann, unsren Schwager, den sie ledig geheurathet hatte, auf dem Schiffe verlohren: Zumal mußte sie Angst und Schmerz über den Verlust ihres Manns erfahren, und nach überstandenem Sturm führte sie, eine ächte Gescheiterte, seinen Leichnam ans Ufer.

O wie vieler Frauen Grosthaten umhüllt Vergessenheit! Hätte das Glük sie gebohren werden lassen in den Tagen der alten Einfalt, wie viele Köpfe

*) Seneka war selbst in seiner Jugend auch in Aegypten. Er besuchte am Ende der Präfektur seinen Schwager und wahrscheinlich war er selbst mit auf der Rükreise.

würden in die Wette das Weib gepriesen haben, die, vergessend der Schwäche ihres Geschlechts, vergessend des auch dem Herzhaftesten grauenvollen Meeres, ihr Leben jeder Gefahr — warum? — ihrem Manne sein Begräbniß zu sichern — entgegen warf, und ganz beschäftiget mit dieser Leiche, an die Möglichkeit ihrer Leiche nicht denkt.

Aller Gesänge preisen die, die an der Stelle ihres Gatten dem Tode sich hingab *). Hier ist mehr! Mit Lebensgefahr Begräbniß erringen zu suchen für den todten Gatten — Grösser ist allerdings diejenige Liebe, die das Wenigere mit noch grösserer Gefahr erkauft. Nach dieser Thatsache wundert es wohl niemand, daß sie innerhalb sechszehen Jahre, die ihr Gemahl Aegypten verwaltete, niemal im Publikum sich erbliken ließ: Niemanden aus der Provinz ihr Haus öffnete; Nichts von ihrem Manne je für andere bat, keine Bitte von andern annahm. Daher kam es dann auch, daß das redselige und zu Verläumdung seiner Präfekten ersindrische Volk dieser Provinz, wo auch die Unbescholtenste doch nicht ungescholten seyn konnten, sie als das Einzige Muster von Unbescholtenheit

*) Alkeste.

heit verehrte. Was ihm schwer seyn muß, da es auch der gefährlichsten Spottes sich nicht erwehren kann, hier prallte all seine Zungen-Frechheit und sein Muthwille ab, und noch heut wünscht sich ein jeder in Aegypten, was er vergebens sucht, eine solche Statthalterin. Es wäre viel gewesen, wenn innerhalb sechzehen Jahre die Provinz ihr ihren Beyfall bezeugt hätte. Mehr war es, daß sie sie nicht einmal kannte. Ich erzähle das nicht deßwegen, ihre Verdienste hier anzupreisen: — diese so kurz zu berühren, hiesse sie umgehen. Ich will nur damit andeuten, daß das ein grosses Weib seyn muß, die weder Ehrgeiz noch Habsucht, das gewöhnliche Geleite und das gewöhnliche Verderben aller Macht überwältigen konnten. Selber die Furcht vorm Tode ja hielt sie nicht ab, schon den Schiffbruch vorm Angesicht, daß sie nicht hingeklammert an die Leiche ihres Mannes alles versuchte, nicht, wie sie sich retten, sondern wie sie den Leichnam ans Land bringen möchte.

Mit ihr mußt du wetteifern an Seelenstärke, vom Grame zurükziehen deinen Geist, und so handeln, daß man nicht glaube, es reue dich — meine Mutter zu seyn. Indessen, da es ganz erklärbar

ist,

ist, daß du auch, bey allem Entgegenarbeiten, doch immer wieder mit deinen Gedanken je und je auf mich zurükkommest, daß deine Einbildungskraft jezt keines von deinen Kindern dir öfter und lieber vor die Seele zurükbringt als mich — nicht als ob dir jene minder lieb wären, sondern weil wir natürlich die Hand immer öfter auf den schmerzenden Theil zurükführen; So laß dir einmal sagen, wie du mich dir vorzustellen hast. Wisse mich dann heiter und frisch, als wär ich am besten berathen: Man ist aber auch da aufs beste berathen, wo die ganz geschäftfreye Seele nur sich leben darf, bald an angenehmeren Studien sich erquikt, bald, im Durste nach Wahrheit, sich aufraft zur Betrachtung ihrer eigenen und der Natur des Weltalls. Da gehet sie aus von Untersuchung der Erde und ihrer verschiedenen Streken und Lagen, zu Erforschung der Natur des sie umströmenden Meeres, und der Wechselfälle der Ebbe und Flut. Sie erforschet dann All das Grauenvolle und Schrekende deß, was zwischen Himmel und Erde ist — die stürmische Gegenden von Donner und Bliz und den blasenden Winden und Stürmen und Schneegestöber und Hagelschlag. Hat sie diese niedrere Luftregionen durchwandert, so bricht sie sich Bahn hinauf in das Höchste, und geneußt da des herrlichsten Schauspiels göttlicher Naturen, und, ihrer Unendlichkeit eingedenk, schweift sie hinaus in das, was war und seyn wird in alle Aeonen.

II. Sene-

II.

Senekas Epigramme

aus dem Exilium

in

Korsika.

II.

Senekas Epigramme

aus dem Exilium *)

I.

An Korsika.

Korsika, Land, wohin Bepflanzer Phozis gesandt hat,
Korsika, hiebevor Cyrnus vom Grajer genannt.
Korsika,

*) Ich gebe hier von den Epigrammen Senekas, die gewöhnlich in den Ausgaben seiner Werke nach dem Trostschreiben an Helvia stehen, nur diejenige, die entweder mir seiner würdig dünken, oder als Erläuterungen zur vorstehenden Abhandlung brauchbar sind. Uebrigens sind es nicht so wohl Sinnschriften — Epigramme nach dem richtigern ästhetischen Begriff, als Ergiesungen einer kummerbeladenen Seele, in diese Form gedrängt.

Korsika, wie Sardinia kleiner, wie Ilva gedehnter,
Korsika, strömedurchrauscht, fruchtbar an Fischen und Seen,
Korsika, schröklich, sobald der Sommer zu sengen begonnen,
Schröklicher, wenn dem Schlund Sirius Flammen entsprühn;
Der Verwiesenen schone: Du schonest dann der Begrabnen;
Deine Erde sey leicht der Lebendigen Staub.

II.

Korsika.

Felsen engen und Klippen das Eiland Korsika; rauh ist
Dieses fremde Gebiet: Oede beherrschet es rings;
Früchte des Baums und des Akers erzeugt der Sommer und Herbst nicht.
Und der Pallas Geschenk zeiget der Winter hier nicht.
Kein erfreulicher Lenz winkt hier zur Milde der Schatten,
Und kein Gräschen entsprießt diesem unseligen Land.

Nicht

Nicht die Gabe des Halms und des Quells, die
lezte des Feurs *) nicht,
Der Verbannte allein und die Verbannung
sind hier.

III.

An den Neider.

Wer du bist — Soll ich dich nennen? — Es
zwingt zu allem der Schmerz uns —
Dessen feindlicher Fuß über der Asche mir stampft,
Der du durch solch einen Sturz, den gählingen, noch
nicht gesättigt,
Dein blutdürstig Geschoß nach dem Gesunkenen
zükst:
Wiß! Es waltet über den Gräbern einige Macht
noch;
Rächend — Dank dir Natur! schüzen die Ma-
nen ihr Grab.
Glaub' es, o Neid, als riefe dir es der Himmli-
schen Ruf zu,
Und als rief' es der Ruf meiner Manen dir
zu:

Hei-

*) Da das Feuer dem Menschen noch nach dem Tode auf dem Holzstoß die lezte Dienste thut.

Heilig ist er des Unglükes Sohn! — O taste mich nicht an! —
Tempelräubrische Hand schont ja der Gräber doch selbst.

IV.

An den Neider.

Schwarzes verderbendes Gift ist in deine Lieder verströmet,
Schwärzer noch als dein Lied eitert vom Neide dein Herz:
Niemand, nicht Mann noch Weib, mag deinen Zähnen entfliehen;
Nicht der Knab, nicht der Greis selber ist sicher vor dir.
Wie ein Rasender Steine durch alle Strassen umherwirft,
Also schleuderst du rings giftigen Wiz auf das Volk:
Doch Unvernünftige weiß vernünftiges Volk zu bezähmen:
An des Unsinnigen Stirn prallen die Steine zurük.

Seine

Seine Pfeile des Lieds schnellt jeder Sänger nun
nach dir:
Und es tobet nun Roms Muse dem Tobenden
nach:
Auch ich schwinge den Arm, und übet' ihn schon
noch der Kampf nicht:
Aus der gehobenen Hand flieget der Speer nach
dir hin.
O des Spötters! — Du spielst gewaltig gefährliche
Spiele:
Schwarzes fressendes Gift strömet dein launi-
scher Wiz.
Aber „das ist ja nur Scherz — beim Weinglas"
Lieber, was hilft es,
Wenn dein Lachen, daß ich wein' in dem Un-
glüke, schaft?
Weg dann mit solchem Scherz! Kein Scherz ist
schadende Bosheit,
Und verderblichem Wiz sind nicht die Grazien hold.

V.

Alles weidet sie sich zum Raube die hungrige Zeit ab,
Alles rükt sie vom Plaz: Dauret ein Ding je
durch sie?

Ströme versiegen, das Meer ist in Flucht und dekt
sein Gestad auf;
Berge weichen, herab stürzet das Riesengebürg.
Nenn' ich das Kleinere noch? — Des Himmels
herrlich Gewölbe
Lodert in Flammen dereinst selber, so weit es
ist, auf.
Alles eignet dem Tod: Nicht Strafe, Bedingung
ist Sterben:
Schaue die Welt an; Sie ist — wenn ihre
Stunde ruft, hin.

III.

Senekas Trostschreiben an Marzia.

III.

Trostschreiben

an Marzia. *)

Wär' ichs nicht gewiß, Marzia, daß du dich von der allgemeinen Schwäche des weiblichen Karakters gleich sehr, wie von anderen Schwächen losgewun-

*) Eine Tochter des berühmten Geschichtschreibers Aulus Cremutius Cordus, der unter Tiberius lebte und starb. Er war ein grosherziger Mann, in dem der alte Römergeist noch lebte. Dardurch verwürkte er auch sein Leben, da er in seinen Schriften zu freye Gesinnungen geäussert und er ward angeklagt, Cassius und Brutus die lezten Römer genannt zu haben (S. Tazit. IV. Annal. 5. K. wo auch seine Vertheidigungsrede steht) und wählte sich den Hungertod. Seine Schriften wurden vermög eines Senatkonsults öffentlich verbrannt, aber doch nicht ganz unterdrükt. Kaligula hob die Konfiskation auf, und die Tochter gab sie unter diesem Kaiser heraus. (S. Sueton Kaligula 16. K.) Marzia, diese angesehene Matrone, hatte einen edlen Sohn im Alter des Mannes als Ehegatten, Vater und in der Würde eines Sazerdos verlohren.

den, nicht gewiß, deine ganze Denkart könne für ein anschauungswerthes Muster der Vorzeit gelten: Ich würde es nicht wagen, deinem Kummer zu begegnen, einem Kummer, dem auch Männer gerne verweilend sich hingeben. Wo sich alles gegen mich so verschworen zu haben scheint, die schlimme Lage, der partheyische Richter, die schlimme Sache, würde ich keine Hofnung geschöpft haben, mit Erfolg dahin zu arbeiten, daß du dein Schiksal lossprächest. Nur deine längst erprüfte Geistesstärke, deine bey einer so geltenden Probe bewährte männliche Festigkeit hat mir Zuversicht eingeflößt. Alle Welt kennt dein Betragen gegen die Person deines Vaters, den du eben so zärtlich, wie deine Kinder, liebtest; ausgenommen — und wer weiß? so hast du auch dieses gewünscht, — daß du nicht wünschtest, er möchte diese überleben. Denn der Heroismus der Kindespflicht schweifet oft auch über das Maas aus.

Den Tod A. Kremutius Kordus, deines Vaters, verzögertest du, so viel du vermochtest. Er hatte dir erklärt, unter den Händen der Sejanischen Henkerknechte, sey Tod das einzige offene Thor der Freyheit, und dennoch willigtest du nicht

in sein Vorhaben ein, sondern gabst dich gezwungen hin, und liessest deinem Thränenstrom freien Lauf; schlangest zwar deinen Schmerz in dich hinein, doch heucheltest du nimmermehr Heiterkeit: Und das in jenem Zeitalter, wo es schon grosse kindliche Liebe hieß, nichts gegen die Kindespflicht zu beginnen.

So bald aber die Umwälzung der Dinge nur einige günstige Gelegenheit anbot, so zogest du den Geist deines Vaters, den geächteten *), verurtheilten, zu gemeinnüzigem Gebrauch hervor und rettetest ihn so vom eigentlichen Tode. — Seine Schriften, die der heldenmüthige Mann mit seinem Blute geschrieben hatte, stelltest du wieder her, stelltest sie ihm auf **) zu öffentlichen Denkmalen: Das entschiedenste Verdienst um römische Litteratur und Kunst! Denn ein grosser Theil war verbrannt: Das Entschiedenste um die Nachwelt, auf welche nun

 die

*) Eine etwas harte, Seneka aber nicht ungewöhnliche Metapher. Es wird auf die bezwekte Abolition seiner Schriften angespielt.

**) Lipsius will unter den publicis monumentis öffentliche Bibliotheken verstanden wissen: Allein der Sprachgebrauch und die Manier Senekas reden für obige Erklärung.

die unverfälschte Aechtheit eines Theils der Geschichte, sie, die man ihrem grossen Verfasser so zum Verbrechen rechnete, aufs verbürgteste gelangen wird: Das Entschiedenste um ihn selber; Dessen Andenken nun lebt und leben wird, so lange für römische That ein Interesse vorhanden ist, so lange noch jemand gerne umkehrt zur Geschichte der Vorzeit, so lang es einem daran liegt, zu wissen, was römischer Mannsinn heisse, was es bedeute, der Eine unüberwundene Mann, frey seyn an Seele Geist und Leib, mitten unter Einem Sklavenheere, das in Einem Kniesturze den Naken gebeugt hatte unter das Sejanische Joch.

Wahrlich der Staat hätte ein Grosses verlohren, hättest du ihn nicht dem Schutte der Vergessenheit, in den zwey der schönsten Verdienste — Rednergeist und Freyheitssinn — ihn hinuntergestürzt hatten, wieder entrissen. Jezt wird es gelesen, schimmert weit umher, ist in den Händen, in den Herzen der Welt, und darf keine Zukunft, keinen Wandel der Zeit scheuen. — Von jenen Henkerknechten, selbst von ihren Gräuelthaten, wodurch sie allein auf Andenken Ansprache haben, wird man wie bald nicht schweigen!

Das

Das ists, die Stärke deiner Seele, warum ich bey dir das Geschlecht übersehen durfte. Selbst nicht einmal auf dein Gesicht, das dieselbe Traurigkeit, der aus den Ereignissen so vieler Jahre gesammelte *) tiefe Gram noch dekt, Rüksicht nehmen mußte. Du siehst, wie wenig ich mich dir anzuschleichen, wie ich so gar keinen Nebel vor deine Leidenschaft zu machen suche. Veralteten Jammer rufte ich dir vors Gedächtniß zurük, uud wilt du wissen, daß auch diese Wunde heilbar ist? Ich deutete dir auf die Narbe einer gleich beträchtlichen Wunde hin. Mögen andre schön thun, andre hätscheln: Ich will einmal den Kampf mit deinem Kummer bestehen, will gebieten deinen thränenmüden erschöpften Augen, die, wenn du die Wahrheit wissen wilst, nun mehr Gewohnheit als das fortwährende Leid fliessen macht, wenn es seyn kann, unter deiner eigenen Beyhülfe, wo nicht, gegen deinen Willen selbst. Du magst dich nun hinklammern und halten an deinen Schmerz, dem du dich an der Stelle deines verstorbenen Sohnes in die Arme geworfen hast. Sag ein-

*) 788. nach Erbauung Roms, war Cremutius gestorben. 15 bis 16 Jahre mögen es bis auf die Zeit, wo Seneka wahrscheinlich dieß schrieb, gewesen seyn.

einmal, wann wirst du enden? Zum Ueberfluß ist alles versucht. Ermüdet haben sich mit ihren Zuredungen deine Freunde: Nichts fruchtete das Gewicht der Vorstellungen deiner edlen grossen Verwandten: Die Erinnerungen an deine Kenntnisse, an dein väterliches und anererbtes Vermögen rauschen an tauben Ohren vorbey und verschaffen dir nichtigen, oder kaum auf Augenblike würksamen Trost. Selbst jenes natürliche Heilmittel der Zeit, das doch auch die höchsten Bekümmernisse schwichtiget, hat an dir allein seine Kraft verlohren. Schon das dritte Jahr ist verflossen, und — noch hat nichts von jenem ersten Sturme der Leidenschaft nachgelassen. Es erneuret sich, und wächst noch Tag für Tag dein Gram, als ob er sich durch sein Verweilen ein Recht des Besitzthums erworben, ja er ist so weit gekommen, daß er zurükzutreten für schimpflich achtete.

Wie alle Fehler sich nur tiefer eingraben, wenn sie nicht beym ersten Aufsteigen niedergebändiget werden, so geht es auch bey jenen Leiden des Geistes, beym Kummer der Seele, der in sich selbst hineinwüthet: Sie ziehen am Ende Nahrung aus dem

Schmerz=

Schmerzhaften der Empfindung selber, und der Schmerz artet zur Wollust für einen solchen unglüklichen Geist aus. Ich hätte also gewünscht, gleich beim Anfang jene Heilung vornehmen zu können: Der aufbrausenden Macht der Leidenschaft, wäre dann mit leichtern Mitteln zu begegnen gewesen: Gegen die eingewurzelte gilt es nun nachdrüklichen Wiederstand. Denn auch noch frisch blutende Wunden können leicht geheilt werden: So wie sie noch frisch sind, lassen sie sich brennen, genau untersuchen und mit prüfendem Finger betasten: Schadhaft geworden, und durch die Zeit in bösartigen Eiter übergegangen, werden sie nur mit Mühe geheilt. Jezt kann ich einem schon so verhärteten Schmerz, nicht durch Nachgiebigkeit noch Gelindigkeit beykommen: Gebrochen muß er werden.

II.

Bekannt ist mirs, daß jeder, der trösten will, von Gründen und Lehren ausgeht, und mit Beyspielen, die er vorhält, schließt. Indessen ists gut, diese Gewohnheit zuweilen umzukehren. Denn immer muß man sich nach den Personen, die man vor sich hat, richten.

Auf einige würken Vernunftgründe: Anderen muß man berühmte Nahmen entgegenhalten und die Macht des Ansehens, die der, an jeder Größe Schein gern hinstaunenden, Seele fesselnd sich bemächtige.

An zwey — die erhabensten Muster — deines Geschlechts und deines Jahrhunderts will ich dich hinführen: Das Eine — ein Weib, das sich ganz dahinreissen ließ vom Kummer: Die Andre, die vom nämlichen Unfall betroffen, bey noch grösserem Verlust *) — aber doch nicht lange die Herrschaft des Kummers trug, sondern ihrem Geiste bald die alte Fassung wieder gab.

Oktavia und Livia, jene die Schwester, diese Gemahlin Augusts, verlohren beede, jede einen Sohn in der Blüthe des Jünglingsalters, beede damit die sichre Hofnung, einen Sohn auf dem Throne zu sehn. Oktavia — ihren Marzellus, ihn, auf welchen sein Oheim und Schwehrvater **) (August) schon

*) Drusus, Livias Sohn, der Sieger an der Embs und am Rhein, ein edler Held, war älter, berühmter und auch von Seiten seines Karakters geschäzter als Marzellus, der Sohn Oktaviens, der übrigens schon zum Thronfolger ernannt war. Auf die obige Umstände muß Seneka zielen.

**) Er hatte Augusts berüchtigte Tochter, Julia, zum Weibe. Auch hatte ihn dieser bereits adoptirt.

schon seine ganze Hofnung geworfen hatte, die Last der Regierung einst auf seine Schultern überwälzen zu können; — Einen jungen Mann feurigen Geists, kräftigen Verstandes, aber auch nicht wenig bewundrungswerth wegen seiner Nüchternheit und Enthaltsamkeit in einem solchen Alter und unter den Lokungen solcher Glüksumstände — einen Jüngling, voll ausdaurender Geschäftigkeit, fremd aller Wollust, der zu tragen versprach, was ihm immer sein Oheim auch einst möchte aufbürden oder, daß ich so sage, über ihm aufbauen wollen. Er hatte sich nicht geirrt in der Wahl solch eines Grundsteines, gewis, daß der keiner Last weichen würde.

Ihr ganzes Leben durchseufzete und durchweinte Sie, taub gegen alle Worte des Trostes. Nicht einmal unterbrechen ließ Sie sich in ihrem Schmerz. Geheftet auf den Einen Gegenstand, mit ganzer Seele sich hinstemmend an ihn, blieb sie, so, wie bey der Leiche, so durch all ihr übriges Leben. Ich sage nicht, daß sie nicht Muth hatte, sich aufzurichten, sondern sie stieß jede Aufrichtung von sich. Sie achtete die Trennung von ihren Thränen für eine zwote Trennung von ihrem Sohn. Kein

Bild

Bild wolte sie von ihrem theuren Sohne haben, sein nicht erwähnen einmal durfte man gegen sie; Sie haßte alle Mütter und wüthete am meisten *) gegen Livia, da sie nun das ihr einst aus der Ferne schmeichelnde Glük, an den Sohn dieser übergegangen glaubte, auf Tiberius ihren zweiten Sohn. Ihre liebste Gesellschaft waren nun Finsterniß und Einsamkeit, ihr Augen von allem, selbst von ihrem Bruder weggekehrt, achtete sie nicht der Preishymnen, dem Andenken ihres Marzellus gewidmet, noch sonst einiger Ehrenerweisungen einer zärtlichen Achtung, ihre Ohren verschlossen gegen jede Tröstung; entzog sich jeder öffentlichen Aufmerksamkeit und anekelnd den nur zu sehr sie umschimmernden Glanz der brüderlichen Hoheit vergrub und verbarg sie sich vor aller Welt.

Im Reihen ihrer Kinder, ihrer Enkel legte sie das Trauergewand nicht ab, nicht ohne die äusserste Kränkung all der Ihrigen, deren Wohlstand sie nur tiefer an ihr Leid erinnerte.

III. Li-

*) Der Grund dieser Wuth lag wohl tiefer. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Livia Marzellus durch Gift aus dem Wege räumen ließ. Ihr bösartiger Karakter ist bekannt, und Dio und Tazitus geben es nicht undeutlich zu verstehen.

III.

Livia hatte ihren Sohn Drusus verlohren, in ihm einen grossen künftigen Fürsten, und schon gegenwärtigen großen Feldherrn. Bis in das Innere von Germanien war er eingedrungen, und hatte, wo man kaum den römischen Nahmen kannte, die römische Fahnen aufgepflanzt.

Als Sieger war er gestorben auf seinem Zug. Noch krank begegneten ihm überall, wo er durchzog selber die Feinde mit Ehrfurcht, hielten den Krieg zurük und wagten es nicht ihren Vortheil *) zu wünschen. Den Schmerz über seinen Tod, den er für den Staat starb, verstärkte das grosse Mitleid aller Bürger, aller Provinzen und die Trauer von ganz Italien, durch dessen Mitte unter der geleitenden zu seinem Trauerbegängniß herangeströmten Flut der Munizipien und Kolonien seine Leiche wie in einem feierlichen Triumpfe bis nach Rom getragen ward.

Nicht vergönnt war es der Mutter die lezte Küsse des Sohnes, nicht vergönnt, den lezten zärtlichen Dank seines erblassenden Mundes einzuschlürfen.

Eine

*) Seinen Tod.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eine weite Streke Weges war sie den Resten ihres Drusus entgegengezogen, und begleitete sie herauf: Durch so viele durch ganz Italien flammende Holzstosse — zum Schmerz immer aufs neue gereizt, als müßte sie ihnen so viele Male verlieren — begrub sie doch ihren Schmerz mit ihm und entschlug sich desselben, so bald die Flamme über ihres Sohnes Rogus schlug.

Sie traurte nicht mehr, als es entweder anständig einem Cäsar *), oder geziemend für eine Mutter war.

Doch hörte sie nicht auf, den Nahmen ihres Drusus immer verherrlichend im Munde zu führen, öffentlich und daheim immer ihn vors Andenken sich zu rufen, sprach über alles gerne, hörte über alles gerne von ihm: Da hingegen Oktavia, ohne sie gegen sich aufzubringen, niemand an ihren Sohn erinnern durfte.

Wähle nun! welches Beyspiel hältst du für achtungswürdiger? Wilt du dem ersteren folgen, so reissest du dich aus der Zahl der Lebenden heraus. — Verhaßt werden dir fremde und deine eigene Kinder

*) Einem aus der Cäsarfamilie, einem Thronfolger.

Bayerische Staatsbibliothek München

der seyn, und dich nur immer sehnend nach ihm, wirst du für alle Mütter ein Schrekenzeichen seyn. Jede anständige und erlaubte Vergnügungen, als zu wenig rühmlich für deine Umstände wirst du von dir zurükweisen und den Tag anfeinden.

Verhaßt seyn müssen wird dir dein Leben, das noch nicht eben auch gleich endet, sobald es uns zum Ekel wird. — Das Schimpflichste und Widersprechendste mit deinem auf einer bessern Seite bekannten Karakter! — Du wirst dich dem Verdacht aussezen, du wollest nicht leben, und seyest doch zu feig zum Tode.

Bestimmest du dich aber nach diesem Beyspiele, dem Beyspiele dieses grossen *) Weibes, so wirst du mässiger und gelassener dich in deinem Kummer benehmen, und nicht mit eigenen Qualen abhärmen.

Denn ach, was für eine Thorheit ist es nicht, sich selber dafür, daß man unglüklich ist, zu peinigen und sein Elend so zu häufen?

Deine durch dein ganzes Leben bewährte Musterhaftigkeit, den Adel und die Würde deiner Denk-

*) Wenigstens hierinn. Dahin möchte der Sinn Senekas einzuschränken seyn.

art wirst du auch hier bewiesen, denn auch beym Trauren findet Weisheit und Anständigkeit statt. Du wirst ihm selber in seinem andern Zustande die Ruhe der er so werth ist, am besten bereiten, wenn du ihn oft nennest, oft im Munde und Andenken hast, wenn sein Bild dir, heiter und froh, wie ers im Leben war, oft vor die Seele tritt *).

IV.

Ich will dich nicht zu noch höherem auffordern, dich nicht überspannen, als soltest du menschliches mit übermenschlichem Muthe ertragen, als solten die Augen der Mutter schon am Leichentage selber troknen: Das wollen wir untersuchen, vor einem Dritten darüber erkennen lassen, ob der Schmerz groß oder immerwährend seyn müsse. Ich zweifle keineswegs, daß dir nicht das Beyspiel der Livia Augusta, die du genau kanntest und verehrtest, mehr gefalle.

Sie

*) Dies ist wohl der vernünftigste Sinn dieser etwas dunkeln und auch verschieden erklärten Stelle, die ganz mit dem Volksglauben der Alten übereinstimmt, als ob die Manen der Abgeschiedenen durch zu heftigen Kummer und zu hartnäkige Sehnsucht ihrer Hinterlassenen beunruhiget würden.

Sie mahnet dich, ihr nachzufolgen: Im ersten Sturme der Leidenschaft, wo der Schmerz noch am unbändigsten tobt, ließ sie sich von Areus, *) dem Hausphilosophen ihres Gemahls trösten, und sie gestand, vielen Vortheil davon gezogen zu haben: Grösseren, denn von dem römischen Volk, das sie durch ihre Traurigkeit, nicht noch trauriger machen wollte, grösseren, denn August, der, da seine zwote Säule nun eingestürzt war, selber schwankte, und durch die Trauer der Seinen nicht noch mehr mußte gebeugt werden: Mehr als Tiberius, sein Sohn, dessen Zärtlichkeit damals sie bereden konnte, daß ihr bey der so schmerzvollen von Nationen beweinten Leiche ihres Sohnes nur der Zahl nach ein Sohn fehle.

So mag er sich, dünkt mich, seine Anrede gemacht haben bey einer Frau, bey ihr, die so gewissenhaft = zärtlich über ihren öffentlichen Ruf wachte.

„Bis jezo — und ich muß das als der beständige Vertraute deines Mannes wissen, dem „nicht nur eure öffentliche Verhältnisse, dem die

*) Auch Arius sonst genannt; Ein Philosoph aus Alexandrien; Ein vertrauter Freund Augusts.

„geheimste Einverständnisse eurer Herzen bekannt „sind — bis jezo hast du, Livia, dein Betragen so „eingerichtet, daß niemand dir das geringste an„schuldigen konnte. Und nicht nur in grösseren, „auch in den geringsten Dingen hast du dich ge„hütet, nichts vorzunehmen, wobey du Nachsicht „der Publizität, dieser so unbändig-freyen Fürsten„Richterin, wünschen müßtest. Und in der That, „nach einem Urtheil ist an den Grossen der Er„de nichts edlres, als, wenn sie in vielem gerne „nachsehen, und nirgends — Nachsicht verlan„gen. Also mußt du auch hier in diesem deinem „Bedrängnisse Enthaltsamkeit anwenden, und nichts „thun, was du anders oder gar nicht gethan, über „kurz oder lang wünschen möchtest."

V.

„Dann bitte ich dich über alles, sey doch nicht störrig oder unbeugsam gegen deine Freunde! denn es kann dir nicht verborgen seyn, wie sie sich in Rüksicht ihres Benehmens gegen dir alle in steter Verlegenheit sehen: Ob sie mit dir reden sollen von Drusus, oder nicht? ob im andern Falle sein An-

den-

denken, und das Verdienst des Erlauchten, im erstern du nicht möchtest gekränkt werden?

Wenn wir ferne von dir, wenn wir allein beysammen sind, dann feyren wir seine Thaten, seine Aussprüche mit der Andacht, die er verdient: In deiner Gegenwart — gebieten wir uns tiefes Schweigen über ihn. So verlustigest du dich der grössesten Wollust — der Lobsprüche deines Sohns, die du, ich bins gewiß, wenn du es vermöchtest, auch mit Aufopferung deines Lebens in alle Folgewelt hinüber verpflanzen würdest.

Vergönne uns also, ja fordre uns auf zu dieser Unterhaltung — von ihm — mit dir, zu dieser seiner Verherrlichungsfeyer, und schenke offenes Ohr dem Preise, dem Andenken deines Sohns! Verunglimpfe du es nicht nach der Weise der Menge, die bey ähnlichen Trauerfällen die Zusprache der Tröstung für eine Wiederaufrischung, für einen Theil ihres Schmerzens hält. Du betrachtest deine ganze Lage jezt zu einseitig, und ganz hinabgesenkt, ganz brütend über der schlimmeren, vergißt du der besseren Seite.

Du kehrest dein Auge nicht um zu jenem süssen Zusammenseyn mit deinem Sohne, jenen frohen Stunden, wenn ihr euch beede wie selig! begegnetet, nicht zu jenen kindlich-süssen jugendlichen Lieb-Losungen, und seinen herrlichen Fortschritten in Sitte und Wissenschaft. Ganz geheftet ist dein Aug auf — jene lezte Szene. Ja, als ob sie nicht genug Nachtstük an sich sey, trägt deine Fantasie noch was sie immer kann von finsteren Farben auf sie über. Laß ab! ich beschwöre dich bey allem, von dem — unseligsten Ruhm, die — unglüklichste zu scheinen!"

VI.

„Dabey bedenke, daß es eben nichts Grosses ist, nur unter glüklichen Umständen, wo ein günstiger Wind die Segel des Lebens schwellt, muthig sich zu erzeigen. Bey ruhigem Meer, bey erwünschter Luft erprobet sich nimmer des Steuermanns Kunst: Widrige Begegnisse müssen anrennen, wo es Prüfung des Muthes gilt.

Darum gieb du dich nicht kleinmüthig herab! Vielmehr behalte die Fassung und stemme mit festem Tritte gegen an!

Wie

Wie schwehr auch das Gewicht seyn mag, das auf dich niederfiel, trag es, wenn schon auch durch den ersten überraschenden Lärmen auf Augenblike verwirrt.

Man kann dem Unglük durch nichts mehr Troz bieten, denn durch Standhaftigkeit." *)

Dann deutete er ihr hin auf ihren noch lebenden Sohn, deutete ihr hin auf die Enkel, die sie von ihrem Gestorbenen hatte. — Denke dir, Marzia, hier deinen Fall! über deine Sache wurde hier verhandelt. Dir galt der Zuspruch Areus. Denke dir eine andre Rolle — und er hat — dich getröstet.

Wohl, Marzia, darfst du glauben, daß du mehr als der Mütter eine verlohren. — Du siehst, ich schmeichle dir nicht, noch seze ich dein Unglük zu gering an. — Laß einmal sehen, ob das Schiksal mit Thränen und Klagen kann überwunden werden: — Verhärme deine ganze Zeit unter Klagen! Schlaflose Nächte zehren sich unter Traurigkeit auf! Zerschlag' und zerwunde mit den Händen dir die Brust, ja wüthe selber gegen dein Angesicht! In

*) Bis hieher läßt Seneka Areus reden.

allen Arten der Grausamkeit übe sich der immer wachsende Schmerz!

Aber — wenn mit keinem Ringen, mit keinen Schlägen der Arme, was todt ist, zurükgerufen wird, wenn das unbewegliche, ewige eherne Geschik durch keine Selbstquälung umgewandelt wird, wenn der Tod ewiglich festhält, was er weggeraft hat — nun so — laß fahren den Kummer, der doch umsonst ist. Lenken wollen wir das Fahrzeug, und jene Macht soll uns nicht, ein Spiel ihrer Willkühr, mit sich dahin reissen.

Schimpflich ists für den Steuermann, dem die Woge das Ruder entriß, der die ungewiß schwankende Segel verlassen und dem Sturme sein Schiff preis gegeben hat: Aber Beyfall verdient, auch scheiternd, der, den ans Steuer vest die Hand gestemmt, des Meeres Woge überschlägt.

VII.

Aber — der sehnsuchtsvolle Kummer um die Seinigen ist so natürlich. Wer läugnet es, so lange er — mässig bleibt?

Schon

Schon die Trennung, nicht bloß der Verlust unserer Lieben verwundet nothwendig das Gemüth und zieht auch die gefaßtesten zusammen. Mehr aber als was der Naturtrieb gebeut, ist, was durch Täuschung hinzukommt. Wie heftig ist der durch Verlust erpreßte Schmerz unvernünftiger Thiere und doch dabey wie kurz! Einen, höchstens zwey Tage wirst du die Kuh brüllen hören: Und nicht länger währt jenes irre tolle Umherrennen des Pferds. Die wilden Thiere, wenn sie der Spur ihrer Jungen nachgeforscht, die Wälder durchstreift haben, und oft und viel zum ausgeplünderten Lager zurückgekehrt sind, legen doch binnen weniger Zeit ihre Wuth.

Mit grossem Gezwitscher umflattern die Vögel ihre beraubten Nester: Doch wenige Zeit — so — sind sie ruhig, und beginnen aufs neu ihren alten Flug.

Bey keinem Thiere hält die Sehnsucht nach seinem Jungen lange an, als — beym Menschen; der seinem Kummer noch aufhilft, und nicht bloß so lange als er von Empfindung noch angeregt ist,

son-

sondern so lange er darüber nachdenken will, sich betrübt fühlt.

Zum Beweiß, daß es unnatürlich ist, dem Schmerzen zu unterliegen, dient dir zuvörderst: Die Weiber mehr als die Männer, mehr ungebildete und ungesittete als gebildetere aufgeklärtere Leute, mehr die ungelehrten als die gelehrten versucht derselbe Verlust. Nur was Naturinstinkt ist, muß seine Kraft an allen gleich bewähren. Es ist also ersichtlich, was so im Grade verschieden ist, müsse widernatürlich seyn.

Das Feuer brennt ohne Unterschied des Alters, des Orts, des Geschlechts jedermann: Das Eisen wird seine Schneidekraft an jedem Körper bewähren. Und warum? Es ist seine von der Natur die auf keine Person Rüksicht nimmt, ihm verliehene Eigenschaft.

Armuth, Todesfälle, Ehrebezeugungen empfindet jeder anders, je nachdem Gewohnheit das Gefühl modifizirt: Eben so macht auch vorgefaßte Meinung, die sich oft minder furchtbare Sachen aufs furchtbarste vorstellt, das Gemüth feige und unbeherzt.

VIII. Fer-

VIII.

Ferner nimmt nichts, was natürlich ist, durch die Zeit ab. Der Schmerz aber zehrt sich mit der Zeit auf: Wenn er auch noch so hartnäkig ist, wenn er mit jedem Tage wächßt, und troz allen Heilmitteln nur um so empörter aufschäumt, so entnerfet ihn doch die für die Besänftigung jeder Wuth kräftige Zeit.

Noch haftet zwar, Marzia, grosser Gram in deiner Seele, und scheint schon Rinde gezogen zu haben, zwar nicht mehr jener tobende des ersten Sturms, aber doch immer noch ist er störrig und unnachgiebig genug: Doch auch ihn wird stuffenweise dir die Zeit entreissen.

Bey jeder andern Beschäftigung wird dein Gemüth Erholung gewinnen. Jezt aber hältst du dich selber gefangen. Und es ist ein grosser Unterschied, ob du dir zu trauren nur erlaubest, oder gebietest. Wie weit mehr anständig ist es für deinen so feinen, so gebildeten Karakter das Ende deines Grames eher — selber herbeyzurufen, als zu — erwarten, und nicht den Tag zu erharren, wo er selbst von dir weichen wird.

Wohlan dann! Künde du ihm selber auf!

IX.

Und woher rührt dann wohl jenes so eigensinnige Betrauren der Unsrigen, wenn es nicht durch die Stimme der Natur ist? Daher wohl, weil wir uns nichts von Ungemach, bevor es uns trift, als möglich auch für unsern Theil denken, weil wir, als wären wir frei ausgenommen, als wandelten wir auf einer ganz andern friedsamern Strasse, durch fremde Unfälle uns nicht daran erinnern lassen, daß sie — allgemein sind. So viele Leichen sehen wir an unserm Hause vorbeyführen. — Wir denken nicht an den Tod. So viele vorzeitige Todesfälle *) erleben wir — Uns beschäftiget nur die Tage unserer Kinder, wir denken nur daran, wie sie im Frieden, im Kriege sich werden hervorthun, und denken nur an den Antritt der väterlichen Erbfolge.

Vor unsern Augen sahen wir den Glükswechsel so vieler Reichen, ihren Umsturz in Armuth, und niemalen geht es uns bey, daß unser Vermögen eben so auch aufs Schlüpfrige gestellt ist. Kann es dann fehlen, daß wir gleichsam heftiger zusammenstürzen, die

*) Acerba funera bedeutet hier Leichen der Kinder, unreif abfallende Blüthen.

die unversehends der Stoß trift. Es verliert viel von seiner Kraft was aus längst vorgesehener Entfernung anrennt. Wilt du dich überzeugen, daß es wahr ist, du stehest allen Anfällen ausgesezt, daß die feindliche Geschosse, die andere umsausen, auch dich umschwirren.

Gehe z. B. nach irgend einem Wall, nach einem von feindlicher Menge umlagerten, steilen Plaze wehrlos hin, dort stehe dem Geschoß und denke alle jene durch die Luft her fliegende Steine und die Bogen- und Wurfspiele seyen auf dich abgeworfen: So oft sie dir zur Seite nieder oder dir hinterm Rüken hinunterfallen werden, so rufe du! „Nimmer solst du mich täuschen, Zufall! Nimmer mich unvorbereitet und unversehen niederwerfen. Ich kenne deine Tüke. Mir galt es: Einen andern trafest du!“ Wo der Mann der je mit vollkommner Entsagung, verzweifelnd, alles was er hatte, ansehen konnte? Wer wagte je den Gedanken an — Verbannung, an Armuth — Todesfall! Wer verwirft es nicht sogar, wenn er da und dort an den Gedanken erinnert wird, als ein unseliges Vorzeichen, nnd verwünscht jene Anzeichen auf die Häupter

ter seiner Feinde oder seines unwillkommnen Erinnerers zurük.

— „Ich dachte nicht, daß es so kommen würde.“ Du Thor, meinest du wohl irgend etwas könnte nicht kommen, das du bey vielen schon mußt gesehen haben, an vielen erfahren hast? Es ist ein treflicheś Wort, würdig, daß es Publius *) nicht gesagt hätte:

Was Einen trift, wie leicht kanns Alle treffen!

Jener verlohr seine Kinder: Und du — kannst sie verliehren. Jener ward verurtheilt. — Ueber deiner Unschuld hängt an einer Haarspize das Schwerdt. Das ist der Irrthum, der uns täuscht, der uns entmannt — Und — indessen, müssen wir über uns kommen lassen, was wir uns voraus als möglich nicht haben träumen lassen. Den Stachel benimmt dem gegenwärtigen Uebel derjenige, der seine Ankunft voraus sah.

X. All

*) Publius, der Syrer, ein Mimendichter, der zu Cäsars Zeiten gelebt. Seneka führt diese Stelle noch einmal an (S. d. tranquill. animi C. II.) dort sagt er von diesem Publius. „Publius ein mehr als die Tragiker „und Komiker energievoller Kopf, so bald er seine mimische Possen verläßt und seine für die oberste Pöbelloge berechnete Schwänke, sagt rc. —

X.

All der blendende zufällige Schimmer um uns her, Marzia! Familie, Ehrenstellen, Vermögen, prunkende Paläste *), und mit harrenden Klientenhaufsen angefüllte Vorzimmer, eine vornehme aus edlem Geblüt abstammende oder reizende Gemahlin, und alles übrige, was abhängig ist vom unzuverlässigen beweglichen Glük — ist fremder geborgter Flitterstaat. Nichts von allem dem ist uns geschenkt. Zusammengetragne an die Behörde wieder abzuliefernde Verzierungen schmüken die — Theaterbühne. Einige müssen heute, einige morgen zurükgegeben werden. Wenige behalten wir bis ans Ende. Ich wüßte also nicht, warum wir solche Dinge ehren solten als unser. Nur angelehnt sind sie uns. Die Nuznießung ist nnser: Und die Dauer davon bestimmt der Eigenthumsherr des Darlehns. Bewahren uud bereit halten müssen wir, was uns für die flüchtige Stunde anvertraut ist, und ohne Murren, wenn wir aufgefordert werden, zurükgeben.

Es

*) Atria ist synekdochisch gesezt für grosse Häuser. Atria hiessen die Pläze am Eingange des Hauses. Je weiter diese waren, je prächtiger auch das Haus.

Es verräth einen sehr schlimmen Schuldner, wenn man dem Gläubiger Vorwürfe macht. Wir müssen hernach alle die Unsrigen, so wohl die, so wir uns nach der Bedingung ihrer Geburt uns überlebend wünschen, als diejenige, so uns voranzugehen selber nach allem Rechte sich sehnen — alle müssen wir so lieben, als ob wir nicht die mindeste Bürgschaft über ihre Fortdauer, nichts die mindeste über ihr verlängertes Daseyn hätten.

Oft rufe man sich selber zu, oft erinnre man sich, alles das zu lieben als vergänglich, ja schon vergehend. Alle Güter des Glüks müssen wir besizen, wie wenn der Augenblik sie uns entreissen könnte. Stehlet das Vergnügen, hier von euren Kindern, geniesset und laßt euch von ihnen geniessen, und ohne Verzug schöpfet Lust, wo ihr könnt. Keine Gewährleistung habt ihr für den heutigen Tag: Ja zu viel! — Keine für die gegenwärtige Stunde.

Eile ist Noth. Hinterm Rüken lauret der Tod. Bald und siehe! so zerstreuet sich die pompvolle Zeltgenossenschaft *). Der ganze Haushalt, deine Sippschaft

*) Eigentlich ein vom Kriegsleben hergenommenes Bild. Vergl. Cäsar de bello civil. 3. 96.

schaft trennet sich mit Eins, wenn der Schlachtlärm ertönt *). Alles hienieden ist dem Raube preisgegeben — wie lange wolt ihrs verkennen ihr Armen? — und Flucht ist das Leben.

Trauerst du, daß dir — ein Sohn starb: Klage die Zeit an, wo er gebohren ward. Bey seinem Werden schon ward ihm sein Tod bestimmt. Unter dieser Bedingung erhieltst du ihn. Schon von Mutterleibe an mußte er diesem Loose folgen. Das Reich der Nothwendigkeit, ein strenges, unüberwindliches Reich ists, in das wir gesezt sind. Annehmen und ertragen müssen wir, es sey Angenehmes oder Unangenehmes, was ihre Herrscherwillkühr über uns verhängt.

Alle unsinnige Marter, jede Schmach, jede Grausamkeit wird sie hier an — unsern Leibern erschöpfen; diese mit Flammen, sey es nun als Strafe, sey es als Heilmittel, durch und durch quälen: Andre binden lassen, bald von Feindeshand bald von Bürgerhand: Dort wird sie andre durch unstete Meere nakt umherwerfen und, wenn sie lange ge-

*) Die Zelte werden abgebrochen, wenn das Signal gegeben worden. — Vasa clamata sunt.

nug gekämpft haben mit den Wogen, wird sie nicht einmal auf den Sand oder an ein Ufer sie auswerfen, sondern in dem Rachen irgend eines Meerungeheuers begraben. Wieder andre, durch alle Arten von Krankheiten ganz ausgemergelt, wird sie lange mitten inne zwischen Leben und Tod quälend hinhalten.

Gleich einer unbeständigen zügellosen und um ihre Sklaven ganz unbekümmerten Gebieterin schweift sie mit ihren Strafen und Belohnungen bald da, bald dort hin.

Wozu im Einzelnen es beweinen? Das ganze Spiel des Lebens ist beweinenswerth. Eh du das alte erwunden, drängt dich schon neues Ungemach *). Mässig muß man um so mehr das ertragen, was ohne Maas uns betrift, und für die vielerley Beängstigungen und Qualen mit vertheilender Sorgfalt sein Herz bereit halten.

XI.

Wie weit soll sie dann noch gehen die Vergessenheit deines und des allgemeines Looses! Sterblich bist

*) den nämlichen Gedanken hat Seneka ad Polyb. C. 23. am Ende. Vergl. auch eben dort K. 31.

bist du gebohren; Sterbliche gebahrest du. Selbst ein vergänglicher und hinfälliger Leib, von Bedrängnissen und Krankheiten so oftmals versucht, wähntest du, ein so gebrechlicher Stoff, etwas, das daurend und ewig wäre, getragen zu haben? Dahin ist dein Sohn — d. h. dasjenige Ziel, nach welchem alle, die du glüklicher als deine Leibesfrucht glaubest, hineilen, hat er erreicht. Dies ist der Punkt, nach welchem in ungleichen Entfernungen, mit ungleichem Schritte, was vor den Gerichtshöfen in Streit verwikelt ist, in den Schauspielhäusern, sich ergözend, sizt, in den Tempeln Gebete verrichtet, wohin jener ganze Hauffe — abläuft *). Dieselbe Asche wird gleich machen, was ein Gegenstand deiner Verehrung, ein Gegenstand deiner Verachtung ist. Darauf weiset dich jener an die Pythische Orakeln angeschriebene Spruch hin: Erkenne dich!

Was ist der Mensch? Schau das nächste beste zertrümmerte, das nächste beste zerbrechliche Gefäß an! Nur eines Stosses, keines grossen Sturmes bedarf es und du bist — in alle Winde zerstreut. Wo du nur anstößt, fällst du zusammen; Was ist

*) Ein von dem Schrankenlauf hergenommenes Bild.

der Mensch? Ein gebrechlicher, schwächlicher Leib: Nakt, nach seiner Natur wehrlos, fremder Hülfe dürftig, jedem Spotte des Ungefährs preisgeworfen. Wenn er auch noch so fein seine Hüften geübt, ist er doch ein Futter für jedes Wild, für jedes wie leicht ein Opferthier, zusammengewoben aus losen flüssigen Theilen, nur glänzend und scheinend nach den äusseren Zügen, für Frost, für Hize, für Mühe wie so wenig ausdaurend! Musse und die verdumpfende Ruhe selber führen ihn der Verwesung zu. Was seine Nahrungsmittel sind, muß er selbst als — Feinde fürchten. Bald ists ihr Mangel, bald ihr Ueberfluß, was ihn zu Grunde richtet. Voll änglicher zager Schuzbedürftigkeit, sein Geist wie abhängig, wie schwebend und unentschlossen! Ein plözlicher Schrek, ein unversehends seine Ohren überraschender Schall jaget ihn wie gewaltig nicht auf! immer sich selber ist er ein beschwerliches unnüzes Nahrungsding. Und wir stuzen dann noch über den Tod Eines einzelnen, da jeder an die Reihe muß. Braucht es so viel Aufwand von Kraft, daß er — zusammengeworfen werde?

Geruch und Geschmak, Müdigkeit und Wachen,

Feuchtigkeit, Speise und alles was ihm zum Leben unentbehrlich ist, wird ihm Quelle des Todes.

Alles, wo er sich nur immer hinwendet, mahnet ihn an seine Hinfälligkeit, das verschiedene Klima, die Ungewohnheit des verschiednen Wassers, fremder Hauch der Luft, die geringfügigsten Ursachen versuchen ihn und sezen ihm mit Krankheiten zu — den Keim der Verwesung im Busen, abhängig überall, Thränen seine erste Loosung zum Antritt des Lebens — und so beschaffen, welches bedeutungsvolle Geräusch macht dennoch nicht dieß so verachtete Geschöpf? In welch grosse Entwürfe verliert es sich nicht, seine Natur vergessend? Gedanken für die Unsterblichkeit, für die Ewigkeit wälzt der Mensch in seinem Busen; auf Enkel und Urenkelwelt hinaus, schweifen seine Plane. Indessen überrascht ihn in Mitte seiner weit hinaus sich erstreckenden Vorsäze der Tod, und was man Alter nennt, ist der Umlauf einer Hand voll Jahre.

XII.

Und nun frage ich dich, Marzia, woran verweilt dann dein Schmerz, wenn er je vernünftig ist: Wohl

an deinem eignen Schaden oder dem Schaden dessen, den du verlohren hast?

Schmerzt dichs wohl bey dem Verlust deines Sohnes, daß du noch keine Freude von ihm geärndet, oder daß du grössere, wenn er länger gelebt hätte, von ihm hättest ärndten können?

Würdest du sagen, du hättest keine noch von ihm geärndet, so müßte ja eben dadurch deine Einbuß geringer seyn. Denn was uns kein Vergnügen, keine Wollust je gewährt hat — so ists der Fall unter den Menschen — das verschmerzen wir um so leichter. Gestehest du zu, du habest schon grosse Freude von ihm genossen, so mußt du nicht über das, was dir vorenthalten worden, klagen, sondern danken für das Empfangene: Und gewiß reichen Ertrag der Arbeit deiner Erziehung hast du schon geärndet; es müßte dann seyn, daß diejenige, so aus kindischem Zeitvertreibe zu müssigem Spiele Hündchen, Vögel und dergl. mit der höchsten Sorgfalt auferziehen, durch das blosse Anschauen, Betasten, schmeichelnde Liebkosungen u. s. w. doch einiges Vergnügen für ihre Mühe gewinnen: Denen so Kinder erziehen, hin-

hingegen die Erziehung selber nicht der Preis wäre der Erziehung.

Immer mag er durch thätige Sorge dir noch nichts würklich genüzt, durch verwaltende Aufmerksamkeit nichts erhalten, durch kluge Betriebsamkeit nichts erworben haben: Das Eine schon, daß du ihn hattest, daß du ihn liebtest, ist dir Gewinn.

Aber — daurender, fruchtbarer hätte er seyn können, dieser Gewinn? Doch mußt du dich glüklicher schäzen, wie wenn du diesen ganz und gar nicht gehabt hättest. Nehmen wir einmal an, was besser sey — nicht lange glüklich seyn, oder gar nie: So muß es ja doch immer annehmungswerther seyn, Güter, die wir zwar bald verlieren, als gar keine zu erhalten.

Oder wünschtest du lieber einen Taugenichts zu einem Sohn, der bloß dem Verhältnisse, den Jahren und dem Nahmen nach Sohn gewesen wäre, als von den Vorzügen, wie sie der deinige hatte gehabt zu haben?

Ein Jüngling so vorreif an Geist, an frommer Sitte, so schnell Ehmann, schnell Vater, so schnell theilnehmend an allen öffentlichen Geschäften, schnell

Sazerdos *), alles so flugeilig . . . Wisse! Selten wird einem grosses Glük, das zu gleicher Zeit lang daure, zu Theil. Nur langsam gereifte Glükseligkeit hält und dauret auf den äussersten Punkt aus.

Die unsterblichen Götter, die dir einen Sohn auf nicht lange Zeit geben wolten, haben dir ihn so gegeben, wie er nur durch lange Zeit kann vollendet werden.

Auch das kannst du nicht einmal sagen, die Götter hätten dich dazu verhängt, dich deinen Sohn nicht lange geniessen zu lassen.

Ueberschaue einmal die ganze grosse Menge Bekannter und Unbekannter. Von allen Seiten her werden dir noch auffallendere Beyspiele begegnen. Grosse Feldherrn haben das erfahren. Fürsten habens erfahren. Die Fabel hat selber die Götter nicht davon ausgenommen. Ich denke, zu einiger Tröstung bey den Todesfällen, die uns betreffen, hat die Dichtung auch Trauergeschichten in die Familien der Himmlischen verflochten. Erhebe, ich fodre

*) Das heißt er wurde in das Kollegium der Auguren aufgenommen. Auch P. Lentulus wurde noch in den Zeiten der Freiheit, schon im siebenzehnten Jahre Augur.

dre dich auf, über sie alle dein Aug! Kein Haus wirst du so unglüklich antreffen, das nicht in einem noch unglüklicheren Trost finde. Ich denke wahrlich von deinem Karakter nicht so schlecht, daß ich glauben solte, es würde ein Beruhigungsgrund für deinen Kummer seyn, wenn ich eine grosse Schaar in Leid Versezter vor dir vorbeyführe. Es ist eine Art verdächtigen, nur für scheele Gemüther anwendbaren Trostes — die Menge der Unglüklichen. Doch einige will ich dir anführen: nicht, dich zu überzeugen, dieß sey der Menschlichkeit Loos: Denn es fällt ins Lächerliche, Beyspiele menschlicher Hinfälligkeit aufzuzählen: Sondern dich zu überzeugen, daß viele durch gelassene Erduldung harte Begegnisse sich erträglicher machen konnten. Vom Glüklichsten *) laß mich anfangen!

L. Sulla **) verlohr seinen Sohn. Doch warf dieser Umstand weder seine Kriegsverdienste noch seinen gegen Feinde und Freunde bewährten eisernen Mannsinn nieder: Er vermochte nicht, daß es schien er habe jenen Zunahmen, den er erst nach dem Tode seines Sohnes sich beyeignete, bey dessen Leb=

*) Ein Prädikat, das er sich selbst beygelegt.
**) Siehe Plutarchs Sulla 60. K.

Lebzeiten schon sich zugemessen. Er trozte dem Hasse der Menschen, deren Sachen mißlich und schlimm standen, während sein Glük in überhoher Fülle der Blüthe glänzte — trozte den Lästerungen der Menschen gegen die Götter, die die Erscheinung: ein Sulla auf dem Gipfel des Glüks: anzuklagen schien.

Unentschieden können wir immer die Frage über Sullas Werth und wahren Karakter lassen: So viel müssen ihm wenigstens auch seine Feinde einräumen, daß er mit Ruhm die Waffen geführt, mit Ruhm sie niedergelegt: Das indessen, wovon hier die Rede ist, wird unangefochten bleiben müssen; das, was auch die Glüklichsten trift, sey nicht das höchste Uebel.

XIII.

Nicht zu hoch darf Griechenland jenen Vater bewundern, der, da ihm unter dem Opfer der Tod seines Sohnes angekündigt ward, nur die Flöten verstummen hieß, nur den Kranz von seinem Haupte nahm, das Uebrige alles nach Brauch und Sitte vollführte *). Was that bey uns der Pontifex Pulvillus?

*) Xenophon beym Tode seines Sohns Gryllus, der im Treffen bey Mantinea fiel, wo er Epaminondas erlegt hatte.

villus? *) Am Pfeiler stand er und weihete das Kapitol, als ihm der Tod seines Sohnes angekündiget wurde: Er that, als hörte er es nicht, behauptete alle Fassung und ohne daß ein Seufzerlaut sein Gebet unterbrach, stimmte er die Formel des feyerlichen pontifikalischen Gebets an, und Jupiter ward beym Nahmen seines Sohns versöhnt. Du könntest denken, daß dessen Schmerz doch nicht so lange anhalten würde, den der erste Tag, da ihn der Vater erfuhr, der erste Anlauf nicht vermögend war, von den öffentlichen Altären und der söhnenden Weihe hinwegzutreiben. Werth **) in der That

hatte. Xenophon opferte eben zu Korinth. Als er die Nachricht hörte, nahm er nur den Blumenkranz vom Haupt, und hieß die Flötenspieler schweigen. Dann fragte er, wie sein Sohn gestorben wäre: Als man ihm sagte, daß er den ehrenvollesten Tod, nachdem er viele Feinde vor sich in Staub darniedergestrekt, gestorben, sezte er den Blumenkranz wieder auf. Der bescheidene Mann erwähnt in seiner Geschichte, wo er diese Schlacht und den Tod Epaminondas erzählt, des rühmlichen Todes seines Sohnes mit keinem Worte.

*) S. Liv. 2. B. 8. K. und Valer. Maxim. 5, 10.

**) Vergl. Liv. am angef. Orte. Pulvillus wurde wegen dieser Würde von den Freunden des andern Konsuls beneidet.

That einer so bedeutenden heiligen Verrichtung, werth der höchsten Priesterwürde war der, der unter diesen Umständen von der Anbetung der Götter und zumal der erzürnten Götter nicht abstand: Und doch der nämliche, als er nach Hause zurükgekommen war, ließ seinen Thränen den Lauf und ergoß sich in — wenige klägliche Ausrufungen: Dargebracht das Opfer, das den Todten gebührt, nahm er wieder jene — Kapitolinische Mine an. Paulus überließ wenige Tage vor jenem erlauchten Triumph, worinn er Perseus, einen grossen berühmten König, gebunden vor seinem Wagen, aufführte, zween Söhne fremder Adoption *) die so er für sich hatte behalten, mußte er begraben. Du kannst denken, was für Söhne es gewesen seyn mußten da Szipio unter ihnen war **). Nicht ohne Bewegung sah das

*) Szipio an die Familie der Kornelier, den andern an die Fabier.

**) Plutarch im Paulus Aemilius, erzählt es so: „Aemilius hatte vier Söhne, zween davon ließ er in fremde Familien adoptiren (die Söhne die er von der Papiria hatte) Szipio nämlich und Fabius: die zween andere behielt er in vaterlichem Gewalt, die er in der Folge mit seinem zwoten Weibe gezeugt hatte. Der Eine von denen starb fünf Tage vor seinem Triumph, in einem Alter

das römische Volk den verweisten Wagen Paulus: Doch hielt er nachher seine Rede aus Volk, und dank=

Alter von sechzehen Jahren, der andre, zwölf Jahr alt, drey Tage nach dem Triumph. Kein Bürger war, den dieser Unfall P. Aemilius nicht ungemein schmerzte. Schauer kam jeden an ob der Grausamkeit der Göttin des Schiksals, die keine Scheue hatte, über ein Haus, über das Ruhm und Ehre und Pracht ihre ganze Fülle ergossen zu haben schienen, solch einen Jammer zu bringen, und Thränen und Kummer und Wehklag unter das Frohloken des Siegs, die Stimmen des Jubels und den Pomp des Triumphes zu mengen. Aemilius doch, voll hohen Vertrauens auf seine Grundsäze, glaubte dieselbe Tapferkeit, denselben standhaften Muth, wie gegen Feindeswaffen und Speere, so gegen jeden Wechselfall des Glüks behaupten zu müssen, ertrug mit solcher Mässigung den Tod seiner Söhne, daß dieses Unglük im Kontrast mit seinem Glüke, dieser häusliche Jammer, der die allgemeine Freude zu umdunkeln schien, nimmermehr der Würde und Feyerlichkeit der gegenwärtigen Umstände nachtheiligen Schatten brachte. Gleich nach dem Begräbnisse des ersten Sohnes hielt er seinen Triumph. Da der andere bald nach dem Triumphe gestorben war, berief er das römische Volk zusammen und hielt eine Rede an dasselbe, die nicht den Mann verrieth, der Trostes bedürfte, sondern durchaus den, der das ob seinem Unfall traurende Volk zu trösten da wäre. Nichts sagte er hätte er von den Menschen je, alles aber von den Göttern immer gefürchtet. Mißtrauisch sey er immer gewesen gegen die Göttin des Glüks,

als

dankte den Göttern, daß sie ihn seines Wunsches hätten froh werden lassen: Denn er hätte sie angefleht,

als gegen ein Wesen voll Treulosigkeit und Unbestand: Vornemlich hätte ihm bey den so unerwartet günstigen Erfolgen des gegenwärtigen Kriegs, bey der so reissendschnellen Flut des Glüks beständig wieder vor einer Umänderung und einer Ebbe gebangt. In der kurzen Frist eines Tages, kam ich sagte er von Brindisi nach dem Jonischen Meer hinüber und landet' in Korfu: Fünf Tage so war ich in Delphi und verrichtete da das heilige Opfer — wieder fünf, und ich empfieng das Mazedonische Kriegsheer. Das Heer nach heiliger Seite gesöhnt und bereitet, schlagfertig nun hatte ich fünfzehen Tage darauf diesen Krieg schon beendet. Eben dieser so schnelle so gewaltige Glükslauf machte mir das Glük verdächtig. Als ich auf dem Rükzuge meine Siegerschaar, die Siegsbeute, die gefangene Könige heimführte, zitterte ich währender Schiffarth stets vor irgend einem Unfalle. Auch da noch, als ich ganz glüklich und unverlezt angekommen bey euch, Rom voll Jauchzens und Frolokens erblikte, mißtraute ich immer noch: Ich wußte, nichts Vollkommenes, kein reines ganz beneidenswerthes Glük haben Menschen je vom Schiksale zu gewarten. Meine Besorgnisse für den Staat endeten nicht eher, als bis in meinem Hause mich dieser Schlag traf. Meine edle geliebte Söhne, die ich allein zu meinen Erben bestimmt hatte, mußte ich beynah in Einem Leichenbegängnisse begraben. Nun dünkt mich eure Lage ganz gefahrlos, nun habe ich alle gute Hofnung geschöpft, euer Glük werde ganz wandel- und makellos blei-

fleht, daß, wenn er je wegen seinem so grossen Siege einigen Zoll an die Schadenfreude der Glüksgöttin zu entrichten hätte, dieß eher auf seine, als öffentliche Kosten geschehen möchte. Siehe wie groß er sein Unglük ertrug! Er wünschte sich noch zu diesem Kinderverluste Glük. Und wen hätte mehr ein solcher Unfall beugen sollen! Seine Tröstung, seine Beyhülfe war ihm in ihnen zumal dahin: Doch gelang es Perseus nicht, Paulus traurend zu sehen.

XIV.

Was soll ich dich an der unabsehbaren Reihe von Beyspielen grosser Männer vorbeyführen und Unglükliche aufsuchen? Als ob es nicht schwerer wäre, Glükliche zu finden. Nenne mir das Haus, das bis auf den lezten Akt durchgängig in allen Auftritten bestand und nicht irgend eine verwirrende Peripetie erfuhr! Mustre einmal jegliches Jahr, und fodre

bleiben, da sich an mir schneidend genug das Schiksal für das vorhergegangene gerächt hat. Und eben sowohl sehet ihr an dem, dem der Triumph galt, als an dem triumphirenden ein auffallendes Beyspiel menschlicher Veränderlichkeit. Perseus hat, wenn schon besiegt, doch seine Söhne noch: Sieger Aemilius hat die seine — begraben. —

dre die, so obrigkeitliche Würden in demselben bekleideten, zur Rechnung! Nimm, wenn du willst, Luzius Bibulus und C. Cäsar! Kollegen, die am meisten uneins unter sich waren, theilten doch hier Ein Loos. Luzius Bibulus *), ein mehr redlicher als tapfrer Mann, verlohr zween Söhne zumal **). Ein Aegyptischer Soldat hatte sie höhnend getödtet. Auch durch diesen Umstand mußte der, dem der Streich galt, ein Gegenstand der Thränen werden. Und doch gieng Bibulus den Tag darauf, nachdem ihm dieser doppelte Todesfall war angesagt worden, er, der das ganze Jahr seines Konsulats über, aus Furcht vorm Hasse seines Kollegen, sich daheim verborgen gehalten hatte, an die gewöhnliche öffentliche Geschäfte im Angesichte des Publikums.

Konnte er weniger sich vergeben, als einen Tag seinen beeden Söhnen schenken?

So

*) Cäsar, Cicero, Sueton und Plutarch nennen ihn immer Markus Bibulus. Cicero giebt ihm übrigens doch (ad div. 15. 1.) das Zeugniß eines tapfern Mannes.

**) Als Prokonsul in Syrien, ein Jahr vor dem Bürgerkrieg, S. Cäsar de bello civil. 3, 5.

So früh hob er die Trauer über seine Söhne auf, und Ein ganzes Jahr betrauerte er doch sein — Konsulat *).

C. Cäsar war auf dem Zuge durch Britannien — der Ozean vermochte sein Glük nicht zu beschränken — da hörte er, daß seine Tochter gestorben wäre, sie, deren Tod **) den Untergang des Staates beschleunigte. Schon dachte er sich Kn. Pompejus,

 der

*) Die Beschimpfungen, die ihm während seines Konsulats wiederfahren waren, da ihm die Faszen zerbrochen und er mit Koth beschüttet wurde, s. u. a. auch in Plutarchs Kato.

**) Diese Tochter war Julia, die an Pompejus verheurathet war, der, als ihm der störrige Römer Kato keine seiner Töchter geben wollte, weil man, wie er sagte, seine Freundschaft nicht durch Weiber suchen müßte und es ihm nicht gemüthlich sey, seine Töchter als Geisseln der Republik auszuliefern, sich mit Zäsarn durch diese Heurath verband. Dieses nun durch den Tod getrennte Band trennte auch allmählich ihre Freundschaft und verstimmte die wechselseitige Harmonie unter ihnen: Julia hieng mit der innbrünstigen Zärtlichkeit an Pompejus. Sie starb an der Geburt einer Tochter, die wenige Zeit auch darauf starb: Und bald hernach, da Julia begraben war, gieng auch ein grosser Theil der Freundschaft und Anhänglichkeit des Volks an Pompejus, die mehr Cäsarn wegen Juliens galt, zu Grabe. S. auch Plut. im Leben Pompejus. 80. K.

der nicht gleichgültig einen andern im Staate gross sehen und ertragen konnte, im Begriff, dem Andrange seiner Macht, die ihn quälte, auch da ihr Anwachs dem der seinigen das Gleichgewicht hielt, Schranken zu sezen. Und doch nach drey Tagen nahm Cäsar den abgerissenen Faden seiner Imperatorsgeschäfte wieder auf, und meisterte so schnell seinen Kummer, als er alles zu meistern gewohnt war.

XV.

Soll ich dir noch Sterbefälle erwähnen, die andre aus der Cäsarfamilie erfuhren?

Mich dünkt, das Unglük versuche diese zuweilen mit aus der Absicht, daß sie auch dadurch der Menschheit Nuzen schaffen, indem sie redende Beyspiele sind: Selber die, so man als Göttersprossen und Götterstämme ausgiebt *), haben ihr eigenes Glük nicht so sehr in ihrer Macht, wie fremdes. Der vergötterte August mußte nach dem Ver=

*) Es ist bekannt, daß die Julische Familie ihren Ursprung von Julus, einem Sohne Aeneas und Enkel der Venus hergeleitet.

Verluste seiner Kinder und Enkel, als er die ganze Cäsarische Familie ausgestorben sah, seinem veröde- ten Hause wieder neue Stüze durch Adoption geben. Doch ertrug ers gelassen: Nicht anders, als Einer, der das meiste Interesse dabey hätte, keinem Anlaß zur Unzufriedenheit über die Götter zu geben Tiberius Cäsar verlohr seinen eigenen und adoptirten Sohn. Doch hielt er selber von der Rednerbühne herunter seinem Sohne die Leichenrede *): Ihm vorm Angesicht war der Leichnam seines Sohnes ausgestellt; Nur eine Hülle bedekte ihn, daß die Augen des Pontifex **) die Leiche nicht sahen und so stand Er mit unverwandtem Gesicht, — weinte nicht, da das ganze römische Volk weinte. Er gab hier Sejanus ***), der ihm zur Seite stand,

*) S. Taz. Ann. 1, 3.

**) Der Kaiser war immer Pontifex Maximus, und durfte, als solcher, wie diese Sitte auch bey andern Völkern herrschend war, keine Leiche anrühren oder durch langes Anschauen derselben sich verunreinigen: Der Priester der Gottheiten mußte dieß meiden, wie die reine Gottheit selber es mied. „Ich darf mein Auge nicht „beflekken mit der Anschau der Ringenden im Todes„kampf" sagt Diana in Euripides Hippolytus.

***) Senekg spielt hier auf Sejanus nachmaligen Sturz an. Es ist ein verunglükter satyrischer Wink, der hier ganz

eine auffallende Probe, wie kalt und gelassen er den Untergang der Seinigen ansehen konnte. Du siehest, wie groß die Anzahl der berühmtesten Männer ist, die alle jenes alles niederbeugende Schiksal nicht — umgieng, da die größten Vorzüge des Geistes und so vieler öffentlicher und Privatglanz sich bey ihnen vereinigte. Aber im ewigen Kreislauf treibet dieser Sturm um und verwüstet ohne Schonung und Auswahl alles, und schaltet damit als mit dem seinen. Laß einen jeden einmal die Rechnung ziehen! Ungebüßt gelang es noch keinem gebohren worden zu seyn.

XVI.

Ich weiß, was du antworten wirst: — „Du hast vergessen, daß du ein Weib tröstest: Bringst nur Beyspiele von Männern zur Hand."

Wer mag auftreten und sagen, die Natur habe den Geist des Weibes stiefmütterlicher berathen, habe ihren Tugenden enge Schranken gesezt? — Dasselbe Feuer — zweifelst du wohl? Dasselbe Geschik zu allem,

am unrechten Orte angebracht ist. Auch kann man anmerken, daß ein Doppelsinn in dem Zeitwort perdere liegt, das verlieren und zu Grunde richten heißt.

allem, was rühmlich ist, verherrlichet dein Geschlecht. Gleichen Schritt hält es mit uns in Ausdaurung jeder Arbeit und jeder Mühseligkeit, so bald es sich daran gewöhnt hat! Und bey den ewigen Göttern, in welch' einer Stadt schreib' ich dann dieß? — In der, wo eine Lukrezia und ein Brutus das Königsjoch abschüttelten vom Römernaken; Einem Brutus dankten wir — Freyheit, der Lukrezia einen Brutus; In der, wo eine Kloelia *) zum Preis ihrer glorreichen Kühnheit, die sie Feind und Woge verachten hieß, beynah zum Manne von uns umgeschaffen und verewiget ward. Sie, als Statue, sizend zu Pferd, auf heiliger Strasse, am besuchtesten Orte, ist ein immerwährender schneidender Vorwurf für unsre Jünglinge, so die Lektika **) besteigen, daß sie so im Publikum in einer Stadt erscheinen, in welcher wir auch Frauenzimmer mit dem Ritterrosse beschenkten. Und verlangt dich nach Beyspielen aus deinem Geschlechte von solchen, die mit Standhaftigkeit sich bey dem Verluste der Ihrigen

*) Ihre Geschichte S. bey Livius 2, 13. Sie war unter den an Porsenna abgegebenen Geisseln, durchschwamm zu Pferd die Tiber und kam so glüklich in Rom an.

**) Pulvinum S. Plin. Paneg. 22, 1.

rigen bewiesen: Ich darf sie nicht ängstlich von Haus zu Haus zusammenlesen. Aus Einer Familie will ich dir die zwo Cornelien aufstellen; Eine die Tochter Szipios, die Andre der Gracchen Mutter. — Zwölf Kinder, die jene gebohren hatte, mußte sie wieder — begraben sehen. Und das war wohl leichter bey solchen zu ertragen, deren Gebohrenwerden weder noch deren Sterben dem Staate einige Sensation machen konnte.

Tiberius und Cajus Gracchus, sie, die auch, der sie nicht für redliche Männer hält, doch als grosse Männer muß gelten lassen, mußte sie ermordet und unbegraben sehn: Doch hatte sie Muths genug denen, die sie trösteten und als unglükliche Mutter bejammerten, ins Antliz zu sagen: „Ferne sey es von mir, daß ich mich je unglüklich nenne, die ich die Gracchen gebahr."

Die andre Kornelia hatte ihren Livius Drusus *), einen der edelsten Jünglinge, voll erleuchteten

*) Lipsius liest Livii Drusi. (C. L. Drusus Gemahlin) Allein mich dünkt ohne Noth. Der Sohn hieß M. Livius Drusus: Und so gut Seneka die Nahmen der Söhne der anderen Kornelia ausdrükt, eben so gut that er das hier.

teten Geistes, ihn, der auf der Bahn der Gracchen daher schritt, noch ehe er so viele seiner Vorschläge durchgesezt hatte, durch Mord, zwischen ihren eigenen Wänden an ihm verübt, verliehren müssen, ohne daß der Urheber des Mords noch bekannt wurde *): Und doch ertrug sie diesen gewaltsamen ungerächten Tod ihres Sohnes mit demselbem standhaften Geiste, mit dem er seine neuen Geseze **) vortrug. Und nun, Marzia, wirst du dich doch mit dem Schiksal aussöhnen, wenn du bedenkst, es hat seine Pfeile so wenig von dir zurükgehalten, als es dieß bey den Szipionen, den Müttern der Szipionen und bey den Cäsaren that. Voll Tüke und Gefahr und manchem Wechsel unterworfen ist dieß Leben: Lange im Frieden, lange verschont davon bleibt keiner; Kaum, daß ihm Waffenstillstand wird.

Vier Kinder hast du gebohren. Kein Pfeil sagt man, fehle leicht, der ins Gedräng der Schaar abgedrükt worden. Ists wohl ein Wunder, daß das schadenfrohe neidische Schiksal deine zahlreiche Familie vorbeygehen konnte? Aber das Glük, könntest

*) Nach Cicero de nat. Deor. 3. B. 33. K. hieß er Cajus Fabius.

**) Die leges de dividundis agris sind gemeint.

zu sagen war darinn um so unbilliger, da es dir nicht nur die Söhne entriß, sondern ordentlich unter ihnen Auswahl machte? —

Du wirst das doch nimmer Unrecht nennen können, wo du gleiche Theilung mit dem Mächtigeren hast: Zwo Töchter hat es dir noch gelassen, hat dir noch die Enkel von diesen gelassen: Selbst den, dessen Verlust dich am meisten schmerzt, so, daß du deines anderen Sohnes darob vergissest, hat es dir nicht ganz hinweggeraft. Noch hast du zwo Töchter von ihm. — Grosse Last sind sie dir, grosser Trost, je nachdem du gelassen oder nicht gelassen ihren Verlust erträgst. Bey ihrem Anblike, will es, sollst du dich deines Sohnes, nicht deines Kummers erinnern.

Siehe den Landmann! Wenn ein Sturm ihm Bäume aus der Wurzel riß, oder ein jacher Windstoß sie ihm niederschmetterte, wie er die Reste von ihnen sogleich mit zärtlicher Sorgfalt hegt und pflegt: Entweder streut er Kerne von den umgerissenen Bäumen aus, oder er pflanzt junge Reiser von denselben sogleich ein; und im Augenblike — denn zum Gedeihen und zum Zerstören ist die Zeit gleich schnell —

wach-

wachsen sie anmuthiger auf als die zertrümmerten. Darum seze nun auch du an den erledigten Plaz deines theuren Marzellus seine Töchter! Dieser zweifache Trost sey Linderung dieses nur einfachen Verlusts. So ist der Mensch! Nichts gefällt ihm mehr — als das Verlohrene. Immer unbilliger urtheilen wir über das Zurükgebliebene: Denn der Schmerz um das Entrissene macht uns partheyisch.

Indeß, wilst du eine billige Schäzung anstellen, wie sehr das Schiksal deiner, auch wüthend, noch geschont, so wirst du erfahren, daß dir noch mehr als — Trost bleibt. Siehe deine so viele Enkel, siehe deine zwo Töchter an!

XVII.

Auch magst du immer noch das anführen, Marzia! magst sagen: dieß würde alles gut seyn und meine Aufmerksamkeit rege machen, wenn nur das Glük immer den Verdiensten eines jeden entspräche, und Rechtschaffenheit nie das Unglük zur Gefärthin hätte: So aber muß ich nun sehen, daß, ohne Unterschied, der Tugendhafte und der Schlimme sein Ball sind. Es ist doch immer hart, einen jungen

Mann,

Mann, den man erzogen hat, der schon Stüze der Mutter, schon Zierde des Vaters war, verlieren zu müssen. — Wer läugnet es dann, daß es hart sey? — Aber es ist — menschlich.

Dazu bist du gebohren, zu verlieren und — verlohren zu werden, zu hoffen und zu fürchten, andre und dich zu ängstigen, den Tod zu — scheuen und zu wünschen, und, was das schlimmste ist, niemal zu wissen, was *) dein Zustand ist. Nimm! Es wolte jemand nach Syrakus reisen, und es sagte einer zu ihm: „Orientire dich vorher mit allem dem Unangenehmen, mit allem dem Angenehmen, das du auf deiner Reise erfahren wirst, und so erst schiffe ab! Folgendes z. B. wird deine Bewunderung anziehen können. Das erste, was dir auffallen muß, wird die schmale Meerenge seyn, die diese Insel von Italien abschneidet: Und es ist bekannt, daß sie vorhin durch das feste Land mit demselben zusammenhieng; Plözlich riß ein gewaltsamer Einbruch des Meeres von der Sikilischen die Hesperische Küste ab, dann wirst du sehen (denn jenen reissenden

*) In welchem Stande du bist: Sind Senekas Worte: aber dieß klingt zu undeutsch: Woran du bist, wie ich anfänglich übersezen wollte, läßt einen Doppelsinn zu.

den Meerstrudel kannst du umfahren) jene fabelhafte Charybdis, wie so ruhig sie da liegt, so lange von Süden her Stille herrscht, und, so bald von dort nur ein wenig ungestüm der Wind sich aufmacht, wie tobend sie wird und in ihren weitaufgerissenen ungeheuren Rachen die Schiffe hinabschlingt! Ferner wirst du die so oft besungene Quelle Arethusa *) sehen — krystallhell und bis auf den Boden durchsichtig ihr Becken — sprudelt sie das kühlendste Wasser herauf. Es mag nun hier der Ursprung der Quelle selber seyn, oder sie wird an diesem Orte erst sichtbar und sendet ihr Wasser, das sie unter der Erde, unter so manchem Meere von schlechterem unverfälscht erhielt, hier an das Licht. Du wirst den berühmten Hafen **) finden, den stillesten unter

*) S. Cicero wieder den Verres 4, 53. Man glaubte, diese Quelle wäre der Fluß Alpheus in Arkadien, der sich bey Olympia ins Meer ergiesse nud in Sizilien wieder hervorkomme.

**) „Die herrliche Lage und der weltberühmte Hafen von „Messina sind für einzig und ohne ihres gleichen be„kannt. Die Natur scheint der Kunst haben zeigen zu „wollen, daß, was sie mache, weit vollkommener und „herrlicher gerathe, als alles was jene mit Fleiß und „Mühe hervorbringt. Ein kleiner Arm von Erde und „Sand,

ter allen, die entweder Natur allein, oder die Natur unterstüzende Menschenkunst zur Beschirmung für die Flotten ausbildete — einen Hafen, so sicher, daß er den tobendsten Stürmen den Zugang verwehrt.

Du wirst die Stäte sehen, wo Athens Macht niedergebändigt ward: den Ort, wo jener in ungeheure Steinbrüche eingehauene unterirdische Felsenkerker so viele tausend Gefangene verschlossen hielt. Dann — die prächtiggrosse Stadt selber mit ihren hochgethürmten Mauren umher, die sich weiter erstreken, als das Gebiet mancher Stadt selbst. — Den gemässigsten Winter *) wirst du finden, keinen Tag ohne Sonnenblik.

Hast du dieß alles gesehen und genossen, so wird doch die drükende ungesunde Sommerschwüle dich wieder mit dem wohlthätigen Winterhimmel entzweyen. Das Bild Dionysius des Tyrannen wird dir

„Sand, welcher sich in Form eines Halbzirkels erstrekt, „bildet den schönsten Hafen in der Welt, in welchem „tausend Schiffe bey allem Wetter sicher seyn und bis „an der Kaufleute Häuser anfahren können." S. Reise durch Sizil. und Großgriechenland: Zürich. 1771. S. 159.

*) Der Text sagt eigentlich — Winterlager, die sich einer gemässigten Zone freuen.

dir dort begegnen, Dionysius *), des Räubers der Freyheit, des Rechts und der Geseze; Des Herrschsüchtigen, noch — nach dem Umgange mit einem Plato, des Lebenslustigen noch — nach der Verbannung.

Sieh! wie er jene mit glühenden Zangen sengen und brennen, diese stäupen läßt, andere auf sein Gebot wegen der geringsten Verschuldung enthauptet werden.

Kna-

*) Dionysius der jüngere, der Unterdrüker seines Volks, durch den edlen Timoleon von Thron und Reich verstossen. Sein Schiksal in Korinth ist bekannt. Plutarch liefert uns (S. sein Timoleon) einige lesenswerthe Züge von ihm. Uz singt erhaben:

Zu dir schrie Syrakus, als unter Schutt und Flammen
Und Leichen, die zerstükt, in eignem Blute schwammen,
Der wilde Dionys
Sein eisern Joch unmenschlich fühlen ließ.
Du kamst, und stürztest ihn, zum Schreken der Tyrannen,
Wie wenn ein Wintersturm, die Königin der Tannen
Aus starken Wurzeln hebt,
Von ihrem Fall ein weit Gebürge bebt.
Durch dich ward Syrakus, der Dienstbarkeit entzogen,
Und sichrer Ueberfluß und heitre Freude flogen
Den freyen Mauren zu:
Held aus Korinth, was aber hattest du?
Allein die edle Lust, ein Volk beglükt zu haben. rc.

Knaben und Mädchen und Weiber bietet seine geile Lust auf, und unter der Schandherde, zum Opfer der königlichen Zügellosigkeit bestimmt, ist es ihm noch zu wenig, an zweyen zumal seine Lust zu büssen.

Nun hast du das Einladende und das Abschröckende vernommen: Schiffe demnach ab, oder bleibe zurük!" — Wenn nun einer nach einer solchen Vorstellung dennoch darauf beharrte, nach Syrakus zu reisen, und er käme in dieses alles, nicht von ungefähr, sondern mit seinem besten Wissen und Willen hinein, würde er wohl mit Recht einen andern denn sich anklagen können?

Uns allen ruft die Natur zu: Ich täusche niemand. Hast du Kinder — sie können schön, sie können häßlich werden: — Hast du deren viele — vielleicht ist so gut ein Vaterlandsretter als ein Vaterlandsverräther unter ihnen. Verzweifle nicht, daß es möglich sey, sie werden zu solch' einem Ansehen gelangen, daß niemand es wagen wird, dir wegen ihnen zuzufluchen. Indeß stelle dir doch auch als möglich vor, sie könnten solche Taugenichtse werden, daß sie dir selbst schon an sich Fluch sind.

Es

Es ist vielleicht das Wahrscheinlichere, daß sie dich überleben, sie dir die lezte Pflicht erstatten und die lezte Ehrenrede *) dir halten. Indeß denke dir doch auch den anderen Fall, wie möglich es sey, daß du sie — in der Kindheit — im Jünglings = im Greisenalter zum Rogus begleiten müssest, denn auf die Jahre kommt es hier nicht an, da jede Leiche unter die frühzeitigen gehört, der die Eltern folgen müssen.

Diese Bedingungen sind dir kund gethan, und wenn du jezt noch Kinder zeugst und erziehst, so sind die Götter frey gesprochen von allem Vorwurfe, die dir ja nichts gelobten.

XVIII. Mit

*) Von dieser Sitte unter den Römern, den Nahmen eines angesehenen Todten noch vor seiner Verbrennung öffentlich auf dem Forum vor der Rednerbühne zu loben, findet man die schönste und vollständigste Stelle im sechsten Buche des Polybius. Wenn der ganze Leichenzug auf dem Forum angekommen war, und die Ahnenbildnisse in der Reihe, mit den Insignien ihrer ehmaligen Würde bekleidet, ausgestellt waren, so trat der Sohn oder einer der nächsten Anverwandten mit verhülltem, oder auch öfter noch unverhülltem Gesicht vor dem Publikum auf, und pries die Tugenden des Verstorbenen, auch seiner Ahnen. Auch unter den Griechen herrschte diese Sitte: Die schöne Rede, die Perikles bey der Leichenbestattung derer hielt, die im Krieg gegen die Perser umgekommen waren, ist bekannt. S. Thucyd. II. B. 34—47.

XVIII.

Mit diesem Bilde laß uns einmal den Eingang in das ganze Leben zusammenhalten! Ich habe dir aus einander gesezt, was dir, wenn du nach Syrakus reisen wolltest, Angenehmes und was Zurükstossendes auffallen könnte: Stelle dir die Möglichkeit vor, du könntest mich, ehe du gebohren würdest, zu Rath ziehen.

Siehe da! Du tritst die Reise an in eine Göttern und Menschen gemeinschaftliche weite Stadt, die das All begreift, die unter der Herrschaft bestimmter ewiger Geseze steht, und ohne Rast zu ihrem Dienste die himmlischen Körper um sich herum wälzt. Sehen wirst du dort zahllose Sternheere, mit Staunen erbliken, wie Ein Gestirn Alles und Alles erfüllt, wie die Sonne durch ihren täglichen Umlauf Nacht und Tag scheidet und ihre Dauer bestimmt, und wie sie durch ihren jährigen Sommer und Winter gleich macht: Sehn wirst du, wie an die Stelle der Sonne des Nachts der Mond eintritt, er, der von der gegenüberstehenden Schwester seinen schwächeren milderen Schein borgt, wie er bald ganz sich verbirgt, bald mit vollem Gesicht über der Erde

her

her hängt, in steter Veränderung wächßt und abnimmt, immer unähnlich seiner lezten Gestalt.

Du wirst die fünf *) Planeten erbliken, in ganz entgegengesezten Richtungen ihrer Bahnen, immer entgegenstrebend dem rastlos fortschiessenden Weltall; Von ihren leichtesten Bewegungen hängt Glük und Unglük der Völker ab; Wie ein günstiges oder ungünstiges Gestirn eintritt, so werden die wichtigsten und unwichtigsten Begebenheiten darnach bestimmt **).

Mit Bewunderung wirst du sehn — wie jezt Wolken zusammenziehn, Regen herabstürzt, Blize kreuzen, und der rauschende Donner kracht.

Ist dein Auge der Anschau des Ueberirdischen satt, und senkt es sich hernieder auf die Erde, so erwartet ein neuer Schauplaz von Szenen und neuer Stoff zur Bewunderung dich. Hier dehnen sich weite Felderstreken ins Unabsehbare aus: Ungeheure

 schnee-

*) Merkur, Venus, Mars, (der kleinste) Jupiter, (und der gröste) Saturn, zu denen wir noch die Erde hinzuthun.

**) Dieß ist nach dem Lehrbegriff der stoischen Philosophie, die solche Wunderzeichen als Beweise für das Daseyn Gottes und die Vorsehung gebrauchte.

schneebedekte Bergketten reken dort ihre Häupter in die Wolken hinauf: Ströme stürzen hier nieder und, aus Einer Ader entsprungen, giessen sich Flüsse *) nach Ost und West. Ganze Haine wiegen sich über den höchsten Gipfeln, und wie viele Thiere wimmeln in diesen unzählbaren Wäldern! welch' ein verschiedenes und vielstimmiges Vögelconzert, das sie durchschallt! Die mannichfaltigsten Lagen der Städte erblikst du: Nationen durch Unzugänglichkeit der Gegenden von einander getrennt; Hier an gähen oder allmählich sich abplattenden Gebürgen hinauf wohnend, dort von Gestaden, von Seen, von Thälern, von Sümpfen umzingelt — hier durch Kunst gebautes Akerfeld mit seinen Erzeugnissen — dort Baumwerk auch ohne Pflege ergiebig — Bäche, wie sie zwischen Wiesen dahin romantisch irren, lachende Buchten, und Ufer, die in Häfen sich krümmend verlieren, dann so viele durch die weite See hin zerstreute Insüln, die dich überraschen, als so viele Grenzzeichen des Meeres. Ja noch die mannichfaltige prächtige Marmor- und Edelsteinarten — wie dein Auge dort mitten unter reissenden Strömen auf Gold-

*) Ich lasse es unentschieden, ob, wie Lipsius meint, Seneka hier den Rhein und die Donau vermuthet.

Goldsand *) trift, — dort mitten auf dem vesten Lande ja in Mitte des Meeres fakelndes Feuer **) aufsteigt; Endlich der Gurt alles Landes der Ozean, wie er den Zusammenhang aller Nationen durch drey Busen abschneidet ***), und oft mit solch einem gewaltigem Ungestüm auftobt? In diesen wilden auch ohne Windstoß wogenden Fluten wirst du sehen — Thiere von ungeheurer die der Erdthiere übersteigender Grösse, einige lästig und schwer, fremder Leitung bey ihrer Führung ****) bedürftig, an-

*) Paktolus, u. a. Flüsse.

**) Vermuthlich sind hier die feuerspeyende Berge, auf dem Lande, die damals bekannten, Aetna und Vesuv, und die Liparischen Insuln, Didyme, Strongylea und Hiera oder Vulkania im Sizilianischen Meere gemeint; Thucydides sagt: (3. B. 88.) Die Liparäer, ein knidisches Landvolk nüzen die Aeolusinseln, bewohnen aber nur Eine darunter von mittelmässiger Grösse, Nahmens Lipara; Von wannen aus sie die übrigen, als Didyme, Strongylea und Hiera beackern. Die dasige Leute stehen in der Einbildung, Vulkan habe in Hiera seine Schmiede, weil man bey Nachtzeit ein starkes Feuer, und den Tag über einen Rauch aufsteigen sieht. Heilm. Ubersez. 427.

***) Das mittelländische, rothe und schwarze Meer trennen die damals bekannten drey Theile der Welt.

****) Vergl. Plinius Naturg. 9. B. leztes Kap. wo er vom Fisch Muskulus sagt, daß er dem Wallfische zum Anführer diene.

andere schnell und behender denn Fahrzenge, in deren ausgespannte Segel der Wind stößt, einige, wie sie Wasser einschluken und mit grosser Gefahr der Seefahrenden wieder von sich blasen. Schiffe wirst du hier sehen, die nach Ländern, wo sie nie hinkamen, steuren: Sehen — wir nichts unversucht der menschliche Wagegeist ließ, ja du wirst bald Zuschauerin, bald selber wichtige Theilnehmerin an all dem Treiben und Verkehr seyn. Lernen und lehren wirst du — Künste, — zum Nuzen, zum Schmuk und zur Handhabung des Ganzen *). Aber eben hier werden sich auch tausenderley Arten von Pest für Leib und Seele finden; Kriege, Strassenraub Giftmischerey, Schiffbruch, Seuche in der Luft und an Körpern, frühzeitige Sterbefälle — der geliebtesten Unsrigen, endlich der Tod, bey dem es noch ungewiß seyn wird, ob er natürlich oder gewaltsam durch Strafe und durch Marter dich betreffen wird.

Ueber=

*) Dieselbe Idee, die hier in diesem Kontrastgemählde Seneka abhandelt, hat freylich nach ganz verschiedner Manier und mit verschiedner Farbengebung Kleist in seinen beeden schönen Liedern — Geburtslied und Grablied (S. 1. Thl.) ausgeführt.

Ueberlege nun also, erwäge, was du thun willst! Der Weg hier herein, ist auch der Weg hier heraus. Sagst du, du wollest leben? — Leben? — O ich dachte, du wünschtest das nicht, bey dessen Besitz nur einiger Verlust davon dir Schmerz kostet! — So lebe dann, dem Vertrage gemäß! Sagst du: Niemand fragte uns: O unsre Eltern sind für uns gefragt worden, sie, die wohl wußten, was menschliches Leben heißt, und uns dazu zeugten und erzogen.

XIX.

Um nun auf die Trostgründe zu kommen, so laß uns zuvörderst sehen, was wohl? und dann, wie? es geheilt werden müsse.

Den Traurenden schmerzt die Sehnsucht nach seinem Geliebten. Dieß scheint an sich erträglich. Denn den Entfernten oder den, der sich früher oder später von uns entfernen wird, so lange er nur lebt, beweinen wir nicht, ob wir schon abgeschnitten von allem Umgange mit ihm, ganz seiner von Angesicht zu Angesicht beraubt sind. Es ist also nur Einbildung, was uns quält, und jedes Uebel wiegt

gerade so viel als wir es selber würdigen. Das Mittel dagegen ist uns zur Hand. Auf dann durch Selbsttäuschung wollen wir *) glauben, sie seyen, unsre Todten — nur ferne von uns. „Sie haben sich verabschiedet von uns; ja noch mehr — seyen uns vorangegangen, wohin wir ihnen nachfolgen werden.“

Auch der Gedanke schmerzt den Traurenden: — „Nun hab' ich niemand mehr um mich, der mir zur Stüze diene, zum Schuze für Mißhandlungen.“ — Höre einmal einen Trostgrund von mir, der nicht sehr gültig scheint, aber doch wahr ist: — In unsrem Staate gewinnt man durch Verlust der Art mehr, als man verliert. Kinderlose Einsamkeit erhebt so gar jezt, was es ehmals zerstörte, den Greisen zu Ansehen und Macht. — Viele heucheln ja deßwegen Feindschaft gegen ihre Kinder, oder verstossen sie und machen sich mit Gewalt kinderlos **).

Ich

*) Lipsius ließt, nosmet ipsi non fallamus. Allein mir dünkt doch die gewöhnliche Leseart dem Zusammenhange gemässer.

**) Man vergl. hieher Juvenal 5, 137. und Plinius 4. B. 15. Brief, auch 2, 20. und 4, 2. Reiche Greise, die

Ich höre deine Antwort schon: — „Was mich schmerzt, ist nicht der Schade, den ich vom Tode meines Sohnes haben möchte: Der ist keines Trostes werth, der über den Verlust eines Sohnes, wie über den eines Sklaven (der ihm gewinnt) sich kränken, der am Sohn noch auf etwas anderes als den Sohn zu sehen sich bemühen kann."

Und was wäre es dann, Marzia, das dich schmerzt? Ob — daß er gestorben ist, dein Sohn? — Oder, daß er nicht lange gelebt hat? — Daß er gestorben ist? — Da hättest du immer sollen klagen; denn *) du wußtest ja immer, daß er sterblich sey. Denke, daß der Todte von keinem Leide gequält wird; daß das, was uns das Schattenreich furchtbar macht, Fabel ist. Der Gestorbene hat nicht jene grause Finsterniß zu befürchten, keinen Kerkerklüfte, keine Flammenseen warten sein; Da ist kein Fluß der Vergessenheit, sind keine Richterstühle (eines Rhadamantus und Aeakus) keine —

 arme

die keine Kinder und also auch keine Erben hatten, sammelten bald eine Klientenschaar um sich, die in Hofnung auf Erbschaft denselben auf alle Art hofirten und zu ihren ehrsüchtigen Absichten beförderlich waren.

*) Ein Ausspruch von Anaxagoras.

arme Sünder — da in jener so weiten Freyheit nicht auch wieder Tyrannen. Phantasiespiel der Dichter war dieß, nichtiges Mummenwerk, womit sie die Leute einängstigten:

Der Tod ist aller Schmerzen Auflösung und Ende: Hier ist die Gränze alles Uebels der Welt: Er bringt uns in jenen Schoos der Ruhe, worinn wir vor der Geburt lagen, zurük. Bejammert wer einen Todten, der bejammre auch einen Nichtgebohrenen. Der Tod ist weder ein Gut noch ein Uebel. Das nur kann entweder ein Gut oder ein Uebel seyn, was Etwas ist: Was aber an sich Nichts ist und alles ins Nichts zurükwirft, das liefert uns an gar keine Gewalt aus. Gutes und Böses ist mit einer Materie verbunden: Das Schiksal kann keine Macht an dem ausüben, was aus dem Bezirk der Natur heraus ist: Und wer aufhört zu seyn, kann nicht elend seyn. — Dein Sohn ist heraus aus den Schranken der Sklaverey. — Aufgenommen hat ihn erhabener ewiger Friede — Nicht Furcht der Armuth, nicht Sorge nach Reichthum, nicht das süsse verzehrende Gift der Leidenschaft versuchen und reizen ihn mehr, Neid auf fremdes oder sein eigenes

Glük

Glük quält ihn nicht; keine Lästerung schlägt mehr an sein keusches Ohr: Kein Mord, im Staate oder in Privatwohnungen verübt, beleidiget mehr sein Auge. Nicht mehr bange für das Künftige, hängt er an dem was werden wird, ängstlich bekümmert um den ungewissen Erfolg. Endlich, er ist auf einer Station, von der nichts ihn vertreiben, wo nichts ihn schröken kann *).

XX. O

*) Seneka hat hier den Zustand des Nichts, dichterisch-schön, wie schon frühere Schriftsteller vor ihm, wie schon ein Hiob versinnlicht: Aber, wie es geht, wenn man bey solchen Betrachtungen über die unsichtbare Welt und unsre Verknüpfung mit ihr mehr dem Spiel der Phantasie als der ruhigen Ueberlegung Raum giebt, er scheint sich in Widersprüche mit sich selber zu verwikeln: In den folgenden lezten Kapiteln redet er wieder ganz anders und bestimmt von einer Fortdauer mit Bewußtseyn, einer Fortdauer fruchtbar an neuen Begriffen und den herrlichsten geistigsten Genüssen, die der unermeßliche Schauplaz des Weltalls darbiete. Wie vereinigen wir dieß, ohne Seneka der grösten Inkonsequenz, oder der schwankendsten Ungewißheit über diesen Lehrpunkt zu beschuldigen? Ich glaube, man hat nicht nöthig, seine Zuflucht zu der Vorstellung zu nehmen, nach welcher Seneka zwischen Seele und Geist unterschieden, da jene Versenkung ins Nichts, dann das Ψυχικον des Menschen beträfe, das ηγεμονικον aber, geschieden von der gröberen Materie, in höheren Regionen des Lichts sich seines fortgesezten Daseyns freute.

Hier

XX.

O der Unkundigen ihres eigenen Jammers, die den Tod nicht als die wohlthätigste Veranstaltung der Natur preisen. Entweder beschließt er das Glük, oder verbannt er das Unglük, oder macht er der Sättigung oder Ermattung des Greisen ein Ende: Hier geleitet er unter besseren Hofnungen die Jugend noch in der Blüthe über, dort ruft er den Knaben vom Anfange der steileren Schwelle weg: Mit allen — endet ers: Für viele Linderung, manchen ihr Gut, macht er sich um niemand mehr verdient, als um die, zu denen er ungerufen kommt.

Er

Hier will Seneka vorzüglich einen Trostgrund daher nehmen, daß er die Schrekbilder von Strafen nach dem Tode verwirft. Den Beweiß führt er so, alles Elend müsse im Reiche der Erfahrung, im Raum in der Zeit seyn. Es sey die unsichtbare Welt (dieß ist sein Nichts, sein nichtsichtbarer Zustand,) in den der Sohn der Marzia versezt worden sey. Es könne dort kein Elend seyn: Auch kein zufälliges Gute, sondern das wesentliche ewige Gute, das er identisch mit diesem Reiche der Unsichtbarkeit zu nehmen scheint. Man kann hier auch Cic. Tusc. quæst. I. B. vergleichen. Etwas verworren scheint er sich ausgedrükt zu haben, aber doch dünkt mich lassen sich diese beede Vorstellungen vereinigen.

Er ists, der gegen den Willen des Herrn den Sklaven befreyt; der des Gefangenen Kette lüpft, vom Kerker erlöset, die tyrannische Strenge noch dahin fesselte. Er ists, der dem Verbannten, dessen Seele und Aug immer und immer am Vaterland hängt, lehrt, daß es gleich viel sey, unter welchem Himmelsstriche, unter welchen Einwohnern jeder — begraben liege. Wo das Schicksal die allgemeine Güter des Lebens ungleich ausgetheilt, und die Menschen, gebohren unter gleichen Rechten der Natur, einen dem andern unterthan gemacht hat, da ists Er, der alles — ausgleichet. Er ists, der selbstständig in sich und unabhängig von jedermann von fremder Willkühr nimmer bestimmt wird. Er — bey dem keiner seinen niedreren Stand fühlt, er, dem niemand noch gefröhnt hat, er ists, Marzia, nach dem dein Vater sich sehnte.

Ja Er ist es, dem wirs danken müssen, daß Gebohrenwerden keine Marterstrafe ist: Er die Ursache, warum ich nicht gegen die Dräuungen der Unfälle des Lebens zusammensinken darf, warum ich mich aufrecht und meiner mächtig mit Mannsinn behaupten kann. — Der Hafen stehet mir offen.

Ich sehe dort Mörterblöke verschiedner Art, iezt so, jezt anders gebaut. Es hat manche gegeben, so die Verurtheilte mit zur Erde gesenktem Haupte aufhiengen: Durch die Schaamtheile haben manche manchen den Keil durchstossen lassen, andre mit ausgespreiteten Armen die Missethäter an den Galgen gehängt *). Schnüre, Peitschen und für jedes Glied, für jeden Theil des Leibes besondre Folterwerkzeuge giebt es: Aber auch — einen Tod. Blutdürstende Feinde, stolze gewaltsame Landsleute kannst du finden, aber du findest zugleich auch den Tod.

Die Sklaverey verliert von ihrem drükenden, wo dir, wenn du deines Gebieters überdrüssig wirst, nur Einen Sprung weit das Thor der Freyheit offen steht.

Gegen die Beeinträchtigungen und Bedrängnisse des Lebens haben wir Ersaz am wohlthätigen Tod. Erwäge, wie wohlthätig ein gelegener Tod wird, da durch zu langes Leben viele sich würklich geschadet: So z. B. hätte Kn. Pompejus, ihn, des römi-

*) Von der Verschiedenheit und Form dieser Hochgerichte, oder Marterblöke vergl. auch noch Senekas 14ten Brief.

römischen Reiches Zierde und Stütze zu Neapolis die Krankheit, an der er danieder lag *), hinweggeraft, ohn' allen Zweifel wär' Er, als der beste der Römischen Nation, gestorben. So aber warf ihn der Zuwachs einer gar kleinen Zeit von seinem Gipfel herunter. Vor seinem Angesichte mußte er Legionen dahin gemordet sehen: Und aus einem Treffen, wo die erste Linie der Senat war und fiel — welch ein trauriger Ueberrest, wenn nur der Feldherr diesen überlebt! Vor sich mußte er seinen Würger, an einem Aegyptier, sehn, seine erlauchte Person zum Schlachtopfer an einen verworfenen Dienstmann darbieten. Auch wenn er das Leben daven getragen hätte, wär' es ihm theuer genug zu stehen gekommen. Denn was hätte schmählicher seyn können für einen Pompejus, als sein Leben der Gnade ei-

nes

*) Vergl. Plutarch 95. Kap. im Leben Pompejus, Cic. 1. B. der Quästion. Tuscul. 35. K. und Juvenal. 10, 283. Plutarch macht zugleich die Bemerkung, daß die übertriebne Freudenfeyer, die durch ganz Italien bey der Genesung Pompejus angestelt worden, in so fern auf die Beschleunigung des Bürgerkriegs eingewürkt hätten, als theils der Neid gegen seine Macht wuchs, theils er selber von seinem Ansehen zu trunken ward, und sich auf der Höhe seiner Macht nicht mehr zu mässigen wußte.

nes Königes schuldig zu seyn. Wäre M. Zizero damals umgekommen, als er den schon geschliffenen Mordstahl Katilinas, der auf ihn wie auf das Vaterland gerichtet war, ablenkte, so wär' er gestorben als Retter der Republik.. Auch dann hätte er noch in seinem guten Glüke sterben können, wenn er bald seiner Tochter im Tode *) nachgefolgt wäre: Ueberhoben wäre er dann gewesen des Anbliks der gegen die Häupter der Bürger gezükten Dolche: Hätte nicht der Ermordeten Güter unter die Schlächter vertheilt sehen dürfen, nicht ansehn, wie ihr eigen Vermögen sie zu Grund richtete, nicht den aufgepflanzten Speer beym Verkaufe der konsularischen Plünderung **); — Die viele Todschläge, die öffentliche gedungene Meuchelmorde, die Kriege, die Plünderungen, diese Unzahl von Katilinas — alles hätte er nicht ansehen dürfen.

Wäre

*) Lipsius vermuthet diese Worte seyen interpolirt; Und in der That man muß dieß annehmen, wenn man nicht Seneka eines Irrthums beschuldigen will; Die ganze Reihe von Unglüksfällen war schon vorbey, als Zizeros Tochter starb. Cäsar tröstete ihn selbst von Spanien aus: Allein wir ertappen Seneka öfter ob Gedächtnißfehlern der Art.

**) Die geplünderte Güter der Konsularen wurden in der Subhastation verkauft.

Wäre es nicht für Cato ein wahres Glük gewesen, wenn bey seiner Rükkehr aus Zypern *), als er die königliche Erbschaft in Empfang genommen hatte, das Meer ihn selber mit dem Geld, das er — zur Unterhaltung des bürgerlichen Krieg mitgebracht, verschlungen hätte? Das hätte es ihm wenigstens eingebracht, er hätte keine Frevelthat mehr vor seinem — vor eines Kato Angesicht — mit ansehen dürfen. Nun verstrichen noch wenige Jahre, und der Mann, gebohren nicht nur für die Behauptung seiner — sondern der allgemeinen Freyheit, mußte vor einem Cäsar fliehn, einem Pompejus folgen. Der frühzeitige Tod hat also deinem Sohne gewiß keinen Nachtheil gebracht, aus so vielem Elende vielmehr ihn herausgewunden.

„Doch — (hör' ich dich klagen) gar zu früh, „gar zu sehr vor der Zeit ist er gestorben."

Nimm einmal an, er hätte länger gelebt, nimm die höchste Summe, die Menschenleben erreichen kann, an! wie wenig ists?

Für

*) S. Plutarch im Leben Katos. Der königliche Nachlaß Ptolomäus ist gemeint.

Für kurze Dauer des Lebens bestimmt, baldiger Abrufung von unserm Posten gewärtig, sind wir nur hier, um einem andern nach uns, der auf ähnliche Bedingungen eintritt, das Quartier zu bestellen. Ich rede von unserer Dauer, die ja, wie jedermann weiß, mit unglaublicher Schnelle abläuft. Laß uns die Jahrhunderte, das Alter der Städte berechnen. Du wirst finden, wie auch diejenige, die sich brüsten ob der Länge der Zeiten, die sie schon daurten, doch nur kurze Zeit *) waren.

Alle menschliche Dinge verblühen — wie bald! Gegen die Unendlichkeit ist die Dauer ihrer Zeit ein Nichts. Ein Punkt ist diese Erde mit ihren Nationen und Städten und Strömen und dem sie umgebenden Weltmeer, gegen das grosse Ganze gehalten: Unsre Lebenszeit nimmt noch weniger ein denn ein

*) Ich sehe nicht, wie einige Erklärer diese Stelle als eine kranke Stelle betrachten können. Ohne nur etwas an den Worten zu verändern, giebt sie diesen natürlichen ungezwungenen, ganz im Geiste Senekas vorspringenden Sinn. Hospitium muß man freylich nicht beständige Wohnung übersezen, wie der sonst brave Uebersezer Heinze thut: Davon steht kein Wort im Text. Die ganze Allegorie scheint vom Kriegsleben hergenommen, wie Seneka und andere Stoiker (S. die Anmerk. zum Trostschreiben an Helvia 3. K.) diese Gleichnisse lieben.

ein Punkt, wenn wir sie mit dem Umfange aller Zeit vergleichen, deren Maas noch über das Maas der Welt hinausreicht, da sie (die Welt) im Raume der Zeiten so oft ihren Umlauf wiederholt.

Was liegt nun daran, etwas auszudehnen, das, es wachse so hoch als es wolle, hinauf, dennoch nicht viel vom Nichts verschieden ist? Eine Art giebts allein, wie wir viel leben können, wenn wir — zwekmässig genug *) leben.

Zähle Beyspiele auf, von heiligen Sehern **), von Männern, deren ungewöhnliche Lebenslänge die Geschichte als merkwürdig aufbewahrt, rechne auf hundert und zweyhundert Jahre hinauf: Jener Unter-

*) So übersete ich hier satis vivere, das allerdings emphatisch gesagt ist, und dem Convenienter vivere naturæ entspricht, — wenn wir so viel leben, als hinreicht, den Absichten der Natur mit uns, durch Weisheit und würdige Vorbereitung auf den künftigen Schauplaz, Genüge thun zu können.

**) Ob Vates hier bloß in der weiblichen Form zu nehmen sey und ob man ausschliessend an die Sibyllen zu denken habe, zweifle ich, da der alte Volksglaube ausserordentlich-alte Personen beederley Geschlechts für eine Art heiliger Wesen, die im vertrautern Umgange mit dem Geisterreich ständen, nahm. Auch erzählt ja die Geschichte von vielen altgewordenen Sehern oder Propheten.

terschied zwischen der grösten und kürzesten Lebensdauer wird doch unbedeutend seyn, wenn du den ganzen Kreis der Zeit im Geiste überschaust, die Zeit in der er gelebt, nach ihrer Summe, vergleichst mit der Zeit und ihrer Summe, in der er nicht gelebt.

Und dann ist er nicht vor der Zeit gestorben; — Er lebte, so lang er solte. Seine Zeit war nun abgelaufen. Das höhere Alter ist unter den Menschen nicht immer das nämliche, wie auch unter den Thieren selber nicht. Mit manchen unter denselben gehts gegen das vierzehende Jahr hin schon zur Neige. Und was bey den Menschen die Jugend ist, das ist bey ihnen das höchste Alter. In ungleicher Austheilung hat jeder Mensch seinen angewiesenen Raum des Lebens. Niemand stirbt zu früh, der nicht länger leben solte (nach dem Schiksal) als er würklich gelebt hat. Vest gesezt ist jedem sein Ziel, und unverrükt wird es bleiben auf seinem Punkt; keine fremde Bemühung oder Gunst wird es weiter vorrüken; Er weiß — und läßt sichs gefallen, daß alles weitere Bemühen ohnedem umsonst wäre.

Er hat seinen Bescheid — und
— erschwang des Lebens gemessenen Zeitpunkt.

Warum wilt du dich also mit dem Vorwurfe belasten? „Er hätte länger leben können.“ Ist ja der Faden seines Lebens nicht abgerissen, und hat doch nie blinder Zufall sich zwischen das Leben eines Menschen geworfen: Ewige Geseze lenken dieß All: was einem jeden vorher bestimmt war, wird ihm gehalten. In seiner unwandelbaren Macht schreitet das Schiksal dahin, und bleibt beym einmal gegebenen Wort; es that weder hinzu noch davon. Umsonst sind Gelübde und Bemühungen. Erfahren wird jeder, was ihm die Stunde seiner Geburt niederschrieb. Den Tag seiner Geburt trat er die Reise zum Tod an, und kam einen Schritt seiner lezten Stunde näher *). Die Jahre selber, die seiner Jugend zuwuchsen, wurden seinem Leben abgezogen.

In diesem Irrthume schweben wir alle, daß wir glauben, nicht eher als wenn wir Greise sind, wenn unser Naken sich zusammenneigt, neigen

*) Vergl. Young an mehreren Orten: S. 1. 3. 4te Nacht.

wir dem Tode zu: Und doch die Kindheit schon, das Jünglingsalter, jede Zeit des Lebens führt zu ihm hin.

Das Verhängniß treibts fort, wie es angefangen: Die Wahrnehmung des Tods wird uns von ihm wie gestohlen: Und damit uns der Tod weniger unsanft hinterschleiche, nimmt er die Larve des Lebens um.

Die Kinderjahre wandeln um in die Knabenjahre, die Knabenzeit wird verschlungen von der Jugend, die Jugend von der Mannheit, die Mannheit vom Greisenalter.

Und diese Aufstufungen, wenn du sie recht betrachtest, sind Abstufungen.

XXI.

Klagest du, Marzia, dein Sohn habe nicht so lange gelebt, als er hätte leben können? Und woher weißt du es, ob ihn ein längeres Leben gefrommt? Oder ob ihm wohl gerathen ward mit diesem Tod?

Wen kannst du heut zu Tag auffinden, dessen ganze Lage so wohl und fest gegründet steht, daß er für die Zukunft hinaus nichts zu fürchten hätte?

Strom=

Stromschnell fähret und fleußt dahin alles Menschliche. Kein Theil unsres Lebens ist weniger unser, ist mehr ausgesezt, mehr ekel als — gerade der schönste, uns am meisten gefallende. Den Allerglüklichsten darf man darum am meisten den Tod wünschen? Da bey der so grossen Unbeständigkeit und unterm Gewirre der Dinge nichts zuverlässig seyn kann, als das Vergangene. Wer bürgte dirs wohl, daß dein Sohn mit dieser Fülle der Gesundheit, mit dieser schönen Blüthe seiner Jugendgestalt, die er im Angesichte einer so üppigen Stadt rein und makellos mit der höchsten Zucht erhielt, daß er dennoch so allen Krankheiten hätte entgehen können, um bis an die Gränze des Alters ganz unversehrt jene Schönheit überzutragen.

XXII.

Erinnre dich weiter der vielen gefährlichen Lokungen des Lasters, die der Seele drohen. Auch veste richtige Karaktere haben schon oft die Hofnung, die sie in der Jugend von sich erwekten, im Alter getäuscht, und schlugen mit einmal um.

Wars, daß erst später und um so schändlicher dann Ueppigkeitssucht sich ihrer bemächtigte, und

die schöne Anfänge zu Schanden machte und zernichtete, oder gieng schon frühe ihre höchste Sorge allein auf den Bauchdienst, was sie essen, was sie trinken wollten.

Auch erinnre dich so mancher anderer Unfälle, die deinen Sohn eben so wohl hätten betreffen können: z. B. Brand, Erderschütterung, Schiffbruch u. s. w. Dann dessen, was man oft von den Wundärzten auszustehen hat, wenn sie oft gar Beine abnehmen, wenn sie mit den Händen in den Eingeweiden wühlen, und mit den mannichfaltigsten Schmerzen oft die verborgenste Theile heilen müssen.

Auch denke an die Strafe der Verbannung! Dein Sohn war nicht unschuldiger, als Rutilius *).

— Das

*) Publius Rutilius; Er lebte wenige Zeit vor der Sullanischen Periode. Die Kabale der Zollpächter in Asien, dieser Republikräuber, denen der römische Mann auf auf den Naken gieng, stürzte ihn: Asien nahm den Patrioten, den das undankbare Rom ausgestossen hatte, auf. Vergl. auch Senec. de benef. 6, 37. „Was that ich dir, daß du mir eine Rükkehr, die unglüklicher sey als mein Wegzug aus Rom, wünschest. Schämen mag sich „mein Vaterland wegen meiner Verbannung; aber trauren soll ich es nicht wenn ich zurükkehre.“ Dieß war die grosse Antwort, die der edle Mann dem gab, der

— Des Kerkers: Er war nicht weiser, denn Sokrates.

— An willkührlichen Tod, Selbstmord durch Dolche — Er war nicht heiliger, denn Kato.

Ueberlegest du das, so wirst du's gewiß seyn, daß derer Loos das beste ist, die die Natur bald, da doch solch ein Geding auf sie wartete, ins Sichre geflüchtet hat.

Nichts ist so trügerisch, wie das menschliche Leben: Nichts so hämisch. In der That, es würde dasselbe niemand angenommen haben, wenn wir es nicht ohne unser Wissen erlangten. Wenn gar nicht gebohren werden also das Glüklichste ist; so muß das Nächstglükliche seyn, nach kurzem Leben durch einen frühen Tod bald ausser aller Gefahr gestellt zu werden.

Denke einmal an jene so leidvolle Zeit, als Sejanus deinen Vater seinem Klient dem Satrius Sekundus als ein Gratial *) hinschenkte.

der ihn mit baldiger Hofnung zu einer Zurükberufung in der nahen Aussicht zu einem Bürgerkriege unrömisch tröstete.

*) Congiaria hiessen die Geschenke an Getraide, welche die Kaiser jährlich unter die Bürger austheilen liessen: Wie

Er grollte ihm wegen verschiedner freyer Aeußerungen, weil mein Vater nicht stille dazu sehen konnte, daß Sejanus uns auf den Naken nicht allein gehoben wurde, nein von Stuffe zu Stuffe über demselben aufstiege; Es ward dekretirt, man solte ihm eine Ehrensäule in dem Pompejischen Theater, das der Kaiser nach seiner Einäscherung wieder neu hatte aufbauen lassen, errichten. Da brach Kordus *) aus: Jezt erst gehe das Theater in der That zu Grund. Wer hätte nicht auch vor Aerger beynahe bersten sollen, wenn er sah, daß über der Asche Pompejus ein — Sejanus solte erhöht — auf den Monumenten des grössesten Feldherrn die Säule eines treulosen Lanzknechts solte geweiht werden? — Und sie wards.

Und jezt ward die Anklage unterzeichnet, und die bißigen Hezhunde, die er, um sie desto besser an sich zu gewöhnen, und gegen alle andere Menschen desto wüthender zu machen, mit lauter Menschenfleisch fütterte, fuhren nun auf ihre vorgewiesene Beute, den Edlen Mann, mit Geklaff loß.

Was

Wie die donativa, die Geldspenden an die Soldateske. Auch an Privatpersonen wurden dergleichen abgegeben. Vergl. Plin. Lobrede 25—28. Kap.

*) Der Nahme des Vaters.

Was thun? — Wolte er leben, so mußt' er Sejan, wolte er sterben, so mußte er die Tochter anflehen — unerbittlich beyde — und er beschloß die Tochter zu täuschen.

Er nahm also zu dem Ende das Bad, und um sich mehr zu entkräften, begab er sich, als wenn er etwas geniessen wolte, auf sein Zimmer: Er entfernte jezt alle Sklaven von sich, und warf zum Schein, als hätte er etwas geessen, einiges zum Fenster hinaus: Des Abends darauf kostete er nichts, unter dem Vorwande, er hätte es zur Sättigung schon auf seinem Zimmer gethan: Eben so verfuhr er den andern und dritten Tag. Am vierten verrieth ihn allmählich die zunehmende Schwäche seines Körpers. Da dich umhalsend begann er: „Meine theuerste Tochter, du, der ich nur dieses „Eine in meinem Leben verheimlichte! Wisse, ich „bin auf dem Wege zum Tode und schon zur Hälf„te hab ich ihn zurükgelegt. Du kannst und solst „mich nun nicht mehr zurükrufen."

Und so ließ er alles Licht vor sich zuschliessen, und verbarg sich ins Dunkle. Als die Nachricht von seinem Entschluß sich verbreitete, freute sich alle

Welt,

Welt, daß diese Beute dem Rachen der heißhungrigen Wölfe entrissen würde.

Die Ankläger eilen auf die Winke Sejans vor das konsularische Tribunal, sie klagen ein, daß Cordus sich aushungre, sie zanken sich, daß sie Veranlassung wären. So sehr — sah man ihnen an — glaubten sie, daß ihnen Cordus entwische. Die wichtige Frage wurde debattirt, — ob auf den Tod angeklagte sich selbst umbringen dürften: Indem man sie berathschlagt, indem die Ankläger zum zweytenmal wieder vom Gericht kommen, hatte einer sich — losgesprochen. Siehest du Marzia, in welchen Abwechslungen die schlimme Zeiten oft unversehens hereinbrechen! Klagest du noch, daß der deinigen Einer hier sterben mußte: Dort durfte beynahe ein anderer nicht.

XXIII.

Neben dem, daß alles Zukünftige ungewiß und immer wahrscheinlicher für das Schlimmere ist; So ist die Reise zu den Himmlischen leichter, wenn die Seelen bald aus dem Umgange mit den Menschen ent-

entlassen werden *): Denn sie haben so weniger Hefe und drükenden Stoff angezogen: Werden sie erledigt, ehe sie tiefer mit irrdischer Kruste umzogen wurden, so fliegen sie leichter zu ihrem Ursprunge zurük, und zūken unbeschwerter, loß von jener Hülle, sie sey nun, was sie wolle, über.

Auch verweilen grosse Geister niemalen gerne im Leibe. Sie freuen sie auszuwandern und auszubrechen. Es ist ihnen verdrüßlich, in diesem einengenden Kerker zu weilen, sie sehnen sich hinaus und hinauf zum Flug in alle Weite und Höhe und freuen sich ihrer ursprünglicher Bestimmung, von der Höhe herunter auf das Menschliche niederzuschauen. Daher Platos Ausruf **): Der Geist des Weisen strebe und hange ganz hinaus nach dem Tod, darnach sehne er sich, dichte und trachte er ganz, das sey seine Leidenschaft, die ihn ganz ins Aeussere hinaus reisse.

Wie,

*) Ich kann die Worte nicht, wie andere thun, so auslegen: Wenn wir unsere Seelen bey Zeiten von der Gemeinschaft der Menschen abziehen: Denn sichtbar ist nicht davon, sondern von einem frühen Tode, wie der ganze Zusammenhang zeigt, die Rede, das Zeitwort dimittere ist eine metaphorische, vom Schrankenlauf hergenommene Rede.

**) S. den Phädon.

Wie, Marzia? Bey der Wahrnehmung dieser Greisenklugheit in ihm — dem Jünglinge, dieses Geistes, der so sehr alle Lüste unter sich gebändigt hatte, dieses ausgereiften, veredelten, ganz makellosen Geistes, der bey so grossem Vermögen so wenig Geiz besaß, so wenig Ehrgeiz bey so grossen Ehrenstellen, der das Vermögen ohne Ueppigkeit suchen konnte, dachtest du wohl, daß du ihn lange beym Leben besizen konntest?

Was den äussersten Punkt erreicht, ist seinem Ende nahe. Die vollendete Tugend entzeucht sich und verschwindet dem Auge: Und was so vorzeitig reif ward, dauret nicht auf den lezten Augenblik aus. Je heller ein Feuer aufloderte, desto schleuniger erlosch es noch immer. Länger lebt dasjenige, das, verbunden mit zähem, mit spröderem Brennstoffe, und vom Rauche niedergehalten, aus Schutt und Unrath heraufbrennt. Denn die nämliche Ursache, die es verrätherisch nährt, drükt es nieder. So dauren die glänzendsten Köpfe am kürzesten, aus: Denn, wo — Vergrösserung aufhört, ist der Sturz nahe. Fabianus *) erzählt, was unsre Väter

*) Vergl. Senek. von der Kürze des Lebens 10. Kap.

ter noch gesehen haben, es sey zu Rom ein Knabe gewesen, von ungewöhnlicher Mannesgrösse: Aber er starb bald: Jeder Vernünftige prophezeihte ihm diesen frühzeitigen Tod. Er konnte unmöglich das Alter erreichen, das er schon vorreif gleichsam erreicht hatte. So ist Reife Anzeichen der nahen Zerstörung, und das vollendete Wachsthum strebt seinem Ende zu.

XXIV.

Auf dann! fange einmal an, ihn nach seinen Tugenden, nicht nach seinen Jahren zu schäzen: Gewiß, findest du, hat er lange genug gelebt. Seines Vaters beraubt, stand er bis ins vierzehnte Jahr unter der Aufsicht seiner Vormünder: Unter der Vormundschaft der Mutter immerdar. Unerachtet er seine eigne anerbte Wohnung besaß, wolte er doch die deinige nicht verlassen. Fürs Feld gebohren und gemacht, in der Vollkraft der Jugend, groß und schön und durchaus stark gebaut, schlug er doch Kriegsdienste aus, nur um — sich nicht von dir zu trennen.

Rechne einmal, Marzia, wie selten diejenige Mütter mit ihren Söhnen zusammentreffen, die in ver-

verschiedenen Häusern wohnen: Ueberdenke, daß so viele Jahre wie in kinderloser Einsamkeit für diejenige dahin und verlohren gehen, deren Söhne bey der Armee sind. Mußt du nicht gestehen, daß der Zeitraum, von welchem du nichts verlohrest, bey weitem der grössere war?

Immer war er dir unter dem Gesicht; Dir unter den Augen bildete er die Anlagen seines vortreflichen Genies aus, wodurch er seinen Grosvater würde haben erreichen können, hätte ihn Bescheidenheit nicht, sie, die so vieler Fortschritte schon mit Vergessenheit dekte, zurükgehalten. Als ein Jüngling von der einnehmendsten seltensten Schönheit — umgeben von so vielen die Männer verführenden Lokungen der Weiber, machte er doch gegen alle immer den Spröden, und da einige so frech waren, ihm sogar Anträge zu machen, erröthete er, als ob er dadurch, daß er ein Gegenstand ihrer Zärtlichkeit werden mußte, gefehlt hätte.

Diese Unbescholtenheit seines Wandels war Ursache, daß er schon in früher Jugend der Priesterwürde *) fähig geglaubt wurde, ohne Zweifel mit Be-

*) Vergl. das 12te Kap.

Bestimmung der Mutter, die es aber nicht einmal als Mutter würde gethan haben, wenn sie ihn für keinen tauglichen Kandidaten gehalten hätte.

Sey die Beschauung dieser seiner vortreflichen Eigenschaften das Band, das dich nun enger an deinen Sohn anknüpfe; Denke, als ob er sich dir nun ausschliessender widmen könne! Durch nichts kann er nun von dir abgerufen, in keinem Theile dir zur Bekümmerniß, in keinem zur Kränkung werden! In dem Einen, worinn er dir eine Ursache der Trauer werden konnte, hast du ihn — betrauret: Das übrige alles ist ausser der Macht menschlicher Unfälle, ist bloß Gegenstand der Wonne und des Vergnügens: Es kommt nur darauf an, daß du jezt deinen Sohn nüzen kannst, kommt nur darauf an, daß du wissest, was du vortrefliches an ihm gehabt.

Das Bild deines Sohnes ist wohl dahin, der Abdruk und zwar nicht der ähnlichste Abdruk von ihm: Er selber ist ewig, in einen besseren Zustand versezt, entladen jeder fremden Bürde, und gehört nun erst sich an. Diese Gebeine da, die du umwunden mit Nerven siehst, diese überher gezogene

Haut, und das Angesicht und die dienstbaren Hände, und was uns weiter umgiebt und umschließt, das alles sind nur Bande der Seele und finsterer Kerker.

Niedergedrükt wird durch diese die Seele, verdunkelt, verpestet, weggezogen vom Wahren, ihrem Gebiet entrissen *) und ins Reich des Irrthums hinausgestossen.

Immer muß sie im Streite liegen mit diesem schwerfälligen Leibe, um nicht niedergerissen zu werden, nicht zu versinken: Sie strebt zurük, nach dem Ort, von dem sie ausgelaufen. Dort harret ihr, wenn sie heraus aus dem Verworrenen, heraus aus dem Krassen, nun in der Beschauung des Klaren und Aetherfeinen ist — ewige Ruhe.

XXV.

Wozu also zum Grabmale deines Sohnes lauffen? Was dort liegt, ist sein verwerflichster, ihm selber lästigster Theil, seine Gebeine, seine Asche; eben so Thei-

*) Nach Plantonischen und Stoischen Ideen ist das Vaterland vernünftiger Geister der Himmel und die Sterne.

Theile von ihm, als seine Gewande und andere Hüllen des Leibs. Er selber ist unverstümmelt, ohne auf Erden etwas zurük zu lassen, dahin gegangen, ganz entwichen: Nur wenige Zeit, bis zur Läuterung hin, verweilte er ob uns, entlud sich aller anklebenden Makeln und des ganzen Unraths der Sterblichkeit. Dann aufgehoben in die Höhe, wandelt er jezt unter den seligen Geistern, und ihn begrüßt die geheiligte Schaar, die Szipionen, die Katonen, sie, die Verächter des Lebens hienieden, frey jezo durch den wohlthätigen Tod.

Dort, Marzia, wiewohl eine allgemeine Verwandschaft dort herrscht, zieht dein Vater jezt seinen Enkel an sich, der seines neuen Lichtes nun sich freut, und unterrichtet ihn über den Gang der benachbarten Gestirne: Mit Freude weiht er ihn jezt ein in die Geheimnisse der Natur, und nicht auf Muthmassung sind seine Kenntnisse hievon gebaut, sondern auf volle Gewißheit.

So angenehm es einem Fremdling ist, wenn er einen Vertrauten hat, der in fremden Städten ihn herumführt, so angenehm muß einem, der nach Gegenständen des Himmels begierig ist, ein heimi-

scher Wegweiser seyn. Ein vergnügendes Schauspiel ists, seinen Blik auf die Tiefe der Erde herniederzu senken: Denn Wollust ists, von der Höhe herab auf das schon Durchmessene zurük zu sehn.

Also mache dir diesen Gedanken gegenwärtig, Marzia, du seyest immer uuter den Augen deines Vaters und deines Sohns, nicht jener, die du ehmal kanntest, sondern jezt viel erhabnerer zur höchsten Würde erhobener Personen: Schäme dich des Gemeinen, Gewöhnlichen! Schäme dich über die Deinigen, denen ein viel besseres Loos zugefallen, zu weinen!

Wo sie sind, in den ewigen ungemessenen Streken, in dem ungeheuren Spielraum ihrer Thätigkeit, da werden sie nicht durch dazwischen strömende Meere nach durch hohe Gebürge, oder ganz niedergesenkte verborgene Thäler, oder unsichre Syrten und Sandbänke getrennt: Ebene Bahnen durchgängig leicht, durchmeßbare und in einander zusammenfliessende Lichtstrassen, die sich zwischen den Gestirnen hinziehen, vermingen sie leicht.

XXVI.

XXVI.

Denke dir nun einmal, Marzia, dein Vater, dessen Gewicht dir so viel galt, wie das deinige deinem Sohn, rufe dir zu aus jener himmlischen Burg, nicht mit der Würde jenes Geistes, womit er das Elend der Bürgerkriege beseufzte, und für alle Welt und Nachwelt die Aechter *) ächtete, sondern in der Glorie der Erhabenheit, zu der er sich nun hinaufgeschwungen:

Warum, meine Tochter, fesselt dich solch ein langwieriger Gram? Warum so sehr das Wahre verkennen wollen, daß du glaubest, deinen Sohn habe darum ein Unglük betroffen, weil er, müde geworden des Lebens, zu seinen Vätern nun hinüber gieng? Weissest du nicht, in welch' ungeheuren Stürmen alles Menschliche unter einander treibt? Wie es keinen leicht noch freundlich angelächelt, als der am mindesten mit ihm verkehrte.

Wilt du, daß ich dir Könige nenne, die, o wie glüklich nicht würden gewesen seyn, wenn der Tod sie

 dem

*) Anspielung auf seine Beschreibung der Bürgerkriege.

dem sie umdrängenden Ungemach früher entrissen hätte? Römische Feldherrn, deren Grösse um nichts vermindert wird durch den Abzug einiger Jahre? So viele der edelsten, der berühmtesten Männer, deren Naken dem Hiebe des militarischen Schwerdts wie bestimmt zu seyn schien? Denke einmal an deinen Vater und Großvater zurük! Jenen warf sein Verhältniß unter die Hände eines fremden Mörders *). Keiner erhielt solche Gewalt über mich, und dem Hunger preisgegeben zeigte ich doch, wie großherzig und feurig ich hätte schreiben können.

Warum betrauren wir in unsren Familien diejenigen am wenigsten, die im glüklichsten Wohlstande sterben? Wir alle hier in Eine Versammlung zusammen, und sehen euch umgeben von tiefer Nacht.

Nichts, wie ihr wähnet, ist wünschenswerth unter euch, nichts groß, nichts glänzend. Da ist nichts denn eitel Kleinheit, Schwerfälligkeit, Mühseligkeit, und welch ein unendlicher Abstand der Helle in eurem Gesichtskreise von unsrem Lichte!

Soll

*) Sein eigentliches Schiksal ist nicht genauer bekannt.

Soll ich noch sagen, daß hier keine wechselseitige Wuth Heere an Heere stößt, Flotten an Flotten sich nicht brechen, daß man den Nahmen von Empörung gegen das Vaterland — diesem Muttermord — hier nicht einmal kennt, geschweige solchen beginnt, kein ewiger Zank durch die Gerichtshöfe Tage lang daherraßt — daß nichts hier Verheimlichtes ist, weder Lug noch Trug herrscht — aufgeschlossen und offen alle Herzen — frey am lichten Tage alles Thun und Lassen, enthüllt die Aussicht auf Gegenwart und alle Zukunft, an die Würklichkeit schon angereiht alles Kommende! — Wonne gewährt' es mir schon die Geschichte Eines Jahrhunderts niederzuschreiben, in der entlegensten Gegend der Welt, vollbracht unter wie wenigen!

So viele Jahrhunderte, so vieler Menschenleben in einander greiffenden Zusammenhang, die Summe aller Jahre kann man hier in Einem Ganzen überschauen. Werdende, niederstürzende Königreiche; grosser Städte Trümmerhauffen und neugebrochne Bahnen des Meeres siehest du hier mit Eins. Dann — kann das allgemeine Loos der Welt Trö-

 stung

stung seyn für deinen Schmerz: Nichts bleibt auf der Stätte, wo es ist. Alles wird niederschlagen und mit sich hinwegreissen die Zeit. Nicht der Menschen allein — o wie ein ungeheuer kleiner Theil der Herrschergewalt des Schiksals sind sie — auch des Raums, der Reiche, der Erdtheile spottet die Zeit. Wie viele Berge wird sie niederschmettern und dort wieder neue Felsen in die Höhe aufdrüken; Meere verschluken, Strömen neue Bahn schaffen und — zerrissen das allgemeine Völkerband — den Staaten-Verein und die Gesellschaft der Menschen auflösen; Städte hier in ungeheure Spalten hinunter schlingen, aufrütteln durch Erderschütterungen, und aus der Tiefe herauf den Odem der Pest senden, und mit daherflutendem Gewässer alles Bewohnbare überströmen: Alles was lebet und webet erstikt der untergetauchte Ball; Dort sengen und brennen gewaltige Flammen die Sterblichkeit zu Staub. Ja, wenn die Zeit herannaht *)

wo,

*) Der jüngste Tag der Stoiker: Lukan, Senekas Neffe, drükt dieselbe Idee in seiner grossen Manier (1. Pharsal. 72.) so aus:

— Sic

wo, um aus ihren Trümmern wieder neu aufzuleben, die Welt zusammenstürzt, werden die Elemente, im Kampf, durch ihre eigene Kräfte einander zerstören, Stern' an Sterne schmettern und, der ganze Stoff in Einem Brand, aus ihrer Ordnung die Sterne gerissen und in Eine Feuermasse zusammengeworfen, wird die ganze Natur Ein Schauspiel aufflammen. Wie auch, wir glüklichere Seelen, wir die Erben der Ewigkeit, werden, wenn diese neue Umwäl-

— Sic cum compage soluta —

Also werden, wann einst aus ihren Fugen die Welt reißt,
Und der Jahrtausende Innbegriff nun zusammen der lezte
Tag gebändigt und nieder ins alte Chaos zurükwirft,
Werden schmettern Gestirn' an Gestirn', hinab in die Tiefe
Taumeln die leuchtende Ballen, zusammen schrumpfen der Erde
Ufer, die See überwerfend, der Mond sich gegen die Sonne
Sträuben, und spottend des vorigen Gleises die Herrschaft des Tages
Fordern, zerrissen die alte Geseze, wird Eine Verwirrung
Den zertrümmerten Bau dann Eine Empörung beherrschen.

zung Gott gefällt, beym allgemeinen Schiffbruche der Welt, ein wie kleiner Zuwachs des ungeheuren Sturzes, in die alte Elemente zurükkehren. Glüklich, dein Sohn, Marzia, der das schon voraus weiß!

Ueber

IV.

Ueber

Senekas Leben,

und

sittlichen Karakter.

IV.

Es ist schon oft gesagt worden: Ueber nichts glaubt man leichter aburtheilen zu können, als über das Schwerste — den Karakter eines Mannes. Wo es im Leben schon oft, gegenüber von andern, bey den so vieler so verschiedenartigen Umständen, die auf jede Handlung einfliessen, bey den tausenderley Fäden, an denen jede That hängt, die wir unmöglich alle in ihrem Zusammenhange überschauen können, so schwer wird den wahren Gesichtspunkt, aus dem eine Handlung zu betrachten sey, zu bestimmen — und Handlungen sind ja der Maasstab, an den wir ansezen müssen, wo es die Beurtheilung eines Charakters gilt — wie da? wo Zwischenräume von Jahrhunderten zwischen dem Manne, den wir schäzen sollen, und zwischen uns liegen? Hat die Geschichte, wo sie sein Bild uns aufstellte es nicht entstellt? Wer sind die Männer, die von ihm reden? Sind die Handlungen, die von ihm erzählt werden

hin=

hinlänglich, um uns ein körperliches in die Augen springendes Bild von ihm vorzuhalten? Was sagt der Mann selber von sich, was sagen seine Schriften von ihm aus: Senekas Geist lebt in seinen Schriften. Es sind grosse Empfindungen, die er in der Seele erreckt. Dieses lebendige Interesse für Tugend und jeden Adel der Seele sollte — blendende Schminke seyn, eine schöne Lüge und im Grunde eine Satyre auf seinen ächten Karakter?

Nicht immer, es ist wahr, ist der Schriftsteller der geltende Prüfstein für den Menschen. Entweder heuchelt man Empfindungen, die man nicht hat, oder man nimmt den Ton des Edlen, des Schönen an, wie man den Ton der feinen Welt annimmt, es ist der manierirte Styl der grossen Tugend, der man wenigstens die Zeremonie machen und den nothgedrungenen Tribut darbringen will, weil es inkonvenient wäre sich auch öffentlich gegen sie zu erklären: Oder sie übt mehr oder weniger ihren geheimern Ansprüche und Rechte über uns aus. Es sind überhingehende Aufwallungen; Man ist in den Augenblike, wo man schreibt, durchdrungen und erwärmt von der Macht ihrer Wahrheit — man heu-

heuchelt hier nicht — man erkennt und empfindet sie mit Enthusiasmus; aber man hat sie doch nicht mit Festigkeit ausüben gelernt.

Etwas und oft vieles kann man doch auch aus den Schriften eines Mannes für seinen Karakter lernen, wenn sie Selbstgeständnisse enthalten, wenn es Briefe an Vertraute sind, wo man mit keiner Maske paradiren will, wo der reinere Abdruk der Seele sich reiner spiegelte. Wir haben solche Selbstgeständnisse von Seneka, vornemlich in seinem Buch über das glükliche Leben, wir haben viele Briefe von ihm. Man sollte sie mehr zu einer Grundlage für das Urtheil über seinen Karakter gebraucht haben, als bisher geschehen ist.

Bey den so verschiedenen Meinungen über ihn, hat man meist, wie es gewöhnlich der Fall ist, das doppelte Aeusserste versucht, entweder ihn zu einem heroischen Tugendhelden, in nicht grosser Entfernung von seinem Ideal eines Weisen, hinauf gehoben, oder ihn um so tiefer herabsezen zu müssen geglaubt, als man in der Geschichte manche Blössen von ihm auffand, die freylich, wenn sie ihre volle Richtigkeit haben, seltsam genug mit seinen erhabenen Anfor=

forderungen an unsern Willen, mit seinen sublimen Tugendaussprüchen kontrastiren. Jeder der sich zum Prediger der Sittlichkeit oder gar zum strengen Sittenrichter anderer aufwirft, wenn er selbst seine Forderungen nicht erfüllt, muß seinen Verstoß gegen den — Wohlstand, auf diese Art bitter genug zahlen. So gieng es Seneka, schon unter seinen Mitgenossen wie bey der weniger interessirten Nachwelt. Aber war die Nachwelt dann immer billig genug? Nahmen die, so seine Anklage führen zu müssen glaubten, immer genug auf Zeit und Umstände Rüksicht: Und — ein Umstand, auf den man am meisten hätte Rüksicht nehmen sollen — unterschied man genug unter gewissen Perioden seines Lebens?

Man wirst Seneka unmässigen Stolz, üppige Prachtliebe, Geiz, Wollust, sogar das niedrigste aller Laster, Heucheley, und Kriechergeist vor. Wer seine Schriften gelesen hat, muß ihn mit Wärme hochschäzen; So viele edle Gesinnungen, die in ihnen athmen, müssen doch wenigstens in dem Augenblike, da er sie niederschrieb, aus dem Herzen gekommen seyn, da sie so sehr zu Herzen gehen. Es schmerzt uns, ihn, diesen harten Anschuldigungen

gen preisgeben zu müssen; Aber Wahrheit soll uns mehr gelten, als unsre liebsten Freunde: Vielleicht liegt sie auch hier — in der Mitte.

Ich werde bey diesem Aufsaze von dem Leben Senekas so viel aufnehmen, als mir zu meiner Absicht geschikt scheint.

Es sind mehr Bruchstüke und einzelne Züge, die wir bey den Alten, bey Tazitus, Dio Kassius u. a. von ihm finden. Eben aus solchen haben seine Gegner zum Theil die Anschuldigungen gegen ihn genommen. Wieder geben seine eigene Schriften, z. B. eben die voranstehende Abhandlungen an Helvia und Marzia, sein Schreiben an Polybius, das am wenigsten rühmliche Denkmal — soll ich sagen seines Geistes oder Herzens? sein Buch über das glükliche Leben, seine Briefe u. dergl. uns manche Data an die Hand: Jenes nebst anderen Stellen in seinen Schriften ist ein redender Beweiß, daß es ihm noch in seinen Lebzeiten nicht an Anklägern und Verläumdern seines Charakters fehlte. Es ist vorzüglich mit eine Apologie gegen dieselbe. Auf neuere Schriftsteller, die über Seneka

geschrieben, und ihr Für und Wider werde ich mehr oder weniger, je nachdem sie mir mehr oder weniger im Wege liegen, Rüksicht nehmen. Ich habe manche gelesen *), aber bey weitem doch nicht alle lesen zu müssen geglaubt.

Auf die Entwiklung und Bildung eines Charakters wirken immer am meisten die Umstände, unter denen der Mensch aufwächst, der herrschende Geist der Zeit, der Unterricht und die Erziehung, die er genießt. Die Natur muß den Stoff vorbereitet haben. Temperament und davon abhängige Bildsamkeit der Seele bestimmt die Art und das Maas der Empfänglichkeit für Tugenden oder Laster.

Indeß versehen doch die Umstände der Erziehung den Geist mehr mit Maximen und Grundsätzen, als daß sie dem Willen seine bestimmte Richtung geben. Situationen des Lebens, die uns zur Thätigkeit auffordern, Gegenwürkung von äusseren Lagen, wie sie das freyere Spiel unserer Neigungen befördern, unsre verborgene Empfindungen hervorlok-

*) Hieher gehören Evremond, Shaftesbury, Marmontel, Epheu, Czolbe, Städlin, Lang u. a. die theils einzeln, theils nebenher diese Materie berührt haben.

locken und Handlung gebieten, offenbahren und erziehen nach und nach erst den wahren sittlichen Charakter. Sie sinds, die ihm seine Eigenthümlichkeit durch Wiederholung geben. Wir kennen die Seele nur aus ihren Wirkungen, den Menschen nur aus seinen Handlnngen.

Hier wird sichs bewähren, ob bey den Grundsäzen von Sittlichkeit sein Verstand bloß Parthie genommen, oder ob sie übergegangen sind auf sein Herz.

Von Senekas früherer Jugend wissen wir zu wenig, als daß wir in ihren Umständen vieles, was für die nachmalige sittliche Ausbildung des Mannes entscheidenden Einfluß gehabt hätte, auffinden könnten.

So viel leuchtet hervor, daß er, wie mit vortreflichen Naturanlagen ausgerüstet, so vorzüglich mit einem feurigen Enthusiasmus für das Edle, Grosse und jees Wissenswerthe im menschlichen Leben gebohren ward *). Eine reizbare Seele, mit

N 2 schar-

*) Zu Korduba in Spanien. Sein Vater zog unter der Regierung Augusts wahrscheinlich in den lezten Jahren der-

scharfer und tiefer Empfindung, voll glühender lebendiger Phantasie*, von mehr Anlage zu Wiz und Scharfsinn als grossem Verstand — Diese Seele in einem schwächlichen, kränklichen Körper, mit einem melancholischen Temperamente immer im Kampf — Man nähre diese Ruhmgier, was immer das grosse Erbtheil aller vortreflichen Köpfe war, man lehre sie nicht bald wahren Ruhm von falschem unterscheiden, und der vortrefliche edle Hang dürfte bald in Eitelkeit und Selbstsucht ausarten. Dieses ängstliche furchtsame Temperament werde nicht durch körperliche Mittel umgearbeitet, und es wird immer, wo der grösser und stärker gebildete Geist seine Verrichtungen fordert, die Dienste versagen.

In geltenden Augenbliken, die raschen Entschluß verlangen, wird der — Held unter den Büchern, wo es Handlung gilt, nur zu oft Memme seyn.

Frühzeitig kam Seneka nach Rom. Seine aufblü-

derselben nach Rom; und der noch junge Seneka folgte mit seiner Mutter und Großmutter nach.

Illius manibus in urbem perlatus sum, illius pio maternoque nutricio per longum. &c. S. die voranst. Abhandl.

blühende Jugend fiel in die Regierung Tiberius *). Sein Vater selber spielte als Deklamator oder Rhetor eine nicht unbedeutende Rolle: Daß er würklich Hofrhetor gewesen, wie ihn Shaftesbury (philos. Werke 3ter Band. S. 32. die Note.) nennt, finde ich nirgends. Den Absichten seines Vaters gemäß, sollte er sich dem nämlichen Studium widmen, das, wiewohl schon beynah nur zum Schwäzerhandwerke ausgeartet, dennoch als Modestudium aus Eitelkeit von den Vornehmen und am Hofe geschäzt, den Weg zu Ehrenstellen bahnte. Auch sein eignes Talent schien ihn dafür zu bestimmen. Doch überwog die Liebe für Philosophie bey ihm — Anfänglich, scheint es, habe er beede Studien in Verbindung kultivirt: Und Seneka der Philosoph behielt in der Folge immer nur noch zu viel von Seneka dem Rhetor oder Deklamator.

Seine Lehrer in der Philosophie, wie er an mehreren Orten selber sagt, waren in verschiednen

*) S. die 108. Ep. Senekas. — Tempore, quo aliena sacra movebantur. Dieß war im 782ten Jahr nach Erbauung Roms, wo (vergl. Taz. Ann. II.) der jüdische und ägyptische Gottesdienst aus Rom verbannt wurde. — Sacra Judaica & Aegyptiaca pulsa — Seneka mochte damals gegen zwanzig Jahre alt seyn.

Perioden seiner Jugend Attalus, Sotion *), Papirius, Fabianus und Demetrius der Cyniker, so wie die Schriften anderer grossen Weisen: denn wie er selbst im Buch de vita beata sagt, ergab er sich nie ganz ausschliessend der Stoischen Parthie. An den hohen Idealen dieser Männer entzündete sich die Flamme seines Genius; Ihre edle Lehren begeisterten den Jüngling, und prägten ihm früh, bey der schnellen Empfänglichkeit seines Geistes und Herzens für alles Wahre und Schöne, diejenige Liebe für Tugend und den Abscheu fürs Laster ein, die in seinen Schriften so unverkennbar sprechen. Hier fand er seine sittliche Welt: Was konnte ihm auch die gegenwärtige, in der er lebte, für Beyspiele der Tugend geben? Tief unter seine ehmalige Grösse heruntergesunken war Roms Ansehen und Würde, wo Verdienst beynahe Verbrechen war, und nur nicht lasterhaft zu seyn, schon für eine Art Verdienst gelten konnte.

Wenn er auch nicht in allen Lagen seines Lebens

*) Modo apud Sotionem puer sedi. ep. 49. Sotion bekannte sich zwar vornemlich zur pythagorischen Schule: Doch im ethischen Theile der Philosophie war er Stoiker.

bens die Probe des Weisen bestand, wenn er an seinen eigenen Grundsäzen zuweilen zum Verräther geworden zu seyn scheint, so müssen wir ihn mit der Schwäche menschlicher Natur überhaupt und mit der Macht der Umstände, unter denen er lebte, entschuldigen. Der Strom der Zeit riß ihn fort. Er handelte nicht schlimm, weil er schlimm handeln wollte, sondern nicht anders konnte. Er bereute es und suchte sich zurükzuziehen, suchte sich in eine Lage zu versezen, wo er seine immer als wahr erkannte Grundsäze, auch in den Augenbliken, wo er sie übertrat, treuer ausüben könnte. Vielleicht lassen sich aber auch manche der Vorwürfe, die man ihm macht, ganz oder einigermassen retten. Wir wollen sehen. Ich komme jezt auf Seneka den Mann.

Nicht Ansprüche, die ihm seine Geburt *) gaben, die Ansprüche die ihm seine Talente, der Einfluß, den sein Vater genoß, endlich sein eigner hochstrebender Geist und rascher jugendlicher Ehrgeiz vorhielten, warens, die ihn sehr bald in die Nähe des

*) Er selbst wird bey Tazitus so redend eingeführt. (I. 16. Annal.) Egone equestri & provinciali loco ortus, proceribus civitatis adnumeror? Inter nobiles & longa decora præferentes, novitas mea enituit.

Hofs lokten und in das Hofleben selber nach und nach verstrikten.

Wenn wir Dio Kassius *), dessen historisches Ansehen von verschiednen Gelehrten schon zweifelhaft gemacht

*) Da ich dieses Geschichtschreibers noch öfter werde Erwähnung thun müssen, so will ich hier schon unbefangen meine Meinung über ihn sagen. So viel ich ihn kenne, und ich glaube sagen zu dürfen, daß ich ihn nicht bloß stellenweis kenne, so scheint er mir das harte Urtheil einiger Neuern, besonders Schaftesbury's der ihn (S 3. Thl. S. 33. die Note) den allgemeinen Feind aller edlen und freyen Römer, einen abgeschmakten schealen Geschichtschreiber und Hofschmeichler, der die Spuren der Barbarey seines Zeitalters überall trage, nicht zu verdienen. Wie wenig verhüllt er die Schandthaten der Kaiser, deren Regierungen er schildert, daß man oft eher wegen der empörenden Unmenschlichkeiten, die er aus dem Leben eines Tiberius, Kaligula, Klaudius, Nero ausstellt, den Verdacht in sich nähren möchte, er habe sich der Hyperbel zu sehr bedient, wenn nicht in den meisten Fakten auch andere Geschichtschreiber mit ihm übereinstimmten. Er hat nicht die männliche Würde eines Tazitus, nicht dessen hohen freien Römersinn, noch überhaupt seinen Scharfsinn, kritische Behutsamkeit, pragmatischen Werth und darstellende Manier; aber er ist doch kein schaaler abgeschmakter Geschichtschreiber. Er raisonnirt oft glüklich, und dringt in die Ursachen der Begebenheiten mit Verstand ein, wenn er schon das monarchische

gemacht worden ist, hier glauben dürfen, so wäre Seneka unter Kaligula bald ein Opfer seines Rednertalents geworden.

Es gehörte unter die Sultanslaunen dieses Tollkopfes, daß er der gröste Rhetor in Rom, wie Nero der beste Dichter, seyn wollte. Der Redner Domitius, der eines gleichen Majestätsverbrechens wie Seneka, schuldig war — im Ruhm eines vorzüg-

sche System verficht, weil er überzeugt war, das römische Volk könnte republikanische Form nicht mehr ertragen. Sein Ausdruk ist oft sehr angenehm und passend, sein Wiz oft glüklich: Wenn er z. B. von Kaligula, der in der Raserey so weit gieng, daß er eine Götterrolle nach der andern übernahm sagt; er hätte alles eher, denn Mensch, seyn wollen. Der Ort ist hier nicht, mein Urtheil mit weiteren Belegen umständlicher durchzuführen.

Eine vorzüglichere Ursache warum ich Mißtrauen in ihn sezen möchte, ist — die, weil wir ihn — so sehr verstümmelt durch die Exzerpte und Rezensionen des Mönchs Xiphilinus und Theodosius besizen.

Daß Lipsius bey seinem Leben Senekas auf ihn keine Rüksicht nahm, scheint mir doch ungerecht. Absichtlich muß er es gethan haben, weil er ihn vielleicht, da er doch offenbar allzuvoreingenommen, überall von seinem Helden spricht, gegen seine Anschuldigungen nicht retten zu können glaubte. Brucker hat den andern Fehler begangen und ihm zu viel getraut.

lichen Orators zu stehen, rettete sein Leben kaum durch schlaue aber niederträchtige Schmeicheley: Und, wie Dio erzählt, war Seneka schon zum Tode verurtheilt, aus keinem andern Grunde, als weil er — in Kaligulas Gegenwart eine vortreflche Rede im Senat zu halten sich erfrecht hatte. Nur der Umstand, daß eine der Konkubinen dieses Bedlamiten ihm sagte, der junge Redner leide an der Auszehrung, und werde ohnedem nicht lange mehr leben, rettete ihn noch *).

Ob er audere Ehrenstellen vor oder nach seiner Quästur bekleidet habe, ist nicht bekannt. Daß er diese Stelle noch vor seinem Exilium verwaltet, sehen wir aus seinem Trostschreiben an Helvia **), seine erste Gattin. Nach geendigtem Quästorat, als er in den Armen der Philosophie aufs neue Entschädigung suchte für die manche niederschlagenden Eindrüke von herrschender moralischer Verschlimmerung, ward er bald das Opfer einer niedrigen Kabale,

*) S. Dio Kassius. L. IX. S. 655. ed. Leunclav. 1606. Eine Stelle in Senekas Briefen bestätiget wenigstens den leztern Umstand seiner Kränklichkeit: ad summam maciem deductus sæpe impetum cepi abrumpendæ vitæ. S. ep. 78.

**) S. 16tes Kap.

bale, die eine von ihm verachtete wollüstiggrausame Buhlerin, Meßaline, die Schande ihrer Zeit, gegen ihn schmidete.

Die edle Julia, die Tochter Germanikus, fand Geschmak an dem Umgange dieses Weisen. Meßaline konnte den Vorwurf der — Schönheit und Tugend einer Julia nicht ertragen. Das Laster und das Verdienst, so in die Nähe zusammengestellt, bildeten auch würklich einen zu auffallenden Kontrast: Und Meßaline glaubte sich nicht genug von Julia geehrt, weil diese zu viel edlen Stolz hatte, der herrschsüchtigen Buhlerin niederträchtig-kriechend zu huldigen.

Senekas gewiß schuldloser reiner Umgang mit Julien wurde zum Vorwande gebraucht, als ob auch er verdächtige Bekanntschaft mit ihr gepflogen: Er ward mit in die Anklage gegen sie verwikelt und als Ehebrecher verdammt, und nach Korsika verwiesen. Wer den Gang der Kabale überhaupt, und in damaligen Zeiten den Verlauf der Prozesse kennt, wie leicht man falsche Zeugen dingte und fand, der wird es sich nicht befremden lassen, daß Suilius in der nachmaligen Anklage gegen ihn bey Tazitus (Annal

XIII.

XIII. 11.) diesen Umstand als Thatsache voraus- sezt, daß auch Dio Kassius seiner, als einer Bege- benheit, erwähnt, worüber er wenigstens sein Ur- theil, ob er Seneka schuldig oder nicht schuldig glaubte, zurükhält.

Ich glaube hier unsern Philosophen retten zu können. Man nehme auch an, daß die Jugend der reizenden Julia, Senekas sanguinisch = melancholisches Temperament, der vertrauliche Umgang, den sie pflagen, beede ja leicht zu einer schönen Sünde der Art hätten verleiten können: — Und es ist doch ge- wiß nur allzuwahr, einem reizenden Weibe gegen- über — was vermag in gewissen Augenbliken die streng- ste Philosophie, und wenn es auch Vater Zenos Weisheit selber wäre, zumal wenn bey diesem Wei- be Feinheit des Geistes, Geschmak, Liebe zur Phi- losophie den Umgang mit ihr anziehender macht, und der schlummernden Leidenschaft, die im Hinter- halte verrätherisch ruft, so leicht der unschuldige Hang zur Philosophie untergeschoben wird, wenn diese selbst zu ihrem Sturze die Waffen hergeben muß? — Ich glaube dennoch behaupten zu können, wenn Senekas Schwäche in diesem Punkt auch streng erwiesen wäre, so hät-

hätten wir hier wohl einen Beleg weiter zum Erfahrungssaze, daß der Sieg der Philosophie über die menschliche Leidenschaft immer nur mehr in Büchern als in der Würklichkeit zu finden ist: Aber dieser Fall würde Seneka doch nicht in die Klasse gemeiner Wollüstlinge oder ausübender Lasterknechte herungeworfen haben. Der Seneka, der in der Folge diesen Fehler durch die strengste Enthaltsamkeit zu vergüten suchte, dem in den andern Perioden seines Lebens auch seine strengste Tadler kein ähnliches Vergehen anschuldigen wenigstens erweisen konnten, würde doch immer noch weit über die Meisten seines lasterversunkenen Jahrhunderts, so gut wie ein Augustin, ein Rousseau und andere, die sich derselben Anklagen schuldig gemacht, hervorragen.

Aber man stelle doch eine Meßaline und Julie zusammen, man halte einen Klaudius gegen einen Seneka, und man wird sichs erklären können, wie da, wo der dem Verdienst und der Tugend gehäßige Neid Ursachen für die Erreichung seiner Absichten sucht, auch blosser Schein, blosser Verdacht, statt eines Faktums hinlänglich genug ist.

Tazitus selber, wo er auf die Zurükberufung Senekas vom Exilium kommt, (Annal. XII.) drükt

sich

sich so aus, daß man leicht sieht, er spreche ihn von diesem Vorwurfe frey. „Agrippine — *) sind sei„ne Worte — um nicht bloß durch Schandthaten „allein Aufsehen zu erweken, würkte für Annäus „Seneka die Rükkehr aus dem Exilium zugleich mit „der Prätur aus: Sie achtete dafür, diese Nach„richt würde dem Publikum wegen dem Ruf, in dem „die Gelehrsamkeit dieses Mannes stand, erfreulich „seyn: Zugleich hatte sie die Absicht, den jungen „Domitius (ihren Sohn) durch einen solchen Leh„rer erziehen zu lassen: Auch hoffte sie, die Ver„bindlichkeit, die Seneka nun gegen sie hätte, und „die Erbitterung, die wegen des von Klaudius ihm „zugefügten Unrechts noch in ihm müßte zurükgeblie„ben seyn, würde ihr seinen Rath brauchbar für die „Aussichten und Hofnungen zur Regierung, die sie „nährte, machen." Lipsius wünscht nur, seinen Seneka hier ganz freysprechen zu können, aber er wagt es nicht ganz. Ich möchte einen Schritt weiter gehen, wie er. Ich möchte selbst aus dem Trostschreiben an Helvia, die Gattin Senekas, das er ihr aus dem Exilium zusendete, Gründe für meine Behauptung aufsuchen.

Hätte

*) Meßalinens Nachfolgerin.

Hätte er sich schuldig gewußt, würde er nicht, der sich durchaus als den zärtlichsten Gatten gegen sie zeigt, diesen Umstand berührt, sie um Verzeihung gebeten, sich mit der Macht der Leidenschaft entschuldigt haben? So scheint er überall vorauszusezen, daß sie von seiner Unschuld überzeugt sey. Daraus, daß er über das Unrecht, das ihm wiederfahren, überhaupt so wenig klagt, oder keine Trostgründe von seiner Unschuld selber hernimmt, ist gegen Seneka nichts zu folgern. Einmal verbot es ihm die Klugheit: Man sieht aus der ganzen Anlage der Schrift deutlich: Sie ward absichtlich so eingerichtet, wie sie vor mehrerer Augen kommen durfte und sollte. Jede freyere Aeusserung über erlittene Gewaltthat mußte klüger unterdrükt werden, wenn er nicht sich und den Seinigen nur mehr nachtheilig werden wollte, und das zumal in Zeiten, wo man mit Menschenköpfen spielte.

Dann hätte auch den Philosophen, der jezt gerade hier ganz die Rolle eines standhaftduldenden stoischen Jüngers annehmen wollte, der andere zu trösten die Absicht hatte, Klage nur wenig gekleidet. Darum wird alles, was seinen Sturz betrift, nur in die wenigen Worte des 2ten Kap. — raptum

me

me audisti, hoc adhuc defuerat tibi, lugere vivos — zusammengedrängt; und dann weiterhin noch im Allgemeinen unter die Kategorie der unausweichbaren Nothwendigkeit gebracht, in die schönen stoischen Bilder von dem schnellen Ueberfall der tükischen Schiksalsgöttin gekleidet. Trostgründe für sie aus seiner Unschuld konnte Er nicht wohl anführen, ohne dem Hofe Vorwürfe zu machen. Aber hätte er sich schuldig gewußt und schuldig bekannt, wie würde man ihm dieß dort haben verdenken können! Es wäre ja Rechtfertigung des Verfahrens gegen ihn gewesen. Er hätte seiner Sache damit eher gerathen, und durch Abbitte báldere Befreyung aus dem Exilium hoffen können.

Wie, daß er dieß nicht einmal auch in dem Schreiben an Polybius thut, dem, ich muß es bekennen übrigens, wie ich schon gesagt, verwerflichsten Denkmale von ihm? Wie sinkt er dort nicht zum kriechenden Schmeichler herunter, um doch bald wieder seine Freyheit zu gewinnen. Dennoch thut er es nicht; Vielmehr sagt er hier deutlich (Kap. 32.) daß er unschuldig sey, freylich in einer Wendung, die ganz für den Hof und die Ohren eines Hofmanns

manns und Klaudius berechnet; Aber er sagt es doch. — Mich wundert *) daß der fleissige Lipsius diese Stellen hat übersehen können. — Und hier wäre ich nun auf einem andern Punkte der Anklage gegen Seneka, wo ich mir ihn weniger rechtfertigen zu können getraue, ich meine die Anklage, die ihm eben dieses Schreiben an Polybius einen freygelassenen Klaudius bey der Nachwelt zugezogen. Wer kennt diese Schrift nicht? Seneka tröstet darinn diesen Höfling wegen dem Tode eines Sohns, und führt unter den Trostgründen auch die Gnade, in der Polybius bey Klaudius stand, als einen der würksamsten an: Würklich nahm er neben Posides, Pallas und Narzissus, die dieses alte Kind gängelten und leiteten, wie sie wollten, eine bedeutende Stelle am Hofe ein **) — dieß giebt ihm dann Gele-

*) Deprecatus est (Claudius) pro me senatum, & vitam mihi non tantum dedit, sed etiam petiit. Viderit, qualem volet æstimari causam meam, *vel justitia ejus bonam perspiciet, vel clementia faciet*, utrumque in æquo mihi ejus beneficiam erit, *sive innocentem me scierit esse, sive voluerit.*

*) S. Sueton. Klaudius. C. 28. 29. — Super hos Polybium studiis, qui sæpe inter duos Coss. ambulabat.

Gelegenheit zu den überschwänglichsten Lobeserhebungen eines Kaisers, von dem seine Mutter Antonia (Sueton. Klaud. 3.) selber sagen konnte, daß er ein Monstrum der Natur, von ihr nur angefangen, nicht vollendet, wäre.

Es ist schon empörend, wenn man ihn an Polybius so viele *) Schmeicheleien verschwenden hört, wenn er diesen Freygelassenen als einen der ersten Gelehrten seiner Zeit aufstellt: Empörender wird es, wenn er Klaudius als eine Sonne, als eine Gottheit der Welt, als ein Ideal aller Regenten schildert, als den Mann, den Atlas, der in den lezten betrübten Zeiten der sinkenden Welt zur Stüze gegeben sey *). Am empörendsten aber, wenn man

— His (c. 24.) ut dixi uxoribusque addictus non principem se, sed ministrum egit: Compendio cujusque horum, vel etiam studio ac libidine honores exercitus, impunitates, supplicia largitus est: & quidem inscius plerumque & ignarus.

*) Man vergleiche das 26 und 31te Kap. — maximi & clarissimi conspectu Numinis. — Ex quo se Cæsar Orbi terrarum dedicavit, sibi eripuit & siderum modo, quæ irrequieta semper cursus suos explicant nun-

man bedenkt, daß dieß eben der Klaudius ist, den er nach seinem Tode, wo er seine Blize nicht mehr zu fürchten hatte, in der Farze Apokolokyntosis als den erbärmlichsten Narren aller Narren schaustellt; wo der gepriesene Erdengott nun mit einemmal ein quasi homo, ein Monstrum terræ — sine capite sine præputio — qui nec cor nec caput habet, ein Thersit aller Götter des Himmels, von ihnen auch wie ein Thersit behandelt, und aus der hohen Versammlung der Himmlischen mit Schimpf und Schande verstoßen wird *).

O 2 Wie

nunquam illi licet nec subsistere, nec quidquam suum facere. — — —

Dii illum Deæque omnes terræ diu commodent! Acta hic D. Augusti æquet, annos vincat, ac, quam diu inter mortales erit, nihil ex sua domo mortale esse sentiat. — —

Abstine ab hoc manus tuas fortuna, nec in isto potentiam tuam nisi ea parte, qua prodes, ostenderis! patere illum generi humano jam diu ægro & affecto mederi.

*) Man lese nur einmal die schöne Emphasen, z. B. die Rede Merkurs: Annus sexagesimus & quartes est ex quo cum anima luctatur. Quid huic invides? patere mathematicos aliquando verum dicere qui illum,

Wie wenig sind beede Schriften, wenn man sie zusammenstellt, des Stoikers würdig. Immer mag

lum, ex quo princeps factus est, omnibus annis, omnibus mensibus efferunt. Et tamen non est mirum, si errant: horam ejus nemo novit. Nemo enim illum unquam natum putavit. — Und wieder: In coelo quæ acta sunt, audite: Fides penes auctorem erit. Nunciatur Jovi, venisse quendam bonæ staturæ, bene canum, nescio quid illum minari: assidue enim caput movere, pedem dextrum trahere, quæsisse se cujus nationis esset. Respondisse, nescio quid perturbato sono & voce confusa, non intelligere se linguam ejus: Nec græcum esse, nec Romanum, nec ullius gentis notæ. Tum Jupiter Herculem, quia totum orbem terrarum peragraverat & nosse videbatur omnes nationes, jubet ire & explorare, quorum hominum esset. Tum Hercules primo adspectu sane perturbatus est, ut qui etiam non omnia monstra timuerit: Ut audit novi generis faciem, insolitum incessum, vocem nullius terrestris animalis, sed (qualis esse marinis belluis solet) raucam & implicitam, putavit sibi tertium decimum laborem venisse. Diligentius intuenti visus est quasi homo. Die ganze Türlipinade ist als Geistesprodukt wizig und unterhaltend genug: Nun wirft der Kontrast, in dem sie mit der Consolatio ad Polybium steht, auf den Charakter der Weisen immer einen unverwischbaren nachtheiligen Schatten.

mag Seneka, als er jene Konsolativ aus dem Exilium schrieb, krank an Geist und Leib, wie Lipsius sagt gewesen seyn: Warum vergißt er sich in der Folge so sehr? Warum erlaubt er sich diese muthwillige Spötterey, die so sehr im Widerspruch mit dem obigen Dokumente, das die Welt in Händen hatte, steht *).

*) Eine schöne Stelle von Wieland im deutschen Merkur October 80. in dem Aufsaze: In wie fern es gut sey, Uebelthaten grosser Männer bekannt zu machen, gehört hieher; die ich bis auf einige mir gar zu hart scheinende Ausdrüke ganz unterschreiben möchte. Er nennt dieses fatale Schreiben das abscheulichste Dokument gegen den moralischen Charakter eines Mannes. Man kann, sagt er, und muß nur zu oft in seinem Leben Gesichtspunkt, Ton und Verhältnisse, Zuneigung und Abneigung, Urtheile und Meinungen ändern: Allein die wesentlichen Züge, die den Redlichen und Guten auszeichnen und wodurch er unter allen natürlichen oder zufälligen Umgestaltungen und Veränderungen dem Selbstredlichen und Guten immer kennbar, immer eben derselbe bleibt, diese Züge sind unauslöschlich. Es giebt Stufen von Niederträchtigkeit, zu denen ein edler Mensch nie herabsinken kann: Dahin gehören die Schmeicheleyen, die Seneka an Klaudius im Trostschreiben an Polybius verschwender.

Der Jüngling, sagt er, in eben der Schrift, der noch mit ungewissem Blik und Herzen auf dem Schei-

Ich muß sagen, ich wünschte um vieler vortreflichen Stellen willen, die diese Abhandlung enthält: Wo er zum Beyspiel über die Bestimmung zum Tode, über die Hülfsmittel, welche die Weisheit gegen die Macht der physischen Nothwendigkeit im Leben anbietet, seiner so ganz würdig raisonnirt, jene unedlen Stellen ausgetilgt. Immer möchte er Klaudius nach Herzenslust persifirt haben, wenn er

bewege Herkules steht und hört einen so groß scheinenden Mann von der Würde des Menschen, von der Göttlichkeit seiner Natur und Bestimmung wie einen Gott sprechen, und hört eben diesen Mann einem verächtlichen Sklaven des noch verächtlicheren Klaudius, und diesem selbst, dem Unwürdigsten unter allen, die je einen Thron geschändet haben, so unmässig, so über allen Ausdruk schändlich schmeicheln — der Jüngling, der dieses liest, was kann, was muß er von dem begeisterten Mann denken? Was für Eindrüke, werden nun die erhabenen Grundsäze, die schönen epigrammatischen Sprüche, die begeisterten Deklamationen (freilich ists nur gemachtes Wetter) dieses mächtigen Sprechers auf ihn machen? Oder ist es zu verwundern, wenn ihm jener höhere Schwung der Seele, der Charakter, der über das Pygmäenmaas dessen, was man im gemeinen Leben einen ehrlichen Mann nennt, emporragt, kurz, wenn ihm aller Enthusiasmus, alle anscheinende Anmassung mehr als gewöhnlicher moralischer Stärke und Vollkommenheit durch ein einziges solches Beyspiel verdächtig wird?

er ihn nur nicht vorher über alle menschliche Wesen erhoben hätte. Wollten wir ihn damit etwa entschuldigen, was in der That Lipsius vielleicht mehr für sich hätte gebrauchen können, als daß er die Aechtheit des Stüks selber, nur um Seneka zu retten, ohne äussere und innere Gründe, bezweifeln will, daß Klaudius würklich, besonders im Anfange seiner Regierung die Liebe des Volkes besaß, so hebt doch dieses gewiß den Vorwurf nicht ganz: Allein kann man diesen Umstand nur einmal und wie kann man ihn für die Rechtfertigung Senekas anführen? Es ist wahr: Tazitus, Suetonius und Dio stimmen darinn überein, daß dieser Kaiser anfänglich das allgemeine Wohlwollen des Publikums — was nach dem Unmenschen Kaligula durch ein wenig Menschkeit bald zu gewinnen war, durch humanes Betragen und humane Handlungen würklich gewonnen habe *). Aber diese Periode war schon vorüber, als Seneka aus dem Exilium an Polybius schrieb.

Der, schon von der Natur vernachlässigte durch Krankheit und Ausschweifungen noch mehr zerrüttete fünfzigjährige Blödkopf war doch so ganz blöde nicht, daß er, nach Kaligulas Ermordung, als manche an

*) S. Sueton. Kl. 12. 18.

Wiederherstellung der republikanischen Form aufs neue dachten, nicht einsah, er müßte sich anfänglich Gewalt anthun, um sich den Thron zu sichern. Sein Charakter, der im Grunde ein seltsamer Mischmasch von schwacher Güte und Grausamkeit, von Indolenz und Thätigkeit, von Dummheit und Schlauheit war, worinn aber doch grobe Sinnlichkeit jeder Art den herrschenden Zug ausmachte, kam ihm hier zu statten. Er gab Spiele, Schmausereyen, lud sich auch selber zu Gaste, wenn ihn die Lust anwandelte, und erwarb sich durch seine Bonhommie und sein anspruchloses bürgerliches Betragen, da er sich unter den Bürgern oft besoff und voll aß, die Zuneigung vieler. Aber als er sich in der Folge ganz durch Meßaline und die Freygelassenen beherrschen ließ, und nun ganz seinem Bauche fröhnte, war es bald auch um alle Achtung gethan. Gegen acht Jahre blieb Seneka im Exilium: Wer die magische Kraft kennt, mit der ein jeder Römer beynah an den Boden des Lands, der Stadt, in der er gebohren oder erzogen ward, diesen so reichen Schauplaz der mannichfaltigsten Genüsse für Geist und Herz sich hingezogen fühlte, der wird es auch Seneka, dem einverbürgerten Römer, Seneka

dem Menschen, dem Gatten und Vater verzeihen, wenn oft unmännlichere Sehnsucht, als von der Stoa zu erwarten war, sich seiner bemächtigten. Welche Threnodien stimmen nicht andere in ähnlichen Fällen an! Ich will vom Dichter Ovid nicht reden; Ich will nur auf Cizero und seine Briefe, die er aus der Verbannuug an seinen Bruder und andre Freunde schrieb verweisen. Und Cizero machte doch auch den Philosophen.

Seneka mag immer in der Trostschrift an Helvia mit noch so schimmernder Beredtsamkeit seinem Weibe beweisen wollen, daß er sich — an Geist und Leibe vollkommen wohl befinde: Wir dürfens ihm nicht glauben. Es ist höchstens nur Selbsttäuschung — für die Augenblike, in denen er sein Gemüth von der Beschauung seiner Umstände weggewandt fühlt. Selbst durch diese heroische spruchreiche Epistel blikt die wahre Farbe seines inneren Zustandes zu sichtbar durch — Ein gewisses feyerliches Dunkel, daß ich so sage, ist über das Ganze verbreitet, das von der Stimmung seiner Seele übergegangen seyn muß; und oft durch einzelne Worte und Wendungen verräth er sich, wo ers am wenig-

nigsten will, deutlich genug. Deutlicher im Schreiben an Polybius, und in den Epigrammen, die ganz aus einem von Gram niedergebeugtem Geiste ausgeflossen sind, ganz jene Schwermuth athmen, die uns, bey dem Gefühl erlittenen Unrechts, die Entbehrung dessen, was uns am liebsten seyn muß — des Vaterlands und der Unsrigen — einflößt.

Wie konnte es auch bey einer zum Tiefsinn und der Melancholie so geschaffenen, bey einer so empfindsamen Seele, wie die seinige war, anders seyn? Und wer wollte ihn hier, daß er Mensch war, unmenschlich verurtheilen wollen? Indeß kämpfte er mit sich, wie eben auch wieder jene Dokumente beweisen, er suchte im Umgange mit seiner Philosophie Trost, Vergessenheit seiner Leiden und Kraft zur Ausdaurung der Unannehmlichkeiten, die ihn umgaben: Er erhielt auch für Perioden wenigstens, was er von ihr wollte und fühlte sich in manchen Monaten gewiß durch sie über sich selbst und sein Schiksal erhaben. Sie mußte ihm jezt auch würklich um so anziehender seyn, da sie ein empfehlendes Gewicht weiter von seiner äusseren Lage gewann. Der Dichter hat Recht:

Nichts

Nichts ist natürlicher in einer schlimmen Lage.
Der Knospe gleich am kalten Märzentage
Schrumpft, wenn des Glükes Sonnenschein
Sich ihr entzieht, die Seel' in sich hinein.
Entfiedert, nakt, von allem ausgeleeret,
Was sie für wesentlich zu ihrem Wohlseyn hielt,
Was Wunders, wenn sich ihr ein Lehrbegriff
empfiehlt,
Der sie die Kunst, es zu entbehren lehret?
Der ihr beweißt; was nicht zu ihr gehöret,
Was sie verlieren kann, sey keinen Seufzer
werth,
Ja, ihren Unmuth zu betrügen,
Aus der Entbehrung selbst, ein künstliches Ver-
gnügen
Ihr statt des Wahren schaft? Was ist so an-
genehm
Für den gekränkten Stolz, als ein System,
Das uns gewöhnt, für Puppenwerk zu achten,
Was aufgehört für uns ein Gut zu seyn?

Nicht in der vollen Ausdehnung möchten wir freylich, was von Wielands Phanias in der Musarion gilt, auf unsern Stoiker anwenden. Aber ei-

niger-

nigermassen gewiß kann man es, glaube ich, mit Recht thun.

Das glänzende, zum Theil ererbte, zum Theil durch Heurath gewonnene Vermögen, das er schon vor dem Exilium besaß, die Ehrenstellen, die er bekleidete, den Ruhm, den er genoß, konnte er um so leichter würklich zu verachten glauben, da er sie — nicht mehr hatte *).

Aber er erhielt alles wieder zurük, und noch in viel reicherem Maase, als er es vorher besessen hatte. Und wie benahm sich da der Philosoph dabey? Hier sind wir bey einer neuen Seite, die seinen Charakter in zweydeutiges Licht sezt. Sind würklich die Beschuldigungen seiner Feinde, die sie von daher nehmen, so gegründet? Oder siegte die Allmacht der Umstände über seine Philosophie so entschieden?

Meßaline war todt. Das Maas ihrer tollen Ausschweifungen, da sie endlich gar einen Sklaven geheu=

*) S. ad Helv. c. 5. Nunquam ego fortunæ credidi, etiamsi videretur pacem agere: omnia illa, quæ in me indulgentissime conferebat, *pecuniam*, *honores*, *gloriam* eo loco posui, unde posset ea sine motu meo depetere. Intervallum inter me & illa, magnum habui. Itaque abstulit illa, non avulsit.

geheurathet hatte, war zu voll geworden, als daß der stumpfsinnige Klaudius länger mit seiner gewöhnlichen Indolenz sie ertragen konnte. Er verurtheilte sie zum Tod. Die mehr schlaue, wenn schon ebenfalls höchst lasterhafte Agrippine ersezte ihre Stelle im kaiserlichen Ehebett. Ihre Absichten aber giengen höher als nur Bettgenossin eines Klaudius zu seyn. Sie fand in ihrer Herrschsucht und in ihres Gemals Unvermögenheit den Beruf zur Beherrscherin des römischen Reichs. Ihr dankte Seneka seine Zurükberufung aus dem Exilium. Was sie für Absichten dabey und mit ihm hatte, hat Tazitus angemerkt, und wir haben die Stelle oben schon ausgehoben.

Ihr dankte er die Prätorwürde und die Aufsicht über den eilfjährigen *) Nero ihren Sohn, den Klaudius schon adoptirt hatte und den Seneka zum künftigen Thronerben erziehen sollte.

Ungerne sehen wir ihn auf einen so versuchenden Posten, einem stolzen herrsüchtigen und rachgierigen Weibe und einen Klaudius, denen er beyden nun

*) Vergl. Sueton. im Nero. Kap. 5. und Tazit. Annal. l. 12. c. 2, 16. war im 802ten Jahr nach Erbauung Rom.

nun Verbindlichkeiten hatte, gegenübergestellt! Aber Seneka konnte wohl auch, ohne andre Nebenrüksichten, da er ohnedem diese Stelle, mit der er zugleich seine Freyheit erhalten hatte, nicht wohl ablehnen konnte, in der Ueberzeugung sie annehmen, daß sein Einfluß von grossem Gewicht für das Beste des römischen Volks seyn würde und als ein wahrer Weiser, der würksam ist fürs allgemeine Gute, so lang er kann handeln. Wie behauptete er sich hier? Er hatte den Tribun der Miliz Burrhus zum Kollegen, einen Mann von vestem Charakter, noch eine alte Römerseele. Burrhus suchte den jungen Domitius durch militarische Uebungen, und kriegrische Sittenstrenge, Seneka durch Beschäftigungen des Geistes, durch Beredtsamkeit und die Sittensprüche seiner Weisen und durch gefällige Lehren des Guten zum künftigen Regenten zu bilden *).

Beede suchten so dem Ausbruche der schlimmen lasterhaften Neigungen, die in diesem Fürstenkinde schon frühe zu keimen begannen, und sie, wenn sie auch nicht ganz zu erstiken wären, auf diese Art doch zu zerstreuen und seine Leidenschaftlichkeit anderwärtshin abzuleiten.

Vier

*) S. Taz. Ann. l. 13. c. 1.

Vier Jahre waren verflossen, so ward Klaudius auf Anstiften Agrippinens durch Gift getödtet. Nun hatte sie ihr Ziel erreicht. Ihr Sohn saß auf dem Thron und sie behielt bis zu seiner Volljährigkeit die Vormundschaft bey der Regierung. Daß Seneka und Burrhus sich auch hier manchen wiederrechtlichen Gewaltthätigkeiten, die sich dieses Weib gestattete, beherzt widersezten, bezeugen Tazitus und Dio *). Daß Hofpolitik Theil daran hatte, ist wohl nicht zu läugnen. Seneka mußte sich Neros Gunst für die fernere Zukunft sichern, zugleich auch die bessere Parthie in den Augen des Publikums ergreiffen, das Agrippine haßte und, wo es von den Jahren und dem im Laster erstarkten Charakter dieses Weibs, keine günstige Umänderung hoffen konnte, es vom noch zweifelhaften erst reifenden Charakter Neros um so eher erwartete. Seneka suchte deßwegen seinen Zögling immer auch von der vortheilhaften Seite dem Publikum zu zeigen: Wo er ihn ganz gut umzubilden vielleicht verzweifelte, suchte er

*) Soz. B. bey Narzissus, dem freygelassenen Klaudius, den Agrippine ermorden lassen wollte. Taz. Ann. XIII.

er ihm wenigstens eine gute Aussenseite vorm Volke zu geben. Die häufige Reden, die Nero im Senat hielt, waren alle voll herrlicher Maximen, voll glänzender Tugendsentenzen und edler Regentensprüche, aber sie kamen freylich leider nicht einmal aus dem Kopfe, geschweige dem Herzen des Kaisers: Seneka, um, wie Tazitus sagt, sich entweder als gewissenhaften Fürstenerzieher vorm Volke zu rechtfertigen, oder auch sein Genie schimmern zu lassen, hatte sie alle — so schön gemacht. Die Ausschweifungen des Fürsten sucht man vor dem Publikum zu verbergen, und wo sie offenbahrer zu werden schienen, wie bey seiner Leidenschaft gegen die freygelassene Akte, mußte, damit das Publikum seine bessere Meinung von Nero und wohl auch dem Hofmeister nicht verlöhre, Annäus Serenus, einer der vertrauten Senekas sich als Maske zur Bedekung der Leidenschaft des Fürsten gebrauchen lassen *).

Ohne

*) Ex cujus familiaribus Annæus Serenus, simulatione amoris adversus eandem libertam primas adolescentis cupidinis velaverat, præbueratque nomen, ut quæ princeps furtim mulierculæ tribuebat, ille palam largiretur.

Ohne den Wollüsten des Kaisers anzuhelfen, suchte man nur seiner Leidenschaft, die der Jugend und des höchsten Glükes Uebermacht über alle Gränzen zu reissen drohten, eine unschädlichere Richtung zu geben.

Der immer mehr offenbahr werdenden Alleinherrschsucht Agrippinens wurde von Tage zu Tage mit grösserem Nachdruk begegnet *); Der junge Nero, da sie ihren Sohn jezt mit andern Künsten der Ueppigkeit und Pracht, indem sie ihm ihren Schoos und ihr Bett — die Mutter dem Sohn! — und ihr ganzes Vermögen anbot, in ihr Interesse zu loken suchte, vor der Falschheit des alles versuchenden frechen Weibes gewarnt.

Was sie nicht erschmeicheln und erheucheln konnte, suchte sie zu ertrozen, wüthete gegen Seneka und Burrhus, die sie der stolzen Absicht, Neros Jugend und Temperament zu Befriedigung ihrer eigenen Herrschsucht zu misbrauchen, beschuldigte, und drohete dem Sohn mit dem rechtmäßigen Thronerben, dem Stiefbruder Britannikus. Der edle

*) Vergl. hieher auch Annal. XIII. K. I.

edle Britannikus wird das Opfer des argwöhnischen Nero — und Seneka und Burrhus retten ihn nicht, wußten vielleicht um die Absicht des Kaisers ihn mit Gift hinzurichten? Seneka wird mit Geschenken und fürstlichen Gnaden vom Kaiser überschüttet, und an Nero so verstrikt, daß seine Philosophie freilich Mühe haben muß über diese Fesseln zu siegen.

Prächtige Wohnungen und Villen hatte er der verschwendrischen Gunst seines Kaisers zu danken. Würklich scheint er auch die Fülle seines Glükes und Reichthums nicht mit derjenigen Mäßigung, die der Schriftsteller empfielt, ertragen zu haben. Sein glänzender Hofstaat, die fürstliche Pracht, die seine Wohnungen umschimmerte, mußte freilich auffallend genug mit der freiwilligen Armuth Diogenes des Cynikers und der strengen Sitte Demetrius, der auch die reichsten Anerbietungen ausschlug, und die er beyde immer so ungemein preist, kontrastiren.

Vier Jahre waren seit Claudius Tod verflossen, und Seneka besaß ein Vermögen von dreymal hundert tausend Sesterzien. Aber war er der Niederträchtige, der durch Wucher ganz Italien aussog,

der

der Testamenterschleicher, der Waisenplünderer, für den ihn Suilius *) verschrie? der Elende, für den ihn Dio (l. XVI.) ausgiebt?

Dio schuldigt ihn sogar eines ehebrecherischen Umgangs mit Agrippinen an. „Nicht nur hierinn, „sagt er, sondern in vielen andern Stüken handelt „er ganz seiner Philosophie entgegen. Der gegen „die Tyranney sich in seinen Schriften erklärt, war „selber Tyrannenlehrer, der die Hofschranzen „überall anfuhr, wich nie vom Pallaste des Fürsten. „Gegen die Schmeichler eiferte er, und hofirte sel„ber den Weibern aus dem fürstlichen Hause und den „Freigelassenen, und panegyrisirt sogar welche **); „Schalt die Reichen, und besaß selber ein Vermögen „von dreymal hundert tausend Sesterzen; schmähe„te auf die Prachtliebe anderer, und hatte doch „fünfhundert Zederntische, mit elfenbeinenen Füssen, „alle von gleicher Form und Grösse, zum Gebrauch „bey seinen Traktamenten, daraus mag man auf „seine übrige Unmäßigkeit, aller Art, den Schluß „machen. So hatte er eine Frau aus der vornem„sten Familie, und pflag dennoch der Knabenliebe —

 „ein

*) Annal. XIII. 11.
**) Polybius.

„ein Laster, in das er auch Nero einweihete, wie„wohl er vorher so überstreng in seiner Sitte war, „daß er sich Kuß und Zusammenspeisen an der Ta„fel von ihm verbat.“

Ich glaubte auch diese gehäßigste aller Stellen gegen Seneka meinen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen, wenn Seneka uns in keinem andern Lichte als in dem der Wahrheit erscheinen soll. Aber bey dem ist bescheidene Prüfung nothwendig. So weit geht Tazitus nicht, der immer mehr aus Handlungen, in denen er Seneka aufstellt, auf seinen Karakter stets mehr rathen läßt, als daß er voreilig und mit partheiischer Dreistigkeit über ihn entscheidet.

Suilius Beschuldigungen können deßwegen kein grosses Gewicht haben, weil sie von einem Manne kommen, der als ein frecher verworfener Mann längst bekannt ist, nun um so eher auf jede neue Grösse und Hoheit eines Höflings eifersüchtig seyn mußte, als die feile Rolle, die er unter Claudius gespielt hatte, nun vorbey war, und er sich jezt ganz zurükgesezt sah: Zu dem sprach sein gekränkter nie-

drer

drer Advokaten-Eigennuz aus ihm *): Etwas mehr großmüthig, ich muß es bekennen, wünschte ich, daß Seneka gegen seinen Verläumder gehandelt hätte: denn er bewürkte ihm jezt durch eine Anklage, die er gegen ihn wegen Ungerechtigkeiten aus der Claudiusschen Periode her anhängig machte, das Exilium. Oder wird dieses Verfahren hinlänglich durch die Noth der Selbstvertheidigung entschuldiget?

Auf Dio zu kommen, so beweist seine lange Litaney von Beschuldigungen gröstentheils so lange gegen Seneka nichts, als er nicht andre zuverläßigere Gewährsmänner und Zeugen und nicht mehrere faktische Belege vorbringt. Seneka Agrippinens Buhle? Keinen Wink finden wir bey Tazitus. Und Agrippine feindete ihn ja jezt vielmehr so an,

*) Suilius imperitante Claudio terribilis ac venalis, et mutatione temporum, non quantum inimici cuperent, demissus; quique *se nocentem* videri quam *supplicem* mallet. Ejus opprimendi causa repetitum credebatur senatus consultum, pœnaque Cinciæ legis adversus eos, qui pretio causas oravissent, nec Suilius *questu aut exprobratione abstinens* præter ferociam animi extrema senectute liber et Senecam increpans etc. Annal. 13. 11.

daß gerade aus dem jezigen Verhältnisse *) in dem er gegen sie stand, nicht einmal ein Schatte von Verdacht dieser Art erwachsen kann.

Wenn ich auch das Wort τυραννου διδασκαλος in einem mehr fruchtbaren Sinne (denn anders wäre die Beschuldigung vollends abgeschmakt,) nehme, wenn Dio sagen will, er lehrte den jungen Nero Tyranney, wo finden wir hier in der gewis ächteren Erzählung Tazitus nur die geringste Spuren? Seneka soll ein Knabenschänder gewesen seyn? — Wenn ein Mann, wie er, von dem geltenden Einfluß am Hofe, dessen er damahlen genoß, dem Neide in so tugendarmen, in so lasterreichen Zeiten einmal Blössen giebt, was wagt dann nicht alles ohne Maas und Ziel die unbändige Frechheit der Lästerer, denen die wahre oder nicht wahre Fehler der Besseren eine Apologie ihrer eigenen Laster sind.

Wie häuft man nicht Vorwürfe auf Vorwürfe! Wenn einige erwiesen sind, kann man hoffen, auch die erdichteten werden um so eher dafür genommen werden. Indeß ists doch Erfah-

rung:

*) Annal. 13. 4.

rung: Auch die unreinste schmuzigste Lästerzunge wagt es nicht das ganz makellose Verdienst anzutasten: Immer greift sie etwas vom Wahren auf, das aber in ihrem Munde freilich oft häßlich genug entstellt wird.

Die übrige Vorwürfe Dios von der Hofsitte und Prachtliebe Senekas, im Kontraste mit den Aeusserungen in so vielen Stellen seiner Schriften sind nicht weniger zu läugnen. Er selbst gesteht sie in der Schrift de beata vita zu deutlich zu, und seine Antwort auf die Einwürfe seiner Gegner, die er dort giebt: Ich bin noch kein Weiser, ich suche es erst zu werden: ich bin nur nicht so schlimm, wie ihr: nöthiget in der That ein Lächeln ab.

Aus allen den rührenden Winken, die er dort giebt, sieht man: die Hofluft hatte ihn würklich ziemlich verdorben. Aber er war so nicht verdorben, daß er nicht das Bessere immer noch als dasselbe erkannte.

Alle die Wendungen, die er nimmt, um sich zu entschuldigen, sind künstliche sophistisch zusammengewebte Wendungen, die im Grunde weiter nichts

sagen, als: Ich merke daß der *prædives* Seneka, der grosse Kapitalist, der Hofmann, mit seinen kostbaren Villen, seiner prunkenden Equipage der stoischen Schule wenig Ehre macht: Aber ich steke nun einmal da, und kein Zeno und kein Demetrius hilft mir heraus.

Noch einmal! Seneka würde ein wahrer Weiser, zu dem er alle Anlage hatte, geworden seyn, wenn er Diogenes Tonne zur Wohnung, statt seinen Gärten über der Tiber, bewohnt, und statt des Hofes nur immer die freie Luft des Landes geschöpft hätte: Er fühlte oft die drückende Fesseln des Hofs; aber er hatte zu wenig Kraft, diese goldene Last abzuwerfen. Dieses Hin- und Herschwanken der Seele zwischen den besseren Grundsäzen, die er aus der Schule seiner Weisen mitgebracht hatte, die ihn zu mehr nüchterner Zurückgezogenheit abriefen, und zwischen den gebieterischen Stimmen seiner sinnlichen Neigungen, seiner Ehre und Prachtlust drückt sich oft genug in seinen eigenen Schriften ab,*) als daß man es für Versündigung an dem stoischen Weisen halten dürfte, wie man annimmt, er habe sich der

*) Vergl. de tranquill. vitæ. C. 1. de vita beata (die ganze Schrift) und mehrere seiner Briefe.

der Stoa nicht würdig genug am Hofe betragen. Ich weiß nicht, auch die Schrift von der Gnade an Nero wünschte ich wegen so mancher Lobeserhebungen *), die sie an Nero verschwendet, von Seneka nicht geschrieben, wenn schon eben diese Lobeserhebungen in einem würdigern Tone, als die an Claudius, abgefaßt sind, und man immer sagen kann, es sey nur die höfische Einkleidung von Regentenregeln, die er darinn ihm gebe: Auch ist es allerdings wahr: der künftige Tyger spielte damals noch so ziemlich das fromme Lamm. Aber er — spielte es nur: Er heuchelte so gut, wie Tiberius in den ersten Jahren seiner Regierung: Das ganze berühmte quinquennium Neronis, von dem man sich oft eine genug abentheurliche Vorstellung macht, ist weiter nichts als ein solches — Mummenspiel, und wie wir aus Tacitus deutlich sehen, wie ich auch schon durch einige Stellen gezeigt zu haben glaubte, man half ihm noch zur Farze mit an.

So schnell und so unerhört anders schlägt ein Charakter nicht um. Dieser tolle Wütherich war und konnte nie dies Muster von Sanftmuth und Güte seyn, für das er hier in der Schrift de clementia

*) S. 1. K. im 1sten B. und 1. im 2ten B.

mentia Schau gestellt wird. Ich komme auf einen andern Vorwurf, den man Seneka macht, — daß er von Agrippinens Ermordung gewußt, sie nicht mißrathen, vielmehr dem Sohne zu dieser abscheulichen That, womit er seinen Lastern die Krone aufgesezt, gerathen habe.

Dio ists, oder vielmehr bey Dio hier der Excerptor Xiphilin, der ihm geradezu ganz trocken dies anschuldiget. — Der gerechtere Tacitus nicht: Aber eben dieser gerechte Tacitus sagt doch so viel: es sey unentschieden *), ob Burrhus und Seneka nicht vorher von dem (ersten mißlungenen) Anschlage auf das Leben der kayserlichen Mutter gewußt hätte. Beede waren auch schon einige Jahre vorher zu einer Untersuchung bei Agrippine gebraucht worden, als Silanas Kabale sie dem Kaiser verdächtig gemacht hatte, und Nero nach ihrem Blute dürstete **) bei der sie sich beede aber ihres Stands und Charakters würdig betrugen. Es wird dadurch würklich um so wahrscheinlicher, daß sie, von dem immer mehr

*) Annal. l. 14. 1. — incertum ante ignaros.

**) Nero trepidus & interficiendæ matris avidus — Annal. l. 13. C. 6. Auch dieser Thatsache fällt in das quinquennium Neronis.

mehr zunehmenden Argwohn des Kaisers, so wie von den Planen des unruhigen, ehrgeizigen Weibs überzeugt, leicht auch diese lezte That voraus anden, vielleicht auch voraus wissen konnten. Daraus aber darf nicht gefolgert werden, daß sie ihm dazu die Hände geboten. Vielmehr ist offenbahr, daß Poppäaes war, sie, die nichts unversucht lies, um die ihren Absichten im Wege stehende Messaline sich vom Nacken zu schaffen. Senekas Betragen, als Nero ihnen beiden seine fehlgeschlagene Absicht entdeckt, ist indeß doch sehr zweydeutig; es drückt auffallend genug seine Verlegenheit aus; er hat den Muth nicht, dem Kaiser diese Gräuelthat auszureden, er sieht voraus, was Nero für eine Antwort von ihm wünschte, und — schweigt, den Blick auf Burrhus geheftet, als ob er ihn fragte, sagt Tacitus, wie wenn die Prätorianer zum Mord der Kaiserinmutter abgeschickt würden? — Burrhus, entschlossener, sagt, seine Soldaten, die noch voll Dankbarkeit an Germanikus dächten, würden nimmer gegen Agrippine dies unternehmen: Aniketus sollte ausführen, was er begonnen. — So ward der Mord der Kaiserin — ein Seneka in diesem Mordrathe! — beschlossen: Und eben Seneka war es auch wieder, der zum Bericht an den Senat, dem man die einfältige

Lüge

Lüge, Agerinus betreffend, zur Bemäntlung der empörenden That vormalte, seine Hand und seine schöne Sprache leihen mußte *) — ein Umstand, der ihn, wie Tazitus sagt, dem Publikum beinah mehr als Nero, dessen Grausamkeit alle Klagen überstieg, gehässig machte. Wir kommen auf die lezte Lebensumstände Senekas. Ob sich in dieser Periode der Weise vielleicht würdiger zeigt?

Der Tod seines Kollegen Burrhus, des Tribuns der prätorischen Wache, wahrscheinlich mehr ein gewaltsamer von Nero ihm bereiteter als natürlicher Tod, war die Periode, wo Senekas Einfluß am Hofe sank. **)

Eine neue Kabale entspann sich jezt gegen Seneka. Der feilen Verworfenen waren immer mehrere, die sich um den Thron drängten, und die Seneka anfeindeten, ihn bey Nero wegen seines Reichthums, der den eines jeden Privatmanns überträfe, seiner geflissentlich ängstlichen Bewerbung um Volksgunst, seiner anmaßenden Rednergabe und seines Dichterstalents ***), womit er jede andere, vorzüglich die poe-

*) Annal. I. 14.

**) Taz. Ann. I. 14. 7.

***) Objiciebant etiam eloquentiæ laudem uni sibi adsciscere, & carmina crebrius factitare, postquam Neroni amor eorum venisset. Annal. XIV. 7.

poetische Verdienste des gekrönten Dichters zu verdunkeln strebte, überhaupt seiner Verachtung, die er in aufgeblasenem Selbstdünkel gegen Nero den Menschen überall nur zu sichtbar offenbarte, anklagten. Die Anklage, auch von solchen, die im Rufe eines mehr rechtlichen Betragens standen, unterstüzt, würkte. Neros vertrauliche Zuneigung gegen ihn erkaltete immer mehr und mehr. Seneka, der seinen Sturz andete, bat sich vom Kaiser Gehör für seine Vertheidigung aus, was er auch erhielt. Tazitus hat uns diese Rede aufbehalten.

„Vierzehen Tage sinds nun, seit ich dir, dem „Thronerben, zugegeben ward. Acht Jahre, seit „du regierst. In der Hälfte der Zeit hast du mich „mit so viel Ehre und Reichthum überschüttet, daß „meinem Glücke nichts fehlt, denn Mässigung in sei„nem Gebrauch. Erlaube mir, mich auf grosse „Beispiele, nicht aus meinem, aus deinem Stande „zu berufen! Dein Grosvater August gestattete M. „Agrippa unabhängiges Privatleben zu Mitylene, „L. Mäzenas in Rom selber, und das hier so frei, „als ob er außer Rom lebte.'

„Der Eine half ihm vorher seine Kriege führen, „der Andere hatte in Rom zuvor viele Mühseligkei„ten

„ten durchgekämpft, und so erndteten sie nun zwar „grossen aber doch auch grosser Verdienste Lohn. „Aber ich — was konnte ich deiner verschwendri„schen Grosmuth anders ansezen, als — meinen „guten Willen und Rath, mit dem Bisgen Studien, „die ich so zu sagen im Dunkeln mir errang! Da„her mein Ruhm und die Meinung von mir, deine „unerfahrene Jugend hätte in ihrer Bildung mir „etwas zu danken. Dies Bisgen Dienst, den ich dir „erwies, hast du, wie sehr nicht! mit deiner Gnade gegen „mich, mit ungeheuren Geldsummen aufgewogen: „so daß ich oft den Gedanken in mir wälze: Ich — „aus niedrerem Adel entsprossen, gebohren in der „Provinz, gehöre nun unter die Angesehensten des „Staats? Meine Unbekanntheit schimmerte unter „den Edlen, denen ganze Reihen weit hinaufrei„chender Ahneninsignien vorangehen, hervor? — „Wo ist jener mit dem Mässigen zufriedene Geist „der Weisheit? — Solch prächtige Gärten legt „er an, in welche herrlichen Villen nächst an der „Stadt er lustwandelt, die er mit wie grosse Feld„strecken durch die ungeheure Prachtsummen und „Zinse noch so ansehnlich verschönert? Eine Verthei„digung geht mir bey: diese — daß ich deine Ge„schenke nicht von mir weisen durfte. Aber wir

„Beede

„Beede haben das Maas, jeder in seinem Theile, er„füllt — Du hast so viel, als ein Fürst seinem „Günstling nur immer geben kann, geschenkt, ich „soviel man erhalten kann, erhalten. Weiteres gä„be dem Neide nur reicheren Stoff. An deine Er„habenheit reicht dieser, wie alles Menschliche, wohl „nicht hinauf; aber auf mich fällt er nieder: Ich be„darf Hülfe gegen ihn. So gut als ich, ein er„müdeter Wanderer oder ein ausgedienter Krieger „um Ruhe mich umsehen würde, eben so flehe ich „jezt, auf dieser Reise des Lebens, ein Greis, auch „für die geringste Sorgen nunmehr zu schwach, da ich „die Last meiner Besizthümer fürder nicht mehr zu hal„ten vermag, um Hülfe und Unterstüzung."

„Uebergieb du sie der Pflege deiner Prokurato„ren! Befehle, daß sie deinen Gütern wieder ein„verleibt werden! Ich werde mich darum nicht in Ar„muth zurückwerfen. Ist das, dessen blendender Schim„mer nur mir verderblich wird, zurückgegeben, „will ich denjenigen Theil der Zeit, welchen man „der Besorgung seiner Gärten oder Vorwerke gewöhn„lich aufopfert, auf mein Innres verwenden."

Nero antwortete ihm hierauf mit einer Verstel„lung, die dem gewandten Hofmanne nicht entge-

hen

hen konnte: Unter verbindlichen Schmeicheleyen, die er mit einer zärtlichen Umarmung versiegelte, versicherte er ihm aufs neue seine Gunst, und wies das Anerbieten, die ihm gemachten Geschenke zurükzunehmen, mit der Bitte um die Entfernung vom Hofe, vorzüglich darum von sich, weil er den Vorwurf eines unedelmüthigen Betragens und eines Undanks gegen seinen treuen Lehrer beym Publikum mit Recht scheuen zu müssen, vorgab *).

Seneka glaubte jezt mit Grund die klügste Parthie dahin nehmen zu müssen, daß er, so viel möglich, sich ins Dunkle zurükzog, alle Pracht und allen vorigen Aufwand und jede Aufwartungen abschnitt, sich all seines Einflusses, deß er vorher genos, unterm Vorwande der Kränklichkeit und seines Hangs zu philosophischen Beschäftigungen begab, und nun als ein ächter Weiser lebte **).

Ein

*) Mea avaratia, meæ crudelitatis metus in ore omnium versabitur.

**) Instituta prioris potestatis commutat, prohibet cœtus salutantium, vitat comitantes, rarus per urbam quasi valetudine infensa aut sapientiæ studiis detinetur.

Einer anderen Anklage, als ob er mit Piso gegen Nero in Verbindung getreten wäre, entgieng Seneka noch in demselben Jahre und warf sie auf des Anklägers Haupt zurük *).

Aber um so mißlicher wurde immer jezt seine Lage, und der Verdacht Neros gegen ihn faßte immer tiefer Wurzel, um so eher, als Poppäa, die Gemahlin Neros, deren nun auch die edle Octavia aufgeopfert worden war, ihm gehäßig war.

In seinen Gärten lebte er jezt in ländlicher Zurükgezogenheit, unter seinen todten Freunden, mit deren Lehren er die edlere Grundsäze, die unter dem versuchenden Hofleben oft bey ihm dürften schwankend geworden seyn, wieder neu auffrischte. Hier hatte er nun in seiner Musse, da seinen Umgang Nero gerne vermißte, Gelegenheit, die Szenen seines öffentlichen Lebens vor sich vorüber gehen zu lassen und eine ernstere Musterung anzustellen. Ich zweifle nicht, daß ihm manche ein Errötheu abgelokt haben müssen, und manche Stellen

*) S. Taz. Ann. 14. 8.

len in seinen Briefen, die aus dieser Periode sind, lassen deutlich genug in das Innerste seiner Seele bliken, und zeugen von Reue, sich durch den blendenden Dunst, der Günstling des Ersten Grossen der Welt zu seyn, zu Verirrungen haben hinreissen zu lassen, die so sehr, ich will nicht sagen mit der Stoa, nur mit der Pflicht jedes redlichen Mannes im Widerspruch sind.

Immer mag diese Reue als von den Umständen abgenöthigte Nothbusse von ihrem Verdienstlichen verlieren, man sieht doch darinn den Verirrten, und kann ihm als solchen, der zu vergüten suchte, was nicht recht geschehen, seine Achtung nicht versagen. –

Wäre Seneka der ergraute in der Verstellung erstarkte Schurke gewesen, dem sein Privatvortheil so angelegen hätte seyn müssen, daß er ihm alles aufzuopfern kein Bedenken getragen hätte, so würde er die Wege der Kabale, die unbändige Ehrsucht immer kennt, gewis auch eingeschlagen haben, sich zu seinem vorigen Einflusse wieder zu verhelfen. Allein er thats nicht. Seine gegenwärtige klausnerische frugale und austere Lebensart mag immer

von

von der Klugheit ihm eingegeben worden seyn: War er sich nicht die Sorge für seine Sicherheit schuldig? Nero, dessen Wütherichslaunen keine Schranken mehr kannten, dessen grausamste Mordthaten noch mit Dankfesten für die Götter zu Rechtshandlungen *) und wohlthätigen, weisen Verfügungen gekrönt und gestempelt wurden, solte nur das geringste Bedenken tragen, seinen alten Lehrer und Rathgeber, der seinem Argwohn längst ein gehäßiger Gegenstand war, heimlich oder öffentlich ermorden zu lassen? Das äusserste war ja schon gethan, und alle Aufwallungen von Menschlichkeit und Pietätsgefühl in der schwarzen Tyrannenseele längst erstikt. Wie können wir also Senekas Vorsicht, und die Maaßregelu der Bedachtsamkeit, die er nahm, belächeln, daß jezt der, dessen Tafel vorher eine der reichbesezteten glänzendsten war, wie ein Cyniker alle überflüßige Bedürfnisse ausgezogen hatte, Wasser trank, meist Obsfrüchte aß **), kurz das naturæ convenienter vivere darum jezt so gewissenhaft ausübte, daß er nicht — vergiftet würde. Dieser Grund

*) S. Taz. Ann. XIV. 9.

**) Tac. Ann. l. XV. 6.

mag immer wahr seyn: Genug, wenn er jezt sich selbst bey dieser Lebensart besser gefiel, als bey seiner vorhergehenden, die ihm — dies dürfen wir doch auch nicht vergessen — sein Stand und seine Verhältnisse zu Nero auferlegten, wenn er seinen vorigen Glanz jezt in seiner dürren Nüchternheit nicht entbehrte: Und dieses Gefühl seiner freyern Selbstständigkeit drükt sich lebhaft genug in den Schriften, die in diese Periode gehören, aus. Darum dürfeu wir immer, dünkt mich, diese Periode seine rühmlichste, seine ächte Philosophenperiode nennen.

Aber dennoch rettetete sie ihn nicht von dem Mord, den Nero durch Gift, wie man vermuthete, vorher an ihm versucht hatte, den er *) ahndete, auf den er sich vorbereitete.

Es war im dritten Jahr, nachdem er sich in diese Lebensweise zurükgezogen hatte, als die bekannte mannichfaltig verwikelte Verschwörung gegen Nero, die Tazitus meisterhaft darstellt, sich entspann, und unglüklicher Weise noch, da sie so lange in so manchen Verschlingungen bey so verschied.

*) Taz. Ann. XV. 9.

schiedner Theilnahme vieler Personen sich in dem Dunkel der Unbekanntheit erhalten hatte, durch einen feilen Sklaven aus dem Hause des Anführers, in der Nacht vor der bestimmten Ausführung des Mords an Nero verrathen ward.

Seneka ward in die Untersuchung verwikelt. Tazitus sagt: Mehr eine erwünschte Gelegenheit, einen schiklichen Vorwand zum Mord des Lehrers zu erhalten, als die Ueberzeugung und der Rechtserweis, daß Seneka an der Verschwörung Theil gehabt, habe Nero vermocht, wo Gift fruchtlos gewesen, nun des Stahls gegen ihn sich zu bedienen.

Natalis sagte blos gegen ihn aus, er wäre zu Seneka geschikt worden, ihn als Kranken zu besuchen, und zugleich zu fragen, warum er Piso nicht vor sich liesse? Es würde besser seyn, wenn sie ihr Verständniß durch mündliche Unterredung unterhielten. Seneka hätte geantwortet: Gegenseitige Besuche und Verkehre nüzten keinem von ihnen etwas, indessen beruhe auf Pisos Heil ganz das seinige.

Senekas Antwort war: Es sey allerdings richtig, daß Natalis in Pisos Nahmen sich bey ihm über die Ursache, warum er ihn nicht vor sich liesse, erkundiget hätte — und er hätte sich damahls mit seinen kränklichen Umständen, und mit der Liebe zur Ruhe, die er nicht gern sich hätte unterbrechen lassen, entschuldiget: dies sey auch der wahre Grund gewesen: wie auf Pisos Heil ganz das seinige beruhen könne, das sehe er nicht ein, und solche Schmeicheleyen seyen nicht seine Sache; das wisse Nero am besten, der öfter von seiner freyen Wahrheitsliebe, denn von Kriecherey Zeuge müsse gewesen seyn.

Ohne weitere Untersuchung muste ein Centurion Seneka den Tod ankündigen. Seine Todesart, und die wahre heroische Seelenstärke, mit der er sich dabey benahm, ist zu bekannt, als daß ich mich lange dabey aufhalten dürfte; auch wird man das vortrefliche Gemälde, das Tazitus davon entwirft (Annal. XV. 9.) gerner, wie jede andere Beschreibung, lesen. Als er schon in der Badewanne saß, alle Adern aufgeschnitten, seine Freunde und Dienerschaft um

ihn her in Thränen zerfliessend standen, — Pauline, die gleichen Tod mit ihm sterben wollte, war in ein anders Zimmer gebracht, — so behielt er noch die volle Gegenwart seines Geistes, ermahnte und tröstete die Umstehende, diktirte noch Worte der Weisheit mit erblassendem, sterbendem Munde, sprizte dann Wasser aus der Wanne zu Jupiter dem Befreyer auf, und als sein Ende immer noch verzögerte, nahm er Gift, das aber, da jezt die Geister des Lebens allmählich von ihm gewichen waren, ohne Würkung blieb, bis er endlich in ein wärmeres Bad gebracht, vom Dampf erstikend, verschied.

Wahrlich sein schönes Ende versöhnt uns mit manchen Fehlern und Schwächen, die wir nicht verdeken wollten und konnten.

Und diese weise Ruhe, mit der er starb, diese Seelenstärke, die er in dem geltendsten Augenblike behauptete, war doch keine Theaterrolle, die er spielte.

Das Resultat dieser ganzen Betrachtung liegt schon in einzelnen Stellen: Ich will es noch dahin zusammendrängen: Seneka gehörte nicht unter die-

jenige

jenige Klasse von Philosophen, deren es damals in Rom manche gab, die, wie Tazitus sagt, *oretenus* doctrina erant exerciti, *animum* bonis artibus non induerant; er war, wenn auch kein durchgängig hochachtungswerther Mensch, doch gewis kein Verachtungswürdiger: Ein Mann von grossen Geistes- und Herzensanlagen, aber durch die Macht der Umstände, unter denen er lebte, oft zu Schritten und Handlungen mißleitet, die ihn seiner Philosophie auf einer nachtheiligen unentschuldbaren Seite darstellen! — Wäre er nie Günstling eines Grossen, und welch eines Grossen, nnd in welch einem Zeitalter! gewesen, hätte nicht bei ihm Glük und Ehre ihre glänzendsten Gaben verschwendet, er würde unsere unbegränzte und unbedingte Hochachtung verdient haben. So finden wir nur in den lezten Jahren seines Lebens den Weisen, dessen Leben seiner Philosophie entsprach.

Wenn es wahr ist, was Dio dem verlohren gegangenen Geschichtschreiber Subrius Flavius nacherzählt, und was auch Tazitus berührt, aber unentschieden läßt, daß, wenn die Verschwörung gegen Nero, die auch ihm das Leben kostete, damals gelun-

gelungen hätte, daß nicht an Piso, sondern an Seneka *) wegen seines sittlich edeln Charakters die Herrschaft des römischen Reichs wäre übergetragen worden, so bürgt dieser Umstand allerdings wenigstens für die hohe Meinung, die der edlere Theil der Nation und die Patrioten von seinem Menschenwerth hatten, und in jedem Fall beweißt es doch so viel, wie getheilt die Stimmen des Publikums schon damals über seinen wahren Werth waren, und daß gewis nur Neid und Lästerung die Blössen, die der unerbittliche Richter fremder Laster selber gab, eben so unbarmherzig ausstellte und vergrösserte, oft auch entstellte und selber erdichtete.

Seine Prachtliebe muß mit feiner Lage entschuldiget werden. Den Vorwürfen, die man ihm wegen seines Geizes macht, fehlt der strenge Beweis **). Seine Güter, die er hatte, waren nicht unrechtmässig erworben, als zufällige Dinge konnte

*) Tradereturque imperium Senecæ quasi insonti claritudine virtutum ad summum fastigium delecto. Tac. Ann. XV. 9.

**) Man vergl. seine eigene Apologie im Buch de vita beata vom 17 — 24. K. auch im 27.

konnte er sie handhaben und nüzen, und mußte, um recht kynischstoisch zu handeln, sie nicht gerade von sich abweisen. Edler freilich wäre es gewesen, ohne Zinse zu leihen. — Sein anmassender Stolz läßt sich vielleicht selbst mit dem philosophischen System, zu dem er sich vorzüglich bekannte, und das nur zu sehr geschikt war, den Selbstdünkel zu nähren, entschuldigen.*) Doch wir wollen mit Liebe die Fehle eines Mannes deken, der es uns ja so oft selber gesteht, daß er das Ideal, dem er nachstrebe, nicht erreichen könne, daß er auf der hohen See der Verirrungen schwebe, wo er über die Laster eifere, über seine eigene eifere; daß er — Mensch sey; eines Mannes, dessen warmer Enthusiasmus für die Tugend, die er auch nicht immer

*) Gewis ists, daß hier bey einer Vergleichung des stoischen und christlichen Sittensystems einer der auffallendsten Unterscheidungspunkte zum Vortheile des Lezteren sich ergiebt. Die grosse resignirende Demuth, die die Sittenlehre Christus prediget, wie kontrastirend ist sie mit dem übermässigen Stolze der Stoa: Und wo diese vielleicht grössere Bewunderungswerthe Karaktere erziehen dürfte, wie einen Brutus, den Ersten aller Stoiker, bildet diese gewis grössere liebenswerthe Seelen.

immer ausübte, doch gewis nicht geläugnet werden kann, und der jedem Leser seiner Schriften so manche reine Stunde reinen sittlichen Genusses schon verschafft hat.

Sed non raptim relinquetur magnus vir & cum cura dicendus. Dabimus te in omnium memoriam, clarissimum caput, Neronianæ cladis magna portio.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seneca, Lucius Annaeus / Conz, Karl Philipp, / Heerbrand, Jakob Friedrich,

Seneka an Helvia und Marzia

Tübingen 1792

A.lat.b. 1736
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10246530-0
VD18 11880333